



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Eine philosophische Analyse der Poesie von Sor Juana
Inès de la Cruz an Hand des Werkes von Octavio Paz“

Verfasserin

Christina Hörzinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 296
Philosophie
Prof.Dr.habil. Heinz Krumpel

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	2
2. Geschichte und Gesellschaft	14
3. Leben	40
4. Werk	60
5. Zusammenfassung	80
6. Quellen	88
7. Abstract	93
8. Lebenslauf	95

1. Einleitung

Meine Nachbarin brachte einen Ausstellungskatalog aus Mexiko mit und ich erkannte darin die Nonne Sor Juana wieder, von der ich bereits in den Vorlesungen von Professor Heinz Krumpel und Professor Raúl Fornet-Betancourt hörte.

Sor Juana ist eine mexikanische Dichterin, Gelehrte und Nonne, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte. 1648 wurde sie als uneheliche Tochter einer Kreolin und eines baskischen Ritters geboren. Bereits als Kind zeichnete sie ein enormer Wissensdrang aus, der ihr später Titel wie „Phönix von Mexiko“, „Erste Feministin Amerikas“ oder „Zehnte Muse von Mexiko“ einbrachte. Sie, klug und schön, lebte fünf Jahre am vizeköniglichen Hof von Neuspanien in der Hauptstadt Mexikos und ging mit zwanzig Jahren in ein katholisches Kloster. Sor Juana (1648-1695) ist die bedeutendste Dichterin des Barock. Sie schrieb Theaterstücke, Gedichte und poetische Reflexionen zu Physik, Physiologie (Naturkunde), Mythologie und Astronomie. Außerdem versuchte sie Ähnlichkeiten zwischen dem Christentum und der Religion der Azteken zu finden, korrespondierte mit Wissenschaftlern in Europa - etwa über die neue Weltordnung mit dem deutschen Jesuiten Athanasius Kircher (Universalgelehrter 1602-1680) und kämpfte gegen das Vorrecht der Männer in Wissenschaft und Bildung. Zwei Jahre vor ihrem Tod hörte sie auf zu schreiben, schwieg und verkaufte ihre Bücher und wissenschaftlichen Instrumente. Sor Juana Inès de la Cruz starb 1695 sechsundvierzigjährig an den Folgen einer Seuche.

Schon lange suchte ich nach einem interessanten Thema für meine Diplomarbeit. Ich studiere Philosophie und Geschlechterforschung und wollte bei der Diplomarbeit beide Gebiete miteinbeziehen. Sor Juana bot sich als Beispiel an, warum man schreibende, denkende und redende Frauen der Geschichte nicht vergessen darf. Sor Juana ist keine Philosophin nach dem heutigen europäischen Verständnis, aber eine aktive Stimme in der Traditionslinie der Frauen, die im Sinne der Philosophie als Universalwissenschaft mit der menschlichen Vernunft nach Wahrheit streben.

Ich las den Roman „Hungersbräute“ (2005) von Paul Anderson und fühlte die Faszination, die einen bei der Erforschung Sor Juanas erfassen kann. Weiters widmete ich mich Octavio Paz' Werk „Sor Juana oder Die Fallstricke des Glaubens“ (1991) über die Nonne, auf dem ich schließlich meine Diplomarbeit aufgebaut habe. Der mexikanische Octavio Paz schrieb 1982 sein Buch über die mexikanische Nonne. Der Schriftsteller biografiert das Leben der schreibenden Nonne als Ausdruck der Literatur. Sekundär beschäftigte ich mich mit den Biografien von Ludwig Pfandl „Die zehnte Muse von Mexico. Juana Ines de la Cruz. Ihr Leben. Ihre

Dichtung. Ihre Psyche.“ (ohne Jahr) und Hildegard Wustmans „’und so lag die Welt erhellt in wahrem Licht, und ich erwachte’. Die Theologie der Sor Juana Inès de la Cruz– eine Sprache des Unerhörten.“ (ohne Jahr). In Ludwig Pfandls Biografie „Die zehnte Muse von Mexiko. Juana Ines de la Cruz. Ihr Leben. Ihre Dichtung. Ihre Psyche.“ (ohne Jahr) wird Sor Juanas Leben aus psychoanalytischer Sicht betrachtet. Hildegard Wustmans beschreibt in ihrem Werk „’und so lag die Welt erhellt in wahrem Licht, und ich erwachte’. Die Theologie der Sor Juana Inès de la Cruz- eine Sprache des Unerhörten.“ (ohne Jahr) das Leben der Sor Juana und ihr späteres Schweigen als Ausdruck religiöser Überzeugung.

Ergänzend zur Basisliteratur verwendete ich Schriften der Geschichte, Philosophie, Psychologie und Geschlechterforschung. Geschichtlichen Überblick über diese Epoche verschaffte ich mir unter anderem mit dem Sammelband „1492-1992: Begegnung zweier Welten? Wirtschaftliche und religiöse Folgen der europäischen Expansion“ (1992) herausgegeben von dem Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg und dem Werk von Richard Nebel „Altmexikanische Religion und christliche Heilsbotschaft. Mexiko zwischen Quetzalcòatl und Christus“ (1983). Als philosophische Sekundärliteratur verwendete ich das Werk von Raúl Fornet-Betancourt „Frauen und Philosophie im lateinamerikanischen Denken. Momente einer schwierigen Beziehung“ (2008) und von Christopher Laferl und Birgit Wagner „Anspruch auf das Wort. Geschlecht, Wissen und Schreiben im 17.Jahrhundert. Suor Maria Celeste und Sor Juana Inès de la Cruz.“ (2002). Das Buch von Arno Gruen „Der Wahnsinn als Normalität. Realismus als Krankheit. Eine Theorie der menschlichen Destruktivität“ (2002) und das Werk von Paul Watzlawick „Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn. Täuschung. Verstehen.“ (2004) verhalfen mir zu einem psychologischen Einblick. In geschlechtertheoretischen Fragen bezog ich mich auf das Werk „Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien.“ (2005) herausgegeben von Christina von Braun und Inge Stephan und auf das Buch von Luce Irigaray „Die Zeit der Differenz. Für eine friedliche Revolution.“ (1991).

Diese Arbeit ist eine reine Literaturarbeit. Ich werte wissenschaftliche Quellen aus und vergleiche diese miteinander. Besonderes gehe ich auf die Unterschiede zwischen dem Werk von Octavio Paz „Sor Juana oder Die Fallstricke des Glaubens.“ (1991) und dem von Ludwig Pfandl „Die zehnte Muse von Mexico. Juana Ines de la Cruz. Ihr Leben. Ihre Dichtung. Ihre Psyche.“ (ohne Jahr) ein. Daraus entstand meine Forschungsfrage: Warum darf Sor Juana nicht vergessen werden?

Die Diplomarbeit ist literarisch und didaktisch, d. h. lehrhaft gegliedert, wie es für den Leser am besten nachzuvollziehen sein sollte. Im ersten Kapitel stelle ich Geschichte und Gesell-

schaft in Mexiko im 17. Jahrhundert vor. Im zweiten Kapitel befasse ich mich mit dem Leben von Sor Juana Inès de la Cruz, im dritten mit ihrem literarischen Werk und im vierten Kapitel fasse ich ihr Leben und Werk zusammen.

Ich werde anhand Octavio Paz' Werk „Sor Juana oder Die Fallstricke des Glaubens“ (1991) Sor Juanas Poesie philosophisch analysieren.

Zum Verständnis von Octavio Paz:

Octavio Paz wurde am 31. März 1914 in der Hauptstadt Mexikos, Mexiko-Stadt, geboren. Er ist der Wegbereiter der modernen „lateinamerikanischen“ Lyrik (Dichtung der Gefühle), da er intellektuelle Strenge mit dem Lyrischen verbindet. Für ihn zählte nicht nur die reine Poesie (Dichtkunst), sondern auch die soziale Verpflichtung in der Kunst.

Octavio Paz' familiäres Umfeld war intellektuell und arm. Sein Großvater Ireneo Paz (1836-1924) väterlicherseits war ein liberaler Intellektueller, Freimaurer, besaß eine Bibliothek und war nach dem Tod von Octavio Paz' Vater der Hausherr. Octavio Paz' Vater, Octavio Paz Solórzano, war politischer Journalist, schloss sich während der mexikanischen Revolution der Bewegung Emiliano Zapatas (1879-1919) an, der den Unterdrückten des Landes zu helfen versuchte, und starb als Octavio Paz 20 Jahre alt war. Seine Mutter hieß Josefina Lozano. Seine Tante spielte eine entscheidende Rolle, denn sie las viel und führte Octavio Paz in die Welt der Literatur ein. Octavio Paz wuchs in einer mexikanischen Mittelstandsfamilie auf, die die Franzosen nachahmte. José Bosch, ein Mitschüler brachte den jungen Octavio Paz zum Anarchismus (Staatsform ohne gesetzlichen Zwang). Octavio Paz war sensibel für die sozialen Probleme in Mexiko. Er streikte schon während seiner Schulzeit gegen soziales Engagement mit Hang zur Gewalt. Seine Lehrmeister waren Carlos Pellicer (Historiker und Poet 1897-1977), José Gorostiza (Dichter und Diplomat 1901-1973) und Samuel Ramos (Philosoph und Schriftsteller 1897-1959). Neben Octavio Paz' gesellschaftlicher Kritik waren ihm die Themen Liebe, Erotik, Zeit, Leben und Tod von großer Bedeutung. Außerdem beschäftigte er sich mit der Kunst Mexikos und auch der aus anderen Teilen der Welt z.B. der Kunst auf Kreta. Paz wird in die Zeitung Contemporáneos eingeführt, heiratet in erster Ehe Elena Garro, eine junge Schriftstellerin, mit ihr bekommt er die Tochter Helena. Später folgt die Scheidung und er heiratet in den 60er-Jahren die Künstlerin Marie-José Tramini. In den 30er Jahren reist er erstmals nach Spanien zu einem Kongress antifaschistischer Intellektueller in Valencia, die gegen die rechtsradikale Herrschaftsform aufbegehren. Die Begegnung mit Schriftstellern aus

aller Welt, die alle gegen den Faschismus schreibend ankämpfen, entfacht seinen Glauben an eine Verbesserung der Lebensumstände. Er kehrt seiner alten Zeitungsgemeinde „Contemporáneos“ (Zeitgenossen) den Rücken zu und schließt sich der mexikanischen Zeitschrift „Taller“ (Werkstatt, Studio, Atelier) an (vgl. Brons 1992). Er lebt Dichtung, weil Dichtung Teil der Geschichte ist und das verlangt vom Dichter Einsatzbereitschaft. Octavio Paz möchte einen Platz in der Tradition der spanischsprachigen Lyrik, um diese Tradition der reinen Dichtung mit ihren rein poetischen Figuren, des schönen Wortes ohne sozialen Veränderungsgedanken, zum Explodieren zu bringen. Für Octavio Paz hat ein Dichter die Aufgabe, in, für und gegen die gegenwärtige Gesellschaft zu schreiben und nicht außerhalb der Gesellschaft, denn ohne Bezug zur bzw. ohne Nutzen für die jetzige Gesellschaft, verliert jeder Dichter seine Glaubwürdigkeit. Bei Octavio Paz folgt auf das Wort die Tat. Im Alter von 24 Jahren verlässt er Mexiko für zehn Jahre. Der junge Dichter nimmt seine Heimat im Ausland mit anderen Augen wahr und wird geprägt von den Werken T. S. Eliots. T. S. Eliot (1888-1965) ist ein englischsprachiger Schriftsteller der Moderne, der 1948 den Literaturnobelpreis verliehen bekam. Seiner Meinung nach wirkt sich Literatur auf jedes Leben aus. T. S. Eliot stand dem Fortschrittsglauben skeptisch gegenüber. Unter dem Einfluss von T.S. Eliots Werken erkennt Octavio Paz die Gegenwart als das Erfülltsein mit der Vergangenheit. Gegenwart, Vergangenheit, Umgangssprache und poetische Figuren fließen in seinem Werk zusammen. Mexiko ist geprägt von der vizeköniglichen Herrschaft Neuspaniens (1535-1822). Auch in Verhaltensmuster und Sprache finden sich Einflüsse der vizeköniglichen Vergangenheit. Nach dem Biografen Octavio Paz', Thomas Brons, herrscht in Mexiko eine unverbindliche Freundlichkeit, ein gutgemeinter Austausch von Aufmerksamkeiten und keine Festlegungen. Fast dreihundert Jahre regierte in Mexiko das System der Kolonialverwaltung, d. h. alle drei bis sechs Jahre wechselten der spanische Vizekönig und die Verwaltung, damit der Staathalter und sein Gefolge nicht in der Fremde von Lateinamerika heimisch werden konnten. Sogar die Kinder der Vizekönigsfamilie mussten in Spanien zurückgelassen werden, um so ein Zurückkehren zu garantieren. In dieser kurzen Regierungsperiode des jeweiligen Vizekönigs konnte die aus Spanien angereiste Regierung die Verhältnisse in Mexiko nicht verstehen und es ergab sich daraus auch kein Interesse an komplexen Zusammenhängen im Land (vgl. Brons 1992).

„(...): der Mexikaner liebt den schönen Schein mit einer Unbekümmertheit, die anderen Völkern abgeht.“
(Brons, 1992, 19)

Für alles Unangenehme im Land gab und gibt es blumige Worte zur Verschönerung der Situation.

„Es hat allerdings so gut wie immer etwas mit Herrschaft zu tun, mit einer Fiktion der Realität, die aufrechtzuerhalten man sich verpflichtet fühlt.“

(Brons, 1992, 21)

Darum vermutet Thomas Brons in der Biografie „Octavio Paz-Dichterfürst im mexikanischen Korporativismus“ (1992), dass blumiger Sprachgebrauch in Mexiko etwas mit dem Vizekönigtum zu tun hat.

„Wir lügen aus Phantasie, Verzweiflung oder um unser schäbiges Dasein zu vergessen.“

(Paz, 1970, 26)

Die Diktatur der Spanier machte die Mexikaner vorsichtig in Darlegungen ihrer Standpunkte. Die Prinzipien siegten über die Instinkte und es blieb eine leere höfliche Maske. Laut Paz reden oder schweigen Mexikaner zur Abwehr, auch nach dem Ende der Kolonialzeit, da Angst, Misstrauen und Argwohn geblieben sind. Das blumige Reden oder das Schweigen wird wie eine Mauer zwischen sich und dem Anderen benutzt. Sich dem Anderen im Gespräch zu öffnen, stellt, laut Paz, eine Schwäche oder einen Verrat für einen Mexikaner dar.

„Frauen sind minderwertige Wesen, da sie sich durch Hingabe öffnen.“

(Paz, 1970, 30)

In Mexiko herrscht die Verslossenheit (Mann) über die Offenheit (Frau). Wichtig, meint Paz, ist es die Form, d. h. die Maske des Schweigens oder Redens, zu wahren. Darum ist der Stoizismus (Gleichmut) jedes Machos die größte Tugend. Die Frau, als Mutter, Erde und Jungfrau ist dabei Mittel, Funktion und Kanal. Für einen Mexikaner ist jede Frau dunkel, geheimnisvoll und passiv und lebt im Mythos der duldsamen Mexikanerin. Die Lüge ist in Mexiko mit Vergnügen und Phantasie verknüpft.

In Europa ist das, nach Thomas Brons (1992), nicht so, weil in Europa nicht so unbekümmert mit der Lüge umgegangen wird, d. h. es gilt das Wort und weniger das Zwischen-den-Zeilen-Lesen. Octavio Paz meint in seinem Werk „Das Labyrinth der Einsamkeit“ (1950), dass man Mexiko nicht mit dem europäischen Maß messen darf. Er verbindet in seiner Zeit in Europa der 40er-Jahre Umgangssprache mit der mexikanischen Tradition der poetischen abstrakten Figuren und er nähert sich dem Surrealismus. Der Surrealismus entstand nach dem

Zweiten Weltkrieg in Paris und ist eine moderne Kunstrichtung, die das Unbewusste und Träume als Anstoß künstlerischen Schaffens ansieht. Octavio Paz glaubt aber nicht an die surrealistische Methode der „écriture automatique“ (automatisches Schreiben). In freier Assoziation wird bei dieser Methode des unzensierten Schreibens ohne Eingreifen des Ichs auf Absichtlichkeit und Sinnkontrolle verzichtet, was Octavio Paz ablehnt. Octavio Paz erkennt vielmehr das Leben als Abenteuer an und lebt die Sprache als Schicksal und Wahl zugleich, d. h. als Bereich zwischen Innen und Außen. In den zehn Jahren seiner Abwesenheit von Mexiko schöpft er eine Fülle an Leben. Er hält sich in den USA, Frankreich, Indien, Japan und in der Schweiz im Zuge seiner Tätigkeit als Diplomat auf. Seine wichtigsten Werke dieser Zeit sind „Labyrinth der Einsamkeit“ (1950), eine Darstellung der Mexikanität allein in der Zeit und „Adler oder Sonne?“ (1951), eine Beschreibung des Dichters als Sprachorgan. Je länger Octavio Paz im Ausland lebt, desto mehr nehmen seine Gedichte Gestalten der Entwurzelung und des Verschwindens der Identität an. Er hält seine Gedichte konzentriert und lässt ihnen einen Hauch der Unvollkommenheit, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, sie selbst zu vervollständigen. Zwischen 1953 und 1958 lebt Octavio Paz wieder in Mexiko-Stadt. Er will das künstlerische Leben in Mexiko verändern und hat weiterhin eine subtile Beziehung zur staatlichen Gewalt. Thomas Brons erkennt in Paz den Zwiespalt zwischen dessen Künstlertum und seiner Abhängigkeit gegenüber dem Staat in den Jahren im diplomatischen Dienst. Er vergleicht den literarischen Kreis um Octavio Paz mit einer Mafia und Octavio Paz, den Dichterstürst, nimmt er als Gott dieser erpresserischen Organisation wahr. Octavio Paz ist der wichtigste Lyriker von Mexiko. Der Job als Schriftsteller ist in Mexiko weniger misslich als in Europa. Ohne Studium hätte Octavio Paz den Posten als Diplomat in Europa niemals bekommen. In Mexiko schon, aber dafür musste er Wohlverhalten gegenüber der Regierung bekunden. Diese Abhängigkeit der Schriftsteller zum Staat ist auch Hinweis für die Abgehobenheit und Abstraktion in der Poesie Mexikos (vgl. Brons 1992). Der Poet Octavio Paz ist die andere Stimme des Künstlers und die Stimme der Regierung. 1968 beendet Octavio Paz seine diplomatische Laufbahn wegen dem blutigen Massaker von Tlatelolco, bei dem Präsident Gustavo Díaz am 2. Oktober 1968 die mexikanische Studentendemonstration durch Geheimpolizei und Militärpanzer blutig niederschlagen ließ, wobei an die 250 Studenten ums Leben kamen.

Laut Octavio Paz soll Dichtung die Entdeckung der Andersheit sein, die uns umgibt und in der Gegenwart Getrenntes wieder vereinen.

In dem Essayband „Die Möglichkeit des Unmöglichen“ schreibt er 1957 seinen ersten Essay über Sor Juana. Octavio Paz kehrt 1959 für drei Jahre wieder nach Frankreich und dann nach

Indien zurück. Literarisch nimmt er Abschied von einem Abschnitt seines Lebens. Octavio Paz ist nun 45 Jahre alt.

*„Nicht was sein konnte:
es ist was war.
Und was einmal war das ist tot.“*
(Sánchez, 1990,71)

Octavio Paz beschreibt den Tod einer Lebenshälfte, den Niedergang der Avantgarde, die Bewegung mit der Idee des Fortschritts, das Scheitern der Moderne, die den Bruch mit der Tradition forderte, in der Postmoderne, die Zerrissenheit des Lebens und die Suche nach der Gegenwart in der Begegnung mit dem anderen Körper. In den 60er Jahren widmet er sich in Frankreich dem Strukturalismus, nach dieser Theorie ist Sprache ein Zeichencode und hinter allem ist eine Struktur zu finden. In Indien (1962) beschäftigt sich Octavio Paz mit der Zeit. Kunst fügt sich als Bewegung des Bruchs in den Strom der Zeit. Er wandelt seine Poetik. Nicht mehr die Poesie als die Begegnung mit dem Anderen steht bei Octavio Paz im Vordergrund, sondern der poetische Weg als Ziel. Das Universum (das zum einen Gewandte. vgl. Vonessen 1992) ist nicht nur Gegenwart, sondern auch eine Frage. Octavio Paz vergleicht die Literatur mit einer Reise von verschiedenen Verlaufsmöglichkeiten.

„Das Lesen ist ein Pilgern, ein >> Hinwandern zu...<<.“
(Paz, 1991, 135)

Prosa wird auch die Fußgängersprache genannt (vgl. Vonessen 1992). Der Leser verlässt den geschlossenen Raum und wandert in Freiheit auf dem Schriftpfad zur Selbsterkenntnis. Die Dichtung als Körper, ein Akt, das Lesen ein Ritual, das Schreiben ist Gehen und der Text hat einen spiralenförmigen Verlauf. Der Weg ist das Ziel. „Sinn“ heißt, nach Franz Vonessen, wörtlich „Weg“.

„Ein „normaler“ Weg bringt uns ans Ziel, aber diesen zweiten Weg, den Sinn, müssen wir unsererseits bringen.“
(Vonessen, 1992, 13)

Franz Vonessen beschreibt in seinem Werk „Signaturen des Kosmos. Welterfahrung in Mythen, Märchen und Träumen.“ (1992) den Sinn als Weg, den man mitnimmt. Der Sinn ist die Gabe, die man dem Ziel hinzufügen muss, um das Ziel sinnvoll zu machen. Ohne Weg, d. h.

ohne Sinn, ist auch das Ziel sinnlos. Franz Vonessen bezieht sich auf den Philosophen Immanuel Kant (1724-1804). Kant sagt, Begriffe ohne Anschauung sind leer. Franz Vonessen folgert, dass das Ergebnis, das Ziel nur als solches, ohne Anschauung, ohne Weg und ohne Sinn sinnlos ist. Für Franz Vonessen ist eine Anschauung (Weltanschauung) führendes Erkenntnisvermögen und keine Vorstellung. Heute wird Anschauung, d. h. die Welt mit Körper und Sinnen verstehen zu wollen, als Relikt geistiger Steinzeit gesehen (vgl. Vonessen 1992).

„Wir brauchen die Anschauung, aber sie ist uns verloren, wiewohl natürlich nicht endgültig, da sie ein unverlierbares Talent des menschlichen Geistes ist, das zwar vergraben, nicht aber zerstört werden kann.“
(Vonessen, 1992, 10)

Franz Vonessen fordert in seinem Werk „Signaturen des Kosmos. Welterfahrung in Mythen, Märchen und Träumen.“ (1992) ein „Augenaufmachen“, um die alten Schätze auszugraben, und um festzustellen, wie man mit Gabe, dem Sinn, umgehen soll.

Im Oktober 1968 findet das Blutbad von Tlatelolco statt. Octavio Paz passt sich zwar einerseits den herrschenden Verhältnissen an und wird dafür auch zu Lebzeiten geehrt, andererseits gibt er seine Stimme auch dem durchgehenden Engagement für die Demokratisierung d. h. der Volksherrschaft Mexikos. Das Massaker 1968 bringt das Fass zum Überlaufen. Octavio Paz legt seinen diplomatischen Dienst, der für ihn oft ein Zwang war, nieder. Er erlebt dadurch den Durchbruch zur Weltgeltung und wird zur moralischen Autorität. Octavio Paz lebt nun als freier Schriftsteller, führt Kulturschlachten und kritisiert klarsichtig und kämpferisch darin die Täuschung des Fortschritts, die Regierung, die Geschichte Mexikos und die falschen Götter in uns selbst. Er wird wieder zum politischen Analytiker. Der Austritt aus dem diplomatischen Dienst hat zur Folge, dass sein politisches Interesse wieder in den Vordergrund rückt.

In Indien trat bei Octavio Paz die Erotik hinter den Weg als Ziel. Zurück in Mexiko findet die Erotik wieder in seine Dichtung zurück und er begibt sich in, außer und zwischen den Zeilen der Poesie wieder auf die Suche nach dem Anderen und gibt der Poesie die Stimme des Dichters als dem „Anderen“. Octavio Paz altert und seine Gedichte sind von Erinnerung geprägt, d. h. die Vergangenheit fließt mehr und mehr in die Gegenwart seiner Poesie. Aktion und Politik, Dichtung und Melancholie sind zentrale Begriffspaare seiner Lyrik. Er arbeitet auch als Übersetzer. 1982 veröffentlicht Octavio Paz „Sor Juana“, diesen großen biographischen Essay über die denkende und schreibende Nonne Sor Juana. Sein Werk über die Ordensfrau ist auch eine Studie und ein Geschichtsbuch über das Vizekönigreich Neuspanien.

1990 erhält Octavio Paz den Nobelpreis für Literatur, neben vielen anderen Auszeichnungen für seine Werke z. B. bekommt er 1984 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels überreicht.

Octavio Paz, Dichter, Essayist, politischer Analytiker, Kritiker, Zeitungsherausgeber, Übersetzer und Förderer der Kultur stirbt am 20. April 1998 im Alter von 84 Jahren in seiner Geburtsstadt Mexiko-Stadt.

„(...), ich versuchte nicht zu wissen, sondern zu erahnen, wer Juana Ines war.“

(Paz, 1991, 125)

Octavio Paz verknüpft in seinem Werk „Sor Juana oder Die Fallstricke des Glaubens.“ (1991) Geschichte, Leben und Werk der schreibenden Nonne zu einem Gesamtbild. Ein Gesamtbild gefärbt durch Octavio Paz' Leben, seine Geschichte, und seinen eigenen künstlerischen Vorstellungen und seinem Schaffen. Für Octavio Paz ist das Wesen des Mexikaners ein Sich-verstecken hinter einer Maske von Heiterkeit. Sor Juana wählte die Maske des Schweigens. Welches Wesen steckt hinter der Maske? Thomas Waibel sagt in seiner Dissertation „Die Masken des Widerstandes“ (2007), dass die Maske ein Zeichen von Verwandlung ist. Der französische Philosoph Gilles Deleuze (1925- 1995) geht davon aus, dass hinter der Maske nur andere Masken zu finden sind (vgl. Waibel 2007). Der Strukturalist Claude Lévi-Strauss (geb. 1908) schreibt in seinem Werk „Der Weg der Masken“ (2004), dass die Maske nicht für sich allein existiert. Er geht davon aus, dass die Maske das ist, das sie nicht darstellt.

„'Objektives' Resümieren ist nicht möglich.“

(Merkl, 1986, XVI)

Heinrich Merkl versuchte in seinem Forschungsbericht „Sor Juana Inés de la Cruz. Ein Bericht zur Forschung 1951-1981.“ (1986) die Vorurteile über die Ordensfrau Sor Juana abzubauen und die Forschung auf diesem Gebiet anzuregen. Jede Zusammenfassung beruht auf einer persönlichen Gewichtung der zusammengefassten Informationen. Heinrich Merkl fordert auf, den persönlichen Blickpunkt des Forschenden nicht außer Acht zu lassen. Er forscht über Sor Juana selbst und nicht über die zeitgeschichtliche Bedingtheit, was im Gegensatz zu Octavio Paz' ganzheitlicher Forschungsmethode steht. Heinrich Merkl wirft der Sor Juana-Forschung vor, dass sie sich in einem Meer von gedankenlosen Wiederholungen ungeprüfter Klischees bewegt. Er betont in seinem Forschungsbericht über die Sor Juana-Forschung die Notwendigkeit des Hinterfragens von „Wahrheiten“.

Für Heinrich Merkl bestehen drei Interessensgruppen in der Sor Juana-Forschung: Die Gruppe der mexikanischen und spanischen Nationalisten, die Gruppe der katholischen Kritiker und die feministischen Forscher.

Die Mexikaner sehen Sor Juana als nationalen Wert. Ähnlich der Jungfrau von Guadalupe wird Sor Juana als Wiedergeburt der mexikanischen Heimat religiös verehrt. Die Jungfrau von Guadalupe und Sor Juana sind wichtig für die Herausbildung des mexikanischen Bewusstseins („Mexikanität“).

Die Mexikaner wollen Sor Juanas literarische Größe hervorheben und ihr Werk in die spanische Kultur des Siglo de oro einbetten.

Das Siglo de oro (goldenes Jahrhundert, circa 1550-1680) beschreibt das goldene Zeitalter Spaniens als fruchtbarer Übergang von der Renaissance zum Barock. Zwischen 1503 und 1660 wurden fünfhundert Millionen Goldpesos von Amerika nach Europa gebracht (vgl. Niess 1992). Die bedeutendsten Künstler dieser Zeit waren Velázquez (1599-1660, Maler), El Greco (1541-1614, Maler), Cervantes (1547-1616, Schriftsteller), Lope de Vega (1562-1635, Dichter) und Calderón (1600- 1681, Dramatiker).

Die Spanier kritisieren Sor Juana als mexikanischen Abklatsch vom spanischen Siglo de oro (vgl. Merkl 1986).

Die Gruppe der katholischen Kritiker idealisiert Sor Juana als Heilige und ignoriert Teile ihres Werkes, z. B. wird ihr philosophisches Gedicht „Erster Traum“ nicht als Geschichte des Scheiterns wahrgenommen, sondern als Bekehrungsvision.

In der Forschung wollen die katholischen Gegner Sor Juanas die Kirche vor der Heiligsprechung Sor Juanas bewahren. Im Gegensatz zu Carlos de Sigüenza y Góngora, der sein ganzes Leben wieder in den Jesuitenorden aufgenommen werden wollte, orientierte sich Sor Juana am vizeköniglichen Hof.

Sor Juana ist keine Heilige, da sie nicht nach der Vereinigung mit Gott im mystischen Erleben strebte. Sie war eine neoplatonische Intellektuelle, die die Idee auf Basis der Ratio betrachtete.

Der Neuplatonismus ist eine geistige und philosophische Strömung, die im Mittelalter unterdrückt wurde, Ende des 15. Jahrhunderts mit ungewöhnlicher Dynamik wieder auftauchte und verantwortlich für den Wechsel des Weltbildes ist. Das traditionelle Weltbild gab dem Menschen Sicherheit; es herrschte die Annahme, dass die Erde im Mittelpunkt steht. In der Renaissance erfolgt ein Statuswechsel der Erde und der Mittelpunkt verflüchtigt sich. Der Neo-

platonismus betont die Unendlichkeit des Kosmos, das Fehlen eines Mittelpunkts im Kosmos und die Vielfalt bewohnter Welten.

Sor Juanas persönlicher Konflikt war die Widersprüchlichkeit zwischen Vernunft und Leidenschaft. Ist das Streben nach Wissen vereinbar mit dem Wunsch nach Seelenheil?

Der Konflikt ihrer Zeit war die beginnende Unvereinbarkeit zwischen Wissenschaft und Glaube. Neuspanien war einerseits offiziell der Gegenreformation verpflichtet und andererseits vollzog sich gleichzeitig die Öffnung für neue Philosophie und Wissenschaft.

Die dritte Interessensgruppe in der Sor Juana-Forschung ist die der feministischen Idealisierung Sor Juanas. Heinrich Merkl bemerkt, dass für die feministische Idealisierung das Geschlecht weniger eine Rolle spielt. Frauen verfassen auch antifeministische Studien und Männer auch feministische Studien.

„Jedes Wissen wird von Subjekten in einem gegebenen historischen Kontext produziert.“
(Irigaray, 1991, 52)

Luce Irigaray betont in ihrem Werk „Die Zeit der Differenz. Für eine friedliche Revolution.“ (1991), dass Wissenschaft Objektivität anstrebt, aber die Wahl und die Ausschließung sich aus dem Geschlecht ergeben. Auch Merkl stellt fest, dass das Geschlecht des Forschers Auswirkungen auf die Art und Weise, wie an das Werk Sor Juanas herangegangen wird, hat. Oft idealisieren Forscher verliert das Werk der Nonne oder sie sehen Sor Juana als männlichen Typ von Frau. Forscherinnen kritisieren die frauenfeindliche Haltung der Forscher, da Forscher nur „männliche Vorzüge“ an Sor Juana sehen. Von FeministInnen wird Sor Juana als Heldin idealisiert, die den Männern ihrer Zeit überlegen war. Besonders wird ihre Beziehung zu Carlos de Sigüenza y Góngora thematisiert. Entweder wird die Beziehung der beiden zu harmonisch dargestellt, schreibt Heinrich Merkl, oder die Leistungen von Carlos de Sigüenza y Góngora werden zu Gunsten Sor Juanas herabgespielt.

Heinrich Merkl fordert in seinem Forschungsbericht „Sor Juana Inés de la Cruz. Ein Bericht zur Forschung 1951-1981.“ (1986) philologische Genauigkeit, historische Angemessenheit in der Interpretation der Werke Sor Juanas, Textkritik, Streben nach historischer Wahrheit und das Einschließen der Biografien und Werke Sor Juanas Bezugspersonen wie z. B. Nunez de Miranda (ihr Beichtvater) und Aguiar y Seijas (Erzbischof). Weiters hebt er hervor, den Euro- und den Androzentrismus überwinden zu müssen, da Europäer sich den mexikanischen Nationalismus nicht zu Eigen machen können. Beispiel dafür ist der kulturelle Entdecker Amerikas Alexander von Humboldt. Einerseits wird er als „humboldteanización“ Lateinamerikas

stilisiert (Wort von Francisco de Miranda), andererseits wird an ihm auch der „germanophile Enthusiasmus“ kritisiert (vgl. Krumpel 1999).

Für Heinrich Merkl ist entscheidend, dass Forscher sich der Verschiedenheit kultureller Welten bewusst werden und sich um echtes Fremdverstehen bemühen.

„Denn philosophisches Denken in Lateinamerika ist nicht das Produkt einer passiven Rezeption der europäischen Philosophie, sondern Ausdruck eigener Sprachlichkeit, Originalität und Kreativität.“
(Krumpel, 1999, 54)

Nach Heinz Krumpel in seinem Werk „Die deutsche Philosophie in Mexiko. Ein Beitrag zur interkulturellen Verständigung seit Alexander von Humboldt.“ (1999) ist allen Gesellschaften ein Ethnozentrismus, d. h. der Glaube an die eigene Überlegenheit, gemeinsam. Philosophie sollte im Namen der Menschheit oder der allgemeinen Vernunft geschehen, durch freie Kommunikation und Wertschätzung füreinander. Denn auch europäische Philosophie ist regionale Philosophie und regionale Philosophie sollte nach dem Beitrag zur universalen Philosophie fragen (vgl. Krumpel 1999).

„Das Anliegen der Biographie ist es, die ferne Persönlichkeit in einen mehr oder weniger nahen Freund zu verwandeln.“
(Paz, 1991, 290)

Nach Franz Vonessen in seinem Werk „Signaturen des Kosmos. Welterfahrung in Mythen, Märchen und Träumen.“ (1992) ist das Zusammenfügen von Bruchstücken die Nachahmung von Freundschaft gegensätzlicher Charaktere. Freunde sind Symbole und die Freundschaft ein Symbol. Ein Symbol hebt Begrenzungen auf. Und der Freund ist, nach Pythagoras, ein anderes Ich (vgl. Vonessen 1992).

Poesie ist eine bestimmte Qualität, eine Erschaffung, von der eine stille Wirkung ausgeht. Schreiben ist ein Prozess und ein Austausch.

Sor Juana Inès de la Cruz war ihren männlichen Glaubensbrüdern schutzlos ausgeliefert, schwieg und starb. Das soll nicht wieder passieren. Nicht durch Religion, Geschlecht oder Zugehörigkeit.

Sor Juanas Wirkung auf mich werde ich anhand Octavio Paz nachskizzieren und mithelfen, damit Sor Juanas Stimme nicht versiegt.

2. Geschichte und Gesellschaft

Sor Juana Inès de la Cruz lebte in Neuspanien Mitte des 17. Jahrhunderts als schreibende Denkerin, die im Kloster als Nonne arbeitete. Damals herrschte die spanische Aristokratie (adelige Oberschicht) in Mexiko.

„(...): Dichtung ist ein gesellschaftliches, ein geschichtliches Produkt.“
(Paz, 1991,15)

Die Vergangenheit bestimmt die Gegenwart einer Gesellschaft, schreibt Octavio Paz (1991), wie die Geschichte und Gesellschaft die Dichtung. Es herrscht ein Bezug zwischen Geschichte, Gesellschaft und Dichtung wie zwischen Werk, Leser und Autor.

Gegenwärtige Gesellschaft ist durch die Erinnerung an die Vergangenheit geprägt und bestimmt auch die Wünsche für die Zukunft. Mexikaner beschäftigen sich, laut Octavio Paz (1991), intensiv mit ihrer Vergangenheit. Einerseits sind sie besessen von ihr, andererseits bekennen sie sich nicht zu ihrer Vergangenheit. Mexikaner verherrlichen die Zeit des Mythos, als der aztekische Staat unter der Herrschaft Moctezuma II. (ca.1465-1520) stand. Moctezuma II. war von 1502 bis 1519 aztekischer Herrscher. 1519 versuchte er den spanischen Vormarsch nach Zentralmexiko zu verhindern, wurde von Hernàn Cortéz in Gefangenschaft genommen und starb.

Mexikaner verleugnen die Zeit der ausländischen spanischen Herrschaft bis zur Unabhängigkeit 1821. Auch in der Philosophie Lateinamerikas besteht, nach Heinz Krumpel in seinem Werk „Philosophie in Lateinamerika. Grundzüge ihrer Entwicklung.“ (1992), die Tendenz zur Hinwendung zur eigenen Geschichte, d. h. es ist eine lateinamerikanische Befreiungsphilosophie gegenwärtig. Befreiungsphilosophie meint das Befreien von Fremdbestimmung durch Europa, d. h. durch eigene Kraft eigene Projekte den Europäern entgegenzusetzen. Octavio Paz fordert in diesem Sinne eine Selbstbesinnung der Mexikaner und eine Aufwertung der eigenen Vergangenheit.

Octavio Paz teilt die mexikanische Geschichte in seinem Buch „Sor Juana“ (1991) in drei Etappen bzw. drei verschiedene Formen von Sein. Zuerst das mexikanische Imperium, dann das Vizekönigreich Neuspanien, das gekennzeichnet ist durch die Ausbeutung der indigenen Bevölkerung. Drittens der mexikanische Staat, der ausgebeutet wird durch den nordamerikanischen Wirtschafts imperialismus (Großmacht, die die wirtschaftliche Macht immer ausdehnen will).

Heinz Krumpel beschreibt in seinem Werk „Mythos und Philosophie im alten Amerika. Eine Untersuchung zur ideengeschichtlichen und aktuellen Bedeutung des mythologischen und philosophischen Denkens im mesoamerikanischen und andinen Kulturraum.“ (2010) die Vielfalt an Kulturen, Sprachen und Völkern des mexikanischen Imperiums. Es gab kein selbstständiges philosophisches Denken, aber es wurde mythologisch gedacht. Im alten Amerika gab es noch keine Unterscheidung zwischen Philosophie und Mythos. Nach Claude Lévi-Strauss (1908-2009, französischer Ethnologe und Strukturalist) wurde zu allen Zeiten gleich gut gedacht (vgl. Krumpel 2010). Friedrich Wilhelm Joseph Ritter von Schelling (1775-1854, deutscher Philosoph und Vertreter des Deutschen Idealismus) geht davon aus, dass die Götter der Mythologien nichts anderes sind als die Ideen der Philosophie (vgl. Krumpel 1999). Heinz Krumpel folgert weiters, dass man deshalb den Mythos als die Philosophie der vorphilosophischen Zeit bezeichnen kann (vgl. Krumpel 1992), da Mythos die philosophische Denkweise beeinflusste.

„Im Mythos zeigt sich die Vernunft in einer anderen Form als im instrumentellen Denken und ermöglicht eine andere Vorstellungswelt gegenüber der Wirklichkeit.“
(Krumpel, 2010, 16)

Der Mythos (= griechisch das Wort, die Geschichte) ist eine traditionelle Erzählung über das göttliche Ordnungsgefüge. Dieser Bericht in Symbolsprache ist eine vorbildliche Weise des Erfahrens von Welt (vgl. Vonessen 1992). Das Wort Symbol kommt vom griechischen „symbollein“ und bedeutet „zusammenwerfen“. Nikolaus von Cues (1401-1464, deutscher Philosoph, Theologe, Mathematiker und Humanist) behauptet im Zusammenhang mit dem Symbol, dass die sichtbaren Dinge in Wahrheit Bilder der unsichtbaren Dinge sind (vgl. Vonessen 1992). Der Mythos kombiniert die Symbole zu einer Erzählung. Nach Franz Vonessen sind die Ideen von Platon schon in den Mythen vorhanden.

„Platon, bringt keine ‚neue‘ Wahrheit, sondern er zeigt auf die Wahrheit, die es immer schon gab, die des Mythos nämlich, und er weist sie auf als Idee.“
(Vonessen, 1992, 71)

Die Idee ist Anschauung und Anschauung ist die erste Begabung des Menschen zur Bewältigung seiner Erkenntnisaufgaben (vgl. Vonessen 1992).

Mythen über die göttliche Ordnung werden von Generation zu Generation weitererzählt und so im individuellen und sozialen Lebensprozess verankert. Der Mythos hat den Anspruch auf Verbindlichkeit und ist an die religiöse Erfahrung der Menschen gebunden. Mythen sind in

vielen Teilen der Welt ähnlich, da alle Menschen ums Überleben kämpfen, sich ausgeliefert an die Natur fühlen, aber auch die Natur für ihre Bedürfnisse verwenden.

„Wie die Geschichte bis heute zeigt, können die Menschen ohne Mythen nicht leben.“
(Krumpel, 2010, 17)

Für Octavio Paz, der sich in seinem Werk „Sor Juana“ (1991) auf den Psychologen C. G. Jung (1875-1961, Schweizer Psychiater, der die analytische Psychologie begründete) bezieht, ist der Mythos eine Form von Urbildern (Original, Ideal, Idee). Diese Urbilder spiegeln die Grundmuster der menschlichen Seele (vgl. Paz 1991). Durch die Konquista hat der Mexikaner seine Tradition d. h. seinen mythischen Wurzeln bzw. seine Identität verloren. Durch den Identitätsverlust verschloss sich die indigene Bevölkerung (eingeborene Völker, Randgruppen) hinter einer Mauer des Schweigens oder einer mehrdeutigen Sprache.

Die Mexikaner feiern Fiesta um die präkolumbische Mythosserfahrung wieder zu beleben, damit die Grenzen, die es in der Welt des Mythos nie gab, wieder verschwimmen.

Mexikanische Feste werden auf der Plaza, dem Stadtmittelpunkt, gefeiert. Durch die Vielfalt an Kulturen in Mexiko treffen viele verschiedene Elemente explosiv aufeinander, vereinigen sich in der geteilten Todessehnsucht und finden ihren Ausdruck in Überfluss und Ausschweifung. Auch im Barock herrschte die Gleichzeitigkeit von Sinnlichkeit und Tod sowie von Glaube und Zweifel.

„(...): das barocke Fest fordert das Opfer, die Zerstörung.“
(Paz, 1991, 225)

Viele barocke Werke wurden mit wenig haltbarem Material gebaut, um so die tödliche Schönheit des Lebens zu vergegenwärtigen. Im Barock der hispanischen Völker herrschte der Hang zum concepto (=Vernunftakt, der die feinsinnigen Übereinstimmungen zwischen den Dingen ausdrückt), Hang zum Gegensatz, zur Maske und zum Helldunkel. Octavio Paz vergleicht das barocke Fest mit einem Happening (Ereignis). Das barocke Fest war dazu bestimmt, die Beziehung zwischen dem Herrn und seinen Vasallen (Gefolgsmann) zu festigen und das Verführerische des Todes zu feiern. Das barocke Fest ist eine Feier zur Darstellung der Ordnung. Einerseits wird die Ordnung gebrochen, aber andererseits wird die Ordnung aufgebaut und erfüllt in einem Denkmal. Das barocke Fest übersteigert dadurch die Kultur. Das Happening ist eine Übertretung der Ordnung. Es ist eine Zerstörung und Selbstzerstörung. Es rebelliert gegen die Kultur, d. h. der Sinn, die Sprache wird zerstört und findet den

Ausdruck zwischen Schweigen und Reden im Schrei (vgl. Paz 1991). Das Happening ist eine Form der Aktionskunst der 1960er Jahre und ist ein, unter Mitwirken des Publikums, improvisiertes Ereignis. Octavio Paz vergleicht das barocke Fest mit dem Happening, weil die Verbindung von beidem das Verführerische des Todes ist, nur dass sich dieses Verführerische in zwei verschiedene Richtungen entfaltet. Das Happening zerstört und das barocke Fest übersteigert und löst so die Formen auf.

Paulo Coelho beschreibt in seinem Roman „Brida“ (2010) das Fest als Versuchung. Das Fest ist eine Gefahr für die Macht, denn wer Glück kennen gelernt hat, erhebt sich aus der Traurigkeit. Ein Fest als kollektives Ritual kann laut Paulo Coelho (2010), reinigend auf den Astralleib (Lebensträger im menschlichen Körper) der Teilnehmer wirken, da diese in Beziehung treten und die kollektive Energie steigt.

Für die Neoplatoniker war der Astralleib ein durchsichtiger Träger der Seele, der mit dem Geist der Phantasie gleichgesetzt wurde (vgl. Paz 1991). Sor Juana wurde von dem Begriff *pneuma* (=griech. Hauch, Atem) als Leben schaffendes Prinzip beeinflusst. Für sie war der Astralleib kugelförmig und nahm bei Eintritt in den Leib die Form des Körpers an. Der Astralleib ist die Brücke zwischen Körper und Seele (vgl. Paz 1991).

Für Octavio Paz ist jede Fiesta eine Rückkehr zum Mythos, die er als Neubeginn des Lebens empfindet, denn dieser Selbstverwirklichungsprozess verbindet das Bewusstsein mit dem Unterbewusstsein. Für Paz ist deshalb der Mythos eine Alternative zum rationalen Denken.

Im Gegensatz zu Paz gibt es auch eine rationalistisch orientierte Mythosbildung. Hier wird der Mythos als Lebensvoraussetzung für ein allumfassendes Weltanschauungssystem mit Deutungs- und Handlungsmustern gesehen, das Antworten für das menschliche Leben beinhaltet. Laut Heinz Krumpel in seinem Werk „Mythos und Philosophie im alten Amerika. Eine Untersuchung zur ideengeschichtlichen und aktuellen Bedeutung des mythologischen und philosophischen Denkens im mesoamerikanischen und andinen Kulturraum.“ (2010) ist Philosophie deshalb verknüpft mit religiösem und mythologischem Denken, da der Mythos Erkenntnis schafft und Wirklichkeit interpretiert.

„Mythen entstehen dort, wo die instrumentelle Vernunft versagt.“
(Krumpel, 2010, 213)

Die Frage nach dem Sinn, dem Glauben und der Hoffnung kann man mit Vernunft nicht beantworten, und darum können Menschen ohne Mythen nicht leben (vgl. Krumpel 2010).

Zur Zeit des Mythos in der präkolumbischen Welt lebten in Mexiko handwerklich und künstlerisch geschickte Tolteken (10.-12. Jahrhundert), die von den nomadisch im Norden (Wüsten und Hochebenen) lebenden Chichimeken (7.-12. Jahrhundert) abgelöst wurden. Die Grenzen zwischen den Stämmen gingen ineinander über und formten schließlich die Völkerfamilie Nahuatl. In dieser Zeit bildete sich Zivilisation (lat. Civis, Bürger). Kulturen, Sprachen und Staaten entstanden. Ab 1325 herrschten die Azteken, die sich auch „Mexica“ nannten. Sie waren die Letzten, die sich im Hochtal von Mexiko niederließen. Octavio Paz schreibt in seinem Werk „Das Labyrinth der Einsamkeit“, dass das aztekische Reich mit seiner Vielzahl an Stadtkulturen ein Weltreich ähnlich Rom im Hellenismus (griech. hellenismòs= Griechentum; Im Weltreich Alexanders des Großen entstanden 336 v. Chr.-30 v. Chr. eine griechisch-orientalische Mischkultur, „Nachahmung der Griechen“) war. Im aztekischen Weltbild sind Teile der religiösen-mythologischen Vorstellungswelt enthalten wie der Gott Quetzalcoatl. Quetzalcoatl, der die Welt erschuf und sich selbst opferte, brachte den Menschen die Schrift und den Ackerbau (vgl. Paz 1970). Er verließ nach der Zerstörung von der toltekischen Hauptstadt Tollan (752 nach Christus gegründet) die Tolteken und der Mythos besagte, dass er aus dem Osten wieder kommen wird (vgl. Paz 1970). Moctezuma, der Aztekenherrscher, nahm an, dass Hernán Cortés der Gott Quetzalcoatl ist. Für jeden Azteken war Zeit etwas Konkretes, das sich verbraucht. Für Moctezuma war die Ankunft der Spanier ein Ende einer alten Ära und der Beginn einer neuen.

„Die Eroberung Mexikos wäre ohne Verrat der Götter, die ihr Volk im Stich ließen nicht zu verstehen.“
(Paz, 1970, 48)

Die Götter des Sonnenkults der Azteken (Leute aus Aztlan und Erben der Tolteken) waren Repräsentanten der Natur und verkörperten die Wünsche und den Willen des Volkes. Die Götter hatten Moctezuma verlassen. Die Spanier nutzten dies und die gesamte aztekische Mythologie für die Rechtfertigung ihrer Eroberung.

Bei Ankunft der Spanier in die Neue Welt war die Konquista (Eroberung) durch ständige Kriege gekennzeichnet. Die sesshaften Indianer wurden sofort ihrer Kultur beraubt; die Nomaden konnten noch eine Zeitlang die altmexikanische Kultur und Religion bewahren. Durch die Zerstörung der Zivilisation der Indianer fand ein Wechsel des politischen und religiösen Systems statt. Ihre Symbole, d. h. Tempel und Bilder, wurden von den Spaniern zerstört und

ihre Erinnerung und ihr Bewusstsein wurden, durch Ausrottung der oberen Schichten wie Adels-, Priester- und Schamanenkaste, ausgelöscht.

Die Konquista bedeutet eine negative Trennlinie, einen Wechsel der Kultur und der Einführung spanischer Philosophie. Die spanischen Eroberer und jesuitischen Missionare beriefen sich auf die Philosophie des Aristoteles (griech. Philosoph 384 v. Chr.-322 v. Chr.).

Jesuiten sind eine katholische Ordensgemeinschaft der Gesellschaft Jesu, die 1534 von Ignatius von Loyola (1491-1556) gegründet wurde. Die jesuitischen Gelübde sind Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam und besonderer Gehorsam gegenüber dem Papst.

Mit den Spaniern kam auch die mittelalterliche Scholastische Philosophie (lat. Schola= Schule) nach Lateinamerika. Latein ist die Sprache der mittelalterlichen Scholastik. Das Mittelalter („in der Mitte“), so Umberto Eco in seinem Werk „Kunst und Schönheit im Mittelalter.“ (1991), blickt auf die Antike, es kommentiert die kulturelle Tradition und blickt nicht auf die Realität. Die Bibel ist das grundlegendste Buch dieser Tradition. Die Scholastik ist eine Kultur der Handschrift. Die Texte werden handschriftlich kopiert und so bleibt oft unklar, wer der Urheber ist. Originalität wurde als Sünde des Hochmuts verurteilt und deshalb herrschte die Vorstellung, dass wenn eine Idee wahr ist, sie allen gehörte (vgl. Eco 1991).

Denkvoraussetzung für die Scholastik ist Thomas von Aquin.

Thomas von Aquin wird 1225 auf Schloss Roccaseca, in der Nähe von Neapel, geboren. Er ist der jüngste Sohn einer hochadeligen Familie und wird nach monastischer (klösterlicher) Tradition erzogen, um das Erbe der Vergangenheit zu bewahren. Mit vierzehn Jahren geht er nach Neapel an die Universität. Dort wird er in die aristotelische Philosophie eingeführt. 1244 tritt er in den Dominikanerorden ein. 1245 geht er nach Paris um zu studieren. 1248- 1252 studiert er bei dem Dominikaner Albertus Magnus (auch Doctor Universalis genannt), dem Begründer eines christlichen Aristotelismus, in Köln. Thomas von Aquin folgt einer Lehrtätigkeit nach Italien und später nach Paris. 1272 kehrt er nach Italien zurück, wo er am 7.3.1274 stirbt. Thomas von Aquin war Philosoph und Theologe. Im Schreiben fand er seinen Ausdruck. Am 6.12.1273 verkündet er seinem Sekretär, dass er nicht mehr weiter schreiben kann, da ihm alles was er je geschrieben hat, sinnlos erschien (vgl. Heinzmann 1994). Thomas von Aquins Philosophie ist der Weg des Aufstiegs von der Welt zu Gott. Der Weg menschlicher Erkenntnis führt von erfahrbaren Wirkungen zu den erkennbaren Ursachen. Gott ist für alles Ursache des Seins. In Thomas von Aquins Philosophie begegnen sich griechische Philosophie und jüdisch-christliches Glaubenswissen.

In Thomas von Aquins Philosophie wird der Aufstieg von der Welt zu Gott vollzogen. Es begegnen sich griechische Philosophie und jüdisch-christliches Glaubenswissen.

In der griechischen Philosophie steht am Anfang immer die Frage nach dem Sein, dem Beständigen, d. h. nach dem Geist. Das Allgemeine als das Beständige hat immer Vorrang vor dem Einzelnen, dem Vergänglichen.

Im jüdisch-christlichen Glauben ist die Welt als die Schöpfung Gottes mit den Menschen. Der Mensch als Einzelner ist zentrales Thema. Gott ist zwar Schöpfer, aber nicht notwendig inneres Prinzip (vgl. Heinzmann 1994).

Aus der Synthese der griechischen Philosophie und dem jüdisch-christlichen Glauben entspringt die christliche Philosophie.

Christliche Theologen wie Aurelius Augustinus (354-430) und Thomas von Aquin übernahmen antike Philosophen. Augustinus war beeinflusst vom platonischen Denken.

Im platonischen Denken ist der letzte Grund die Idee. Die Idee, im Zentrum des Denkens, ist das Bleibende und darum dem Werden und Vergehen entzogen. Die Welt, als Werden und Vergehen, kann nur vom Jenseits aus verstanden werden. Diese Weltverachtung und Minderbewertung des Natürlichen beeinflusste das Christentum (vgl. Heinzmann 1994).

Der Philosoph und Theologe Augustinus wurde 354 in Thagaste als Sohn eines heidnischen Vaters und einer christlichen Mutter geboren. 374 wurde er Lehrer für Rhetorik und ging 383 nach Rom und später nach Mailand. Mit dreiunddreißig Jahren empfing er die Taufe und 391 wurde er Priester in Nordafrika, wo er ab 396 bis zu seinem Tod Bischof war. Sein wichtigstes Werk, eine Selbstbiografie seiner Jugendjahre, sind seine „Bekenntnisse“. Bevor er zum Christentum durch den Neuplatonismus kam, wurde er geprägt durch den Dualismus, der durch Gut und Böse bestimmt ist, und durch den Skeptizismus. Für Augustinus gehören die Theologie und die Philosophie zusammen. Augustinus glaubt, dass man glauben muss, um erkennen zu können und wer Erkenntnis erlangt hat, ist glücklich. Die neuplatonische Philosophie des Augustinus will die Rückkehr ins Innere d.h. Erkenntnis wird durch den Bruch mit der Außenwelt erlangt. Die Neuplatoniker beziehen sich auf den Philosophen Platon. Platon unterscheidet zwischen der veränderlichen Erscheinungswelt und der unveränderlichen Ideenwelt. Dadurch bildet sich der Dualismus Leib und Seele. Der Leib ist das Werkzeug der Seele. Der Leib kann die Seele nicht beeinflussen, aber die Seele kann den Leib beeinflussen. Augustinus unterscheidet zwischen Sinneserfahrung und Vernunftserkenntnis. Die Außenwelt ist durch die Sinne geprägt und die Sinne täuschen. Nur das Wirkliche kann erkannt werden. Augustinus geht davon aus, dass das Selbstbewusstsein, mathematische Regeln und ethische

Einsichten nicht täuschen (vgl. Flasch 2000). Die Ideen der Vernunftwelt erleuchten den Geist der Menschen und so kann der Mensch die Vernunftwahrheiten erkennen. Augustinus ist gegen Skeptiker, die sagen, dass es keine Wahrheit gibt, denn für Augustinus gibt es eine Wahrheit. Da Gott alles erleuchtet, hat der Mensch die Möglichkeit sich dem göttlichen Licht der Erkenntnis zuzuwenden d. h. das göttliche Licht gibt dem Menschen die Vernunftwahrheiten. Das Glück kann man deshalb nur im Inneren finden und nicht im Schein der sinnesgetäuschten Außenwelt. Für Augustinus ist die Philosophie das Wissen vom Glück (vgl. Flasch 2000). Der Wunsch nach Glückseligkeit ist der Grund warum man philosophiert und die Philosophie ist das Mittel den Glauben zu stärken, um Erkennen zu können. Durch den Rückgang ins Innere d. h. in die denkende Seele wird die Skepsis widerlegt und untergeordnet. Augustinus geht davon aus, dass die Menschen die Maßstäbe des richtigen Handelns und Denkens in sich tragen und mit Gottes Gnade Glück im Inneren finden. Maßstab und Gut des Menschen ist die Tugend, die Augustinus mit der Liebe gleichsetzt. Für Augustinus ist das Böse ein Mangel, der durch die freie Wahl der Menschen, als Strafe für den Sündenfall, entstanden ist. Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen das sein Leben sozial bewältigt. Der Staat ist zwar nicht natürlich, aber notwendig. Augustinus bestimmte als Kirchenvater maßgeblich die altchristliche Lehre mit. Die Philosophie und Theologie der Kirchenväter wird Patristik (lat. *pateres*=Väter) genannt. Ihre Aufgabe war die Verteidigung des Glaubens mit philosophischen Argumenten (vgl. Hügli/Lübcke 2005).

Aristoteles sagt, Gott ist das unbewegt Bewegende und wendet sich, im Gegensatz zu Augustinus, der Welt zu. Die wesentliche Wirklichkeit ist die erfahrbare Realität der Dinge durch die Sinne. Aristoteles wird auch „*mythophilos*“ genannt, da er gern Geschichten hörte. Die Kategorienlehre von Aristoteles kennt kein Geschlecht. Geschlecht ist aber ein Gegenstand der Naturkunde bei Aristoteles, z. B. in seinen Schriften über die Fortpflanzung. Bei Aristoteles ist das Männliche die Wirkursache und das Weibliche die materielle Ursache.

Die christliche Körperwahrnehmung hat Einfluss auf die Geschlechterbilder. Es herrschte die Vorstellung von der Ähnlichkeit des sozialen mit dem menschlichen Körper, d. h. der Mann das Haupt und die Frau der Leib. Der Mann, das Haupt, der Schöpfer mit dem männlichen Blick zur Kontrolle und Machtausübung. Frauen und Kinder unterstanden deshalb der Gewalt des Mannes.

Die Kirche fühlte sich von Aristoteles' Theorie bedroht und verbot von 1210-1263 seine metaphysischen Schriften.

Die Scholastik besteht aus christlichen Glaubensinhalten, Wissenstraditionen aus der Antike und auf der Ratio basierenden Wissensbegriffen.

Thomas von Aquin bezieht sich auf Aristoteles, der sagt, der letzte Grund ist das Sein (vgl. Flasch 2000). Umberto Eco schlägt in seinem Werk „Kunst und Schönheit im Mittelalter“ (1991) vor, sich scholastische Systeme als Elektronengehirne vorzustellen, d. h. wurden alle Verbindungen scholastisch hergestellt, konnte man eine Frage stellen und man bekam eine schlüssige Antwort.

Sor Juanas Denkart ist von der Scholastik geprägt. Im Zentrum der Scholastik steht eine objektive Wissensvermittlung durch die strenge geistige Auseinandersetzung mit Philosophie, Theologie und Wissenschaft. Zuerst wird gezweifelt, um die Wahrheit zu finden. Dann wird dafür und dagegen argumentiert, vergangenes Wissen wird zu Rate gezogen und die Problematik wird konzentriert. Die Antwort auf die Frage ist eine eigene Lösung. Durch das Wissen, dass eine Antwort nur eine Entscheidung ist, wird die gegnerische Meinung auch nicht pauschal abgewiesen. Auch in anderer Meinung sowie in eigenen verworfenen Argumenten wird versucht, Aspekte der Wahrheit zu entdecken.

Im 16. Jahrhundert will der Mensch mittels Vernunft (Ratio) den göttlichen Schöpfungsplan durchschauen. Wahrheit des Verstandes und Wahrheit des Glaubens gehen auf einen Gott zurück. Glaube und Wissen sind für Menschen in der Scholastik kein Widerspruch. Durch Wissen findet man den Weg zum Schöpfer, aber durch falsches Wissen wird der Mensch von Gott weggeführt.

Die Scholastik legte die Werte der Gesellschaft fest und spielte eine große Rolle in der Erziehung und Bildung. Somit wurden die Interessen der spanischen Krone gewahrt und das spanische Kolonialsystem gesichert (vgl. Heinz Krumpel 1992). Im 16./17. Jahrhundert herrschte auch ein spanischer Renaissancehumanismus (Renaissance=franz.=Wiedergeburt; lat. Humanitas= Menschlichkeit. Übergang von Philosophie des Mittelalters zu Philosophie der Neuzeit), der von der Kirche repräsentiert wurde.

Die Päpste legitimierten die gewaltsame Eroberung, die Missionierung und die wirtschaftliche Ausbeutung der Indianer im Glauben, dass christliche Religion und die europäische Kultur der alt-amerikanischen überlegen ist.

Die Kirche hatte Einfluss auf die Bevölkerung, da sie mehr als die Hälfte des Bodens von Neuspanien besaß, aber sie verfügte über keine politische Macht.

Neuspanien leugnete den aztekischen Staat. Das unabhängige Mexiko wiederum verdrängt seine neuspanische Vergangenheit und verherrlicht die präkolumbische Welt.

„Jede Leugnung enthält die geleugnete Gesellschaft- und zwar fast immer als maskierte und verdeckte.“
(Paz, 1991, 26)

Octavio Paz (1991) sagt, man kann die mexikanische Geschichte, auch wenn ineinander fließende Zusammenhänge bestehen, nicht als linearen (geradlinigen) Prozess sehen, sondern man muss die drei verschiedenen Gesellschaftsformen gegenüberstellen. Sowie Heinz Krumpel in seinem Werk „Philosophie in Lateinamerika. Grundzüge ihrer Entwicklung.“ (1992) davon ausgeht, dass die Entwicklung des philosophischen Denkens kein linearer Prozess ist und die Philosophie sich als selbstständige Disziplin nach der Konquista durch gegenseitige kulturelle Beeinflussung von Spaniern und Indianern herausbildete. Wie Geschichte und Gesellschaft in Beziehung stehen, gehörten auch Philosophie und Kultur zusammen.

„Es geht nicht nur darum, aus humanistischen Motivationen heraus den Anderen zu akzeptieren, sondern auch darum, an seine Stelle zu treten. Dies bedeutet letztlich, sich als Anderer zu sich selbst zu denken.“
(Krumpel, 1992, 17)

Heinz Krumpel (1992) schreibt, dass Philosophie als interkulturelle Philosophie wesentliche Werte der Kultur sichtbar macht und Kultur den Menschen, den Philosophen formt, der sich in seiner Umwelt verwirklicht. Neuspanien ist eine eigene Form von Gesellschaft und hat nichts mit der präkolumbischen Zeit, Spanien oder dem heutigen Mexiko gemeinsam. Neuspanien unterstand der Krone Spaniens. Die Spanier vertrieben oder ermordeten die Indianer.

„Bei Ankunft der Spanier lebten auf Española ca. 100 000 Menschen. Um 1520 waren es noch 16.000, 1530 noch 10.000. Vierzig Jahre später war die gesamte Bevölkerung aller Westindischen Inseln ausgerottet.“
(Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg, 1992, 42)

Española ist die Insel Haiti. Haiti und Kuba waren die ersten Inseln, die die Spanier kolonialisierten. Wegen der hohen Sterberate der Indianer wurden erstmal 1505 afrikanische Sklaven nach Kuba und dann weiter nach Mexiko eingeführt. Es begann ein transatlantischer Sklavenhandel und die Sklaverei in Amerika. Viele Indianer begingen Selbstmord um nicht versklavt zu werden. Indianische Frauen weigerten sich, Kinder, die später zu Sklaven werden würden, auszutragen.

„Ihre Stellung (Die der Frauen, Anm. d. Verfasserin) gleicht derjenigen von Minderjährigen und Sklaven. So erstaunt es nicht, dass die Befreiungsbewegung der Frauen von Anfang an mit derjenigen der Sklaven gekoppelt ist.“
(Frey Steffen, 2006, 30)

Die Spanier kamen ohne Frauen, aber mit einem Frauenbild nach Lateinamerika. Der spanische Mann betete einerseits die Frau an, andererseits verachtete er sie. Der Machismo ist die Ideologie der Unterdrückung durch das Geschlecht. Der Mann, als der Überlegene, ist aktiv, öffentlich und sexuell. Die Frau, als Jungfrau, Mutter und Prostituierte, ist die Unterlegene, passiv und im privaten Bereich beheimatet. Die Konquistadoren schwankten zwischen Potenz- und Minderwertigkeitsgefühl angesichts der Neuen Welt.

„Diese sexuelle Katastrophe oder Verlorenheit scheint sich aus der Zerstörung religiöser Praktiken und Mythen zu erklären, (...)“
(Irigaray, 1991, 18)

Die Psychologin, Psychoanalytikerin, Linguistin und Differenzfeministin Luce Irigaray (geboren 1930) überprüft in ihrem Werk „Die Zeit der Differenz. Für eine friedliche Revolution.“ (1991) Mythen und Religionen auf die Achtung der Geschlechterdifferenz, um uns mit menschlicher, potentiell göttlicher Sexualität auszustatten.

Die Stellung der Frauen ist in den Religionen mit der Fortpflanzung verbunden. Die Reproduktion ist dafür verantwortlich, ob eine Familie, Gemeinschaft oder Dorf bestehen bleibt, darum beschäftigen sich die Religionen mit sexuellem Verhalten und schaffen Schutzmaßnahmen für das sexuelle Verhalten und die Kindererziehung. Nach dem Oxford-Lexikon der Weltreligionen (2003) ist die religiöse Unterordnung der Frauen ein Schutz für die Geberinnen des Lebens.

Die ankommenden Spanier gründeten keinen neuen Staat, sondern vertraten das Königreich Spanien in Mexiko. Die Spanier behielten ihre Sprache, Religion und Politik. Sie wollten die mexikanische Bevölkerung zu ihrem katholischen Glauben bekehren und unter die Herrschaft des spanischen Königs stellen (Hispanisierung der indigenen Bevölkerung).

Neuspanien wurde von Spanien beherrscht. In Neuspanien fand inzwischen ein wirtschaftlicher Aufschwung statt und der vizekönigliche Hof zeigte sich stabil, während sich in Spanien das Gegenteil ereignete.

Seit dem 8. Jahrhundert hielten nordafrikanische Araber Teile Spaniens und Portugals erobert. 1492 war die Rückeroberung der Iberischen Halbinsel von den Mauren abgeschlossen. Spanien war durch die Heirat von Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragón auf dem

Weg zum Nationalstaat (vgl. Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg 1992). Durch die Hochzeit schlossen sich die Machtzentren von verschiedenen spanischen Königreichen zusammen. Der Sieg über die Mauren bedeutete eine Macht der spanischen Krone, ein politisch geeintes Spanien und eine neue nationale Identität, d. h. steigende Intoleranz gegenüber anderen Religionen und Kulturen. Mit dem Ende der Rückeroberung 1492 begann auch die Vertreibung der Juden aus Spanien, die gepaart mit der aufwendigen Königshofhaltung und mit der konservativen Wirtschaftspolitik den wirtschaftlichen Verfall in Spanien bedeutete.

Am 12.10.1492 landet der Genueser Christoph Kolumbus (Cristòbal Colòn, Cristóbal=Bringer Christi, Colòn=Neubesiedler) in der Neuen Welt, auf der Insel Guanahani (San Salvador) und das stellt den Beginn der Neuzeit dar. Kolumbus war Sohn von bekehrten Juden, d.h. ein Neuchrist. Die spanische Inquisition verfolgte die Juden. Bekehrte Juden wurden nicht verfolgt, aber ihrer Bekehrung wurde nicht getraut. Kolumbus hatte Selbstzweifel wegen seinem sozialen Status (vgl. Niess 1991).

„Amerika war nicht das erste Opfer der Europäischen Expansion.“
(Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg, 1992, 6)

Die Spanier hatten bereits die Kanarischen Inseln erobert und kolonialisiert und Portugal hielt Teile Afrikas erobert.

Die kirchlichen Oberhäupter legitimierten die Unterwerfung des Doppelkontinents, d. h. Mission, Gewalt und Ausbeutung. Die Kirche regelte 1494 im Vertrag von Tordesillas die Konkurrenzsituation zwischen Portugal und Spanien, um die Besitzungen in Lateinamerika aufzuteilen. Der Westen ging an Spanien und der Osten (Brasilien) an Portugal. Die Spanier sahen die Unterwerfung Lateinamerikas als Befreiungskrieg. Sie gaben vor, die indigene Bevölkerung von der Aztekenherrschaft befreien zu müssen. Doch ging es den Spaniern um Menschenmaterial, persönliche Ziele und Bereicherung (Gold), um damit die europäische Vormachtstellung zu erlangen. Den Spaniern ging es nicht um die Befreiung der Indianer, sondern um Gold, christliche Mission, Völkermord und Verwüstung.

„Die Indianer sind die menschlichen Ressourcen, auf denen sich die Kolonie gründete.“
(Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg, 1992, 13)

Spanien erklärte das Land der Indianer als Eigentum der spanischen Krone. Die Spanier unterwarfen die Indianer in einer gewaltsamen Eroberung mit der Begründung, die Indianer von den Aztekenherrschern befreien zu wollen. Das aztekische Reich war der erste indianische

Staat und letzter Erbe einer Jahrtausende alte Kulturtradition. Im aztekischen Reich waren die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen eng verbunden. Es herrschte neunzig Jahre lang ein Dreibund der Städte Tenochtitlàn, Tetzaco und Tlacopàn. Das Reich der Azteken war geteilt in Adelige (Geburtsadelige und Verdienstadelige), die circa zehn Prozent der Bevölkerung ausmachten, und Volk (vgl. Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg 1992). Das Volk war geprägt durch kulturelle Werte wie Demut, Würde, Besonnenheit, Bescheidenheit, Maßhaltung und Achtung. Die Mehrzahl der Indianer sprach die Verkehrssprache Nahuatl (Aztekisch bzw. Mexikanisch. Sprachfamilie der uto-aztekischen Sprachen). Wichtige Begriffspaare in der aztekischen Poesie waren Antlitz und Herz, Weisheit und Schrift, Blume und Gesang, welche nach Heinz Krumpel eng mit dem Begriff der Wahrheit, die sich aus Stabilität und Harmonie ergibt, verbunden sind. Für die Azteken waren die Begriffe gut und böse wertlos, es herrschten die Launen der Götter. Grundnahrungsmittel waren Mais, Bohnen, Früchte, Gemüse und Truthühner aus der Subsistenzwirtschaft (= Anbau von Nahrungsmitteln für den Eigenbedarf).

1519-1521 führte Hernàn Cortès die Eroberung des Aztekenreiches am Festland (Mexiko) gewaltsam, strategisch und diplomatisch durch. Die Spanier waren den Indianern zahlenmäßig unterlegen und auf die direkte Versorgung durch die Indianer angewiesen. Der spanische Konquistador Hernàn Cortès (1485-1547) fand mit Hilfe seiner aztekischen Konkubine Dona Marina (Dona Malinche) Verbündete in den Indianern, die ihm zum Erfolg verhalfen.

„Die Ankunft der Spanier kam den von den Azteken unterworfenen Völkern wie eine Befreiung vor.“
(Paz, 1970, 76)

Stadtstaaten verbündeten sich mit Hernàn Cortès, um der Herrschaft der Azteken zu entkommen. Dona Marina diente dabei als Übersetzerin und Kennerin der Gepflogenheiten der Indianer. Dona Marina war, nach Octavio Paz, freiwillig Cortès' Geliebte, bis sie ihm nicht mehr bei der Eroberung des Landes nützlich war. Mexiko verzieh Dona Marina bis heute nicht den Verrat ihres Volkes an die Spanier. Sie ist heute ein Symbol für alle Indiofrauen, die sich von Spaniern verführen ließen. Aus ihrem Namen entstand der Ausdruck „malinchista“ (ausländerfreundlich), für all die, die sich von ausländischen Einflüssen anstecken lassen.

Die Ausbeutung der Indianer und der lateinamerikanischen Rohstoffe lief unter dem Deckmantel des Christentums. Die Entdeckung und Eroberung Amerikas war ein Renaissanceunternehmen. Cortès führte die Konquista für den König und sah sich als Verteidiger des katho-

lischen Glaubens. Er war laut Paz ein Abenteurer und kein mittelalterlicher Ritter, der sich in das Unbekannte wagte.

„Da es kein einheitliches Bekehrungskonzept gab, waren Gewalt und Versklavung die ersten Mittel, die Einheimischen zu >>zivilisieren<<, um sie dann christianisieren zu können.“
(Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg, 1992, 84)

Die Kolonie Neuspanien wurde 1535 gegründet. Der erste Vizekönig war Antonio de Mendoza, der nach Mexiko berufen wurde, um einerseits die Indianer vor der Ausbeutung zu schützen und andererseits die Kroneinnahmen zu erhöhen. Der Vizekönig war der Repräsentant (Abgeordneter) der Krone. Die Spanier erkannten weiterhin den indianischen Adel an und auch das aztekische Tributsystem (Tribut=lat.Tributum=Beitrag, öffentliche Abgabe, Steuer) wurde aufrechterhalten, um die bestehende Ordnung auszunutzen und das indianische Volk zu beherrschen.

Die Herrschaftsform des Vizekönigreiches Neuspanien war die Patrimonialherrschaft. In der Patrimonialherrschaft herrscht ein Einzelner mit der Hilfe seiner Anhänger. Die Gefahr für eine Zentralmacht besteht darin, dass sich gefährlich werdende Schichten innerhalb der Gesellschaft bilden. Deshalb muss der Vizekönig Lateinamerika kontrollieren und Spanien den Vizekönig in Mexiko.

Das spanische Weltreich war nach Octavio Paz ein eindrucksvolles politisches Gebäude mit einer gesellschaftlichen und administrativen Architektur, die bis ins 19. Jahrhundert bestand. Das Problem des spanischen Weltreichs war seine Völkervielfalt und seine riesige Ausdehnung (vgl. Paz 1991). Die Kommunikationsmittel waren beschränkt. Die Reise von Cádiz in Spanien über die Kanarischen Inseln, Antillen, Veracruz mit dem Schiff und dann weiter zur Hochebene mit ihren Städten dauerte Wochen. Umso wichtiger war es für Spanien, den Kontakt zu Neuspanien zu halten und die Macht des Vizekönigs einzuschränken.

„In jener Gesellschaft hatte die Wirklichkeit sich verflüchtigt und war von der Ideologie und deren Konventionen ersetzt worden.“
(Paz, 1991, 281)

Die Neue Welt war Eigentum der spanischen Krone und der Vizekönig repräsentierte diese. Der König in Spanien kontrollierte das Machtpotential des Vizekönigs, indem er Strukturen schuf. Wichtigste Institution zur Kontrolle des Vizekönigs war die audiencia, die oberste Justiz und Verwaltungsbehörde.

Der Vizekönig hatte das Amt des Vizekönigs, das des Gouverneurs, des Generalkapitäns und den Vorsitz der real audiencia (Oberstes Gericht) über. Als Generalgouverneur verwaltet er die Reichsgeschäfte. Im Amt des Generalkapitäns hatte er die Verwaltung der militärischen Angelegenheiten über, als Präsident der „real audiencia“ bestimmte der Vizekönig die allgemeine Politik des Landes und als Vizekönig war er der Vertreter des Königs. Der Vizekönig war abhängig vom König. Diese Abhängigkeit wurde geschürt durch die Vieldeutigkeit und Widersprüchlichkeit seiner Ämter und Befugnisse und ist Kennzeichen einer Patrimonialherrschaft, in der sich der König die Loyalität bzw. Abhängigkeit seiner dienenden Anhänger sichern muss. Zur Sicherung seiner Macht dürfen Vizekönige nur kurze Zeit (eine Amtsperiode dauerte drei Jahre, wurde aber teilweise vom spanischen König verlängert) im Amt bleiben. Sor Juana erlebte vier Vizekönige: Marquès de Mancera (1664-1674), Erzbischof Fray Payo de Rivera (1674-1680), Marquès de la Laguna (1680-1688) und Conde de Galve (1688-1695). Außerdem durfte der Vizekönig keine Kinder und Schwiegerkinder mit nach Neuspanien nehmen, er wurde ständig überwacht von den „visitadores“ (Besucher) und am Ende jeder Amtszeit gab es ein Rechnungslegungsverfahren. Das Rechnungslegungsverfahren dauerte ein halbes Jahr und war gefürchtet bei den Vizekönigen. Die „audiencia“ war das größte Druckmittel gegen den jeweiligen Vizekönig. Sie bestand aus acht Auditoren, vier Kriminalrichtern, zwei Staatsanwälten, einem Obergerichtsvollzieher und Beamten. Obwohl der Vizekönig Präsident der „audiencia“ war, stellte diese Institution nach Octavio Paz die Willensgrenze des Vizekönigs dar. Denn die audiencia war zuständig für die Rechtssprechung, besaß politische Kompetenz und stand in ständigem Kontakt mit dem spanischen König.

Im neuspanischen Recht herrschte Strenge und Milde und das bestimmende Prinzip war die Gnade. Die Gnadenbeweise waren in Form von Geschenken und Gefälligkeiten, die die Regierenden ihren Untertanen zukommen ließen.

„Das Ideal der Kolonie war eine Trennung in eine indianische und eine spanische Republik als jeweils in sich geschlossene Gesellschaften, wobei die indianische der spanischen untergeordnet sein sollte.“

(Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg, 1992, 58)

Die aztekischen Herrscher wurden als Mittler zwischen Spaniern und dem indianischen Volk eingesetzt. Der aztekische Adel schickte seine Kinder in spanische Klöster. Dort wurde der indianische Nachwuchs spanisch-christlich erzogen. Weiters wurde der aztekische Adel neu eingekleidet, mit Waffen und Reitpferden versorgt und so ergab sich ein Mestizentum, das heute die Mehrzahl der Bevölkerung in Mexiko darstellt. Mestizen sind Mischblütige aus den

Ehen zwischen Kreolen und Indianern. In der Gesellschaftspyramide oberhalb befinden sich die Kreolen, Nachkommen von eingewanderten Spaniern, aber auf mexikanischem Boden gezeugt. Oberste Schicht waren die Spanier, die Eroberer des Landes unter Hernán Cortés. Am Fuß der Gesellschaft waren Indianer, Schwarze und Mulatten (ein schwarzer und ein weißer Elternteil).

Die Konquista 1492 bedeutete durch Gewalt eine Umwertung aller Werte, eine Zerstörung der präkolumbischen Welt und der Identität der Indianer. Identität bedeutet nach Heinz Krumpel eine Wertorientierung im historischen Arbeits- und Lernprozess der Menschen. Die lateinamerikanische Identität wurde durch Fremdzuweisung der Spanier zerstört. Antonio Machado schreibt in dem einführenden Zitat in Paz' Werk „Das Labyrinth der Einsamkeit“ (1970), dass Identität Realität ist. Die andere mexikanische Realität wurde von den Spaniern missachtet und zerstört. Die Spanier akzeptierten keine andere Identität und Realität neben ihrer eigenen. Alle aztekischen Werte wurden spanisch umgewertet um Kontrolle über die indigene Bevölkerung zu erlangen und die spanische Herrschaft über sie zu bewahren. Das aztekische Leben war bestimmt von Religion und Schicksalsglauben. Die religiös-mythologischen Rituale und Kulte wurden durch die Spanier verboten. Die Religion der Azteken war untrennbar mit der Welt- und Naturanschauung verbunden. Der Aztekenherrscher war Mittler zwischen Gottheit und Menschheit. Das ganze Leben der Azteken war von Göttern bestimmt. Die oberste Gottheit war Tloque Nahuaque Ometèotl, d. h. ein duales (männlich und weibliches) Schöpfungsprinzip, aus dem die vier Elemente Luft, Erde, Feuer und Wasser entspringen. Wichtige Orientierungshilfe für die indigenen Völker war auch das mythische Symbol der Pachamama. Pachamama symbolisiert die Mutter Erde bzw. die Mutter Gottes. Es gab eine offene, polytheistische Religion („Vielgötterei“; 13 Hauptgötter, 200 Götter) und Natur, Mensch und Gesellschaft unterlagen dem Wohlwollen und Zorn der Götter. Es herrschten viele Götter, darum gab es auch viele Mythen. Der Mythos besitzt wie die Philosophie eine logische Struktur. Nach Schelling tragen Mythos und Wissenschaft den gleichen Wert, d. h. die gleichen Ideen in sich. Mythos und Philosophie bringen die gleiche Wahrheit hervor, aber unter anderen Gesichtspunkten. Der Mythos ist subjektiver, aber der Prozess der Ratio ist auch ein Mythos (vgl. Krumpel 2010). Die Aufgabe der Azteken war es, dem oft schwer verständlichen Willen der Götter zu folgen. Einzig frei waren die Götter. Die Götter durften sündigen, aber die Menschen nicht. Einer der Sündergötter war Quetzalcoatl.

Die Azteken brachten Menschenopfer um das Heil des Kosmos zu beschwören, aber nicht um das Heil der Menschen zu erbitten. Zu Ehren der Sonne wurde ein sakrales Herzopferritu-

al für den Gott Nanauatl, in Altmexiko, durchgeführt. Der Gott Nanauatl war Selbstopfer einer Verbrennung und wurde so zum Sonnengott. Es bestand eine Übereinstimmung von Sonne und Herz und somit ein Kreislauf des Opfern wie ein Kreislauf der Zeit.

Die Konquista stellte für die Indios das Ende eines Zyklus und eine neue göttliche Herrschaft dar.

Die Azteken sahen die Welt als Scheibe d. h. die Erde wurde als flach angenommen. Die Annahme einer Erdscheibe hat in den Mythen ihren Ursprung. Bereits Platon nahm die Kugelgestalt der Erde an. Seit der Antike wurde die Annahme einer Erdscheibe kritisiert und ab dem dritten Jahrhundert gingen die Gelehrten davon aus, dass die Erde rund war. Die Kugelgestalt der Erde war im Mittelalter öffentlich verbreitet.

Alles war für die Azteken ohne Sicherheit und ohne Dauer, ein ständiges Werden und Vergehen. Die Zeit wurde zyklisch definiert und nicht gradlinig. Ihre Zeremonien ähnelten dem Christentum. Die christlichen Missionare erkannten dies und nützten das für ihre Zwecke der Zwangsmissionierung der indianischen Bevölkerung. Azteken kannten ein Leben nach dem Tod (das Totenreich hing vom Umstand des Todes ab), die Beichte (Bußsakrament), die Taufe und die Kommunion (lat. Communio= Gemeinschaft). Christliche Missionare sahen in den Ähnlichkeiten beider Religionen eine Täuschung des Teufels oder eine Ur-Evangelisierung (Evangelium= Siegesbotschaft) Amerikas in der Apostelzeit und entwickelten daraus ihren Missionierungseifer. Als Folge: Massentaufen, Zerstörung von 500 Tempeln und 20 000 Idolen (vgl. Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg 1992), christliche Mönche lernten die Sprache der Indianer (Guaraní wurde Sprache der Missionare), Schulen für Indianer, Missionsschauspiel um das Christentum in die aztekische Kultur einzupflanzen, Nomaden wurden zur Sesshaftigkeit gezwungen, Verbot von Menschenopfern, Verbot der Ausübung von traditioneller Religion, Inquisition (Gerichtsverfahren gegen Ketzer) und Hervorhebung der Ähnlichkeiten zwischen indianischen Göttern und christlichen Heiligen. Aber es flossen auch Teile der indianischen Kultur und Religion in das Christentum (vgl. Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg 1992). Aus der Vermischung von amerikanisch- traditionellen und christlichen Elementen entstand eine neue Art von Christentum, das sich vom Christentum in Europa enorm unterschied. Die Azteken praktizierten weiterhin aztekische Rituale. Nebenbei gehörten sie auch der christlichen Kirche an, die oft am selben Platz, wo früher der aztekische Tempel stand, gebaut wurde. Für Azteken stellte das keinen Gewissenskonflikt dar, weil aztekischer Polytheismus offen war für neue Götter. Somit wurden christliche Heilige einfach zu den aztekischen Göttern aufgenommen. Daraus entstand der „Nepantlismus“ (nepantla= in

der Mitte sein). Indianer verehrten weiter ihre Götter und übernahmen den christlichen Glauben. Der Nepantlismus bildete die Basis für den Synkretismus (Vermischung von Religionen). Missionare formten den christlichen Glauben so, dass ihn Indianer annehmen konnten.

„Die christliche Religion bekam also keinen aztekischen, sondern die aztekische einen christlichen Anstrich.“

(Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg, 1992, 125)

Die Indianer verehrten die christlichen Heiligen wie aztekische Götter. Ihre besondere Verehrung galt der Heiligen Jungfrau von Guadalupe-Tonantzin, die über die Fruchtbarkeit der Erde wacht und Bedürftigen Zuflucht gewährt.

„Die Neuspanier sind in die Jungfrau buchstäblich verliebt.“

(Paz, 1991, 69)

Dem Indianer Juan Diego erscheint die Heilige Jungfrau von Guadalupe am 9.12.1531 in Tepeyac, wo früher ein Heiligtum der Tonantzin stand, welches die Spanier abrisen. Tonantzin („unsere Mutter“) war die Fruchtbarkeitsgöttin der Azteken. Als Juan Diego am Hügel von Tepeyac Musik hört, spricht ihn eine Frauenstimme beim Namen an, sagt ihm, sie sei die Jungfrau Maria und er solle den Bischof bitten an dieser Stelle eine Kirche zu errichten. Folglich will der Bischof einen Beweis für Juan Diegos Anliegen. Juan Diego geht noch einmal an die Stelle, an der ihm die Jungfrau erschien. Diesmal sagt sie ihm, er solle Blumen pflücken und wieder mit der Bitte zum Bischof gehen. Er geht zum Bischof und dieser erblickt im Umhang Juan Diegos den Abdruck von der Heiligen Jungfrau von Guadalupe. 1757 verkündet Papst Benedikt XIV. Guadalupe als heilige Beschützerin von Mexiko. Guadalupe ist bis heute die Schutzheilige Mexikos und ein Gruppensymbol für den mexikanischen Patriotismus (vgl. Edelmann 2007). Die Heilige Jungfrau Guadalupe wird als Weltmutter verehrt, die zwischen Einheimischen und Fremden vermittelt. Sie hat politische Bedeutung, denn durch sie beabsichtigt man die Beziehungen zwischen Indianern und Spaniern zu normalisieren. Guadalupe ist eine dunkelhäutige, mexikanische und christliche Heilige und wird als Gründerin der mexikanischen christlichen Kirche verehrt. Für die Indios ist die Jungfrau die Verwandlung ihrer früheren Göttinnen und für die Mestizen wurde Gott durch Guadalupe nach Mexiko gebracht und nicht durch die spanischen Eroberer und Missionare. Für die Kreolen machte die Jungfrau Neuspanien zur Heimat. Die Spanier empfanden immer eine Vormachtstellung gegenüber den Mexikanern, weil sie sich als Auserwählte Gottes empfanden. Als Guadalupe einem Indianer erschienen ist, wird diese Vorstellung von der Vormachtstellung gegenüber der indigenen

Bevölkerung gemildert. Außerdem stellt Guadalupe eine Verbindung zwischen der präkolumbischen Welt und dem Christentum dar. Sor Juana selbst verehrte die Jungfrau von Guadalupe als Maravilla d. h. als Wunder (vgl. Merkl 1986). Maravilla bezeichnet auch eine mexikanische Blumenart. Die spanische Rose wurde in eine mexikanische Blume verwandelt, das erinnert an die Analogie zwischen Christus und Gott Huitzilpochtli.

Maravilla bezeichnet auch das Wunder um die Jungfrau von Guadalupe in Tepeyac im Jahre 1531. Die Jungfrau von Guadalupe und Sor Juana waren wichtig für die Herausbildung des mexikanischen Bewusstseins, da beide als Wiedergeburt der neuen mexikanischen Identität verehrt wurden. Guadalupe ist ein Bild dafür, dass Mexiko aus der Begegnung von europäischen und altamerikanischen Völkern geboren wurde. Mexiko ist heute eine Nation der Mestizen und der Guadalupismo zeigt dieses Zusammentreffen der Völker, Kulturen und Religionen.

Octavio Paz sagt, dass man den Kult um die Jungfrau verstehen muss, um sein Land und dessen Geschichte zu verstehen.

„Später kam auch eine besondere Christusverehrung hinzu, da sich die Indianer in ihrer leidvollen Geschichte immer mehr mit dem geschundenen Jesus identifizieren konnten.“
(Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg, 1992, 126)

Die Analogie zu Christus ist der Gott Huitzilopochtli, der Krieger des Südens. Er ist auch ohne fleischliche Berührung gezeugt und verkörpert für viele Indios ihre Leidensgeschichte in der Zeit der Unterdrückung.

Der Apostel Thomas entsprach dem Gott Quetzalcòatl, der das Evangelium vor Ankunft der Spanier in die Neue Welt gebracht haben soll. Diese These wurde auch von dem Gelehrten Don Carlos Sigüenza y Góngora vertreten.

Im 16. Jahrhundert war die religiöse Politik gegenüber den Indianern laut Octavio Paz eine Politik der „tabula rasa“ (reinen Tisch machen). Das geschichtliche Bewusstsein der Indianer wurde ausgelöscht, die altmexikanische Phantasie und die Mythen zerstört und die Kultur vernichtet. Die Spanier wollten sich durch die Politik der „tabula rasa“ eine stabile Herrschaft und ein Höchstmaß an Ausbeutung sichern. Das Ziel der spanischen Eroberer war die Indianer erst zu beherrschen und dann zu bekehren.

Im 17. Jahrhundert wurde als Versuch zur Universalisierung (weltweite Bekehrung durch die Jesuiten) ein Synkretismus erdacht. Durch alte Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken wollte man eine allgemeine religiöse Wahrheit schaffen. Die Wahrheit sollte das Christentum

und die Passion Jesu Christi sein. Die Jesuiten erkannten in der altmexikanischen Religion Ähnlichkeiten zum Christentum. Im 16. Jahrhundert nahm man an, dass diese Ähnlichkeiten (Taufe, Kommunion,...) die List des Teufels seien. Im 17. Jahrhundert versuchte man aus dem Christentum und den Zeichen anderer Religionen eine Wahrheit zu bilden. Das 17. Jahrhundert war geprägt durch eine Mischung aus Glaubenslehren, neoplatonischer Hermetik (Menschen im Mittelpunkt des schöpferischen Handelns), Alchemie (Versuch das „Elixier der Unsterblichkeit“ zu finden; alle Metalle entwickeln sich beständig zu Gold und alle Menschen zu Christen), Kabbala (Lehren jüdischer Mystiker), dem Bewusstsein, dass Gott erhaben und immanent (lat.=darin bleibend) ist und den Erkenntnissen der neuen Wissenschaft.

Die Jesuiten wollten eine universale übernatürliche Wahrheit aufdecken und ein Großreich, mit Mittelpunkt Rom, errichten. Dafür sollten alle Zivilisationen und Kulturen vereinheitlicht werden. Die Jesuiten waren zu jener Zeit der mächtigste Orden Neuspaniens und unterrichteten an ihren Klosteruniversitäten die Kreolen unter dem Einfluss des klassischen Humanismus.

„Der Kreole war Spanier und war doch keiner.“
(Paz, 1991, 57)

Der Kreole fühlte sich als regierungstreuer Untertan des spanischen Königs, aber er verachtete die Spanier. Er liebte Spanien, aber auch Mexiko, was sich in ständigem Schwanken äußerte. Ein kreolisches Nationalempfinden erwachte im 18. Jahrhundert und die Vergangenheit wurde mit dem Vorbild der alten aztekischen Welt romantisiert.

Franziskaner und Dominikaner waren gegen das universalistische Vorgehen der Jesuiten und zogen den Papst auf ihre Seite, der dann auch diesen Universalisierungstrend verurteilte. Franziskaner leiten sich von Franz von Assisi und der heiligen Klara ab. Sie haben einen Missionsauftrag für die Welt in Form von Pilgern. Der heilige Dominikus gründete den Dominikanerorden. Der Dominikanerorden ist ein Mönchspredigerorden mit dem Ziel das Christentum zu verbreiten.

Der Intellektuelle und Freund Sor Juanas Carlos de Sigüenza y Góngora (1645-1700) beteiligte sich an der Idee einer Entschleierung der Welt zu Gunsten einer allgemeinen Wahrheit. Don Carlos Sigüenza y Góngora war Exjesuit, hatte einen Lehrstuhl für Astrologie an der Universität Mexiko und war Verfasser von Gedichten und wissenschaftlichen historischen Werken. Als junger Student wurde er vom jesuitischen Orden ausgeschlossen, weil er in der Nacht zu umtriebiger war (vgl. Paz 1991). Nach Heinz Krumpel ist anzunehmen, dass der

Freund Sor Juanas wegen seinem beginnenden aufklärerischen Denken vom Jesuitenorden ausgeschlossen wurde. Carlos de Sigüenza y Góngora versuchte sein Leben lang erfolglos wieder in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden. Sigüenza y Góngora und Sor Juana hatten die gleichen wissenschaftlichen und kulturellen Interessen und einen intensiven Gedankenaustausch. Der Gelehrte besuchte Sor Juana oft im Kloster und hielt eine Rede am Grab Sor Juanas. Sigüenza y Góngora interessierte sich für die Vergangenheit der Indianer, war mit ihnen befreundet und verherrlichte sie, aber trotzdem stand er ihnen misstrauisch gegenüber. Dieses zwiespältige Verhalten, einerseits Bewunderung und andererseits Furcht, ist typisch für seine Zeit.

Sor Juana und Sigüenza y Góngora waren geprägt durch die Scholastik. Neuspanien strebte mit Hilfe der Klöster und Universitäten nach Beständigkeit und Zeitlosigkeit. Dort wurde die Scholastik unterrichtet. Da Kirche und Universität das Wissen verwalteten, gab es keine Kritik im modernen Sinn, d. h. Prinzipien wurden verteidigt, aber nicht diskutiert, geprüft und kritisiert. Die spanische Scholastik wollte sich gegen die Neuzeit und den Fortschrittskult verteidigen und konnte deshalb keine Kritik zulassen, weil jede Kritik eine Veränderung bedeuten könnte. Es herrschte drei Jahrhunderte lang größtenteils die kritiklose Annahme dieser Ordnung. Neuspanien war eine Kultur des Wortes. Im Barock wurden sehr wenige Bücher veröffentlicht, und wenn nur geistliche. Auch Sor Juanas Werke wurden vorerst nur in Spanien gedruckt. Aber viele von der Inquisition verbotene Bücher von z.B. Petrus Gassendi (1592-1655, franz. Philosoph, Mathematiker und Gegner Descartes), Johannes Kepler (1571-1630, dt. Astronom, Keplersche Gesetze), Nikolaus Kopernikus (1473-1543, dt. Astronom, kopernikanische Weltsystem mit Sonne als Mittelpunkt) und René Descartes (1596-1650, franz. Philosoph, Zweifelsbetrachtung und Selbstbewusstsein ist Gewissheit) wurden von den Intellektuellen Neuspaniens gelesen. Aus den Werken Sigüenza y Góngoras geht hervor, dass er Kenntnis von diesen verbotenen Büchern besaß. Sor Juana war als Frau in der religiös gefärbten Kultur mit männlichem Charakter vorsichtiger. Aus Angst vor der Inquisition bezog sie sich eher auf Athanasius Kircher, dessen Schriften nicht verboten waren, weil er selbst dem jesuitischen Orden angehörte. Der Jesuit Athanasius Kircher (1601-1680) stammt aus Deutschland, zog weiter nach Avignon und lebte vierzig Jahre bis zu seinem Tod in Rom. Er erfand die Laterna magica (lat.: Zauberlaterne, Vorläufer des Diaprojektors). Der Gelehrte besaß neben einer Sammlung orientalischer Antiquitäten, Bücher, Manuskripte und wissenschaftlicher Instrumente vor allem Intelligenz und Redegeschick. Athanasius Kircher glaubte, in der ägyptischen Kultur das Tor zur Wissenschaft und den dazugehörigen Schlüssel zur Lö-

sung der Geschichtsrätsel gefunden zu haben. Nach Athanasius Kircher waren das alte Ägypten und der Prophet Hermes Trismegistos (ägyptischer Gott Thoth, der identisch ist mit dem griechischen Hermes, der auch der „Dreifach Größte“ genannt wird) die Vorform des Christentums und der anderen Religionen, die auch Teil des Christentums sind. Hermetik ist ein System gnostischen Denkens, d. h. man erlangt Erlösung durch die Erkenntnis Gottes.

Im 16. Jahrhundert verbreitete sich die neoplatonische Hermetik über ganz Europa und ergriff die Philosophie, Theologie und Literatur, wobei Wissenschaft, Magie, Platonismus, Kabbala, Astronomie, Alchemie und Astrologie ineinander verschmolzen. Ein wichtiger Vertreter der neoplatonischen Hermetik ist Giordano Bruno (1548-1600), der italienische Philosoph. Er studierte die Ideen von Kopernikus und formulierte sie philosophisch (das Universum ist unendlich und einheitlich), außerdem bediente er sich der Physik und Astronomie um die Magie zu rechtfertigen. Er wurde als Ketzer verbrannt. Ab dem 17. Jahrhundert verlor die Hermetik ihren Einfluss, denn das methodische Denken von z.B. Descartes und Sir Isaac Newton (1643-1727, engl. Physiker, Mathematiker, Astronom und Begründer der Gravitationsgesetze) gewann immer mehr an Bedeutung. Trotzdem gab es weiterhin esoterisch-religiöse Bewegungen, wie z. B. die Geheimbünde der Rosenkreu(t)zer (15-18. Jahrhundert). Die Rosenkreuzer sind die Hüter der Tradition der Alchemie, dem Geheimnis der Universalmedizin. Sie wollten sich durch spirituelle Methoden vervollkommen, um sich in der Auseinandersetzung mit dem Unbewussten zum „homo maximus“ zu erheben. Christian Rosenkreuz, der Stifter der Rosenkreuzer, ist eine mythische Gestalt, erfunden 1603 von Johann Valentin Andreae. Das Symbol der Rosenkreuzer ist ein rotes Kreuz mit Rosen. Dichter (z.B. Goethe, Hofmannsthal) und Gelehrte (z.B. Newton, Descartes, Leibniz) wurden von dem Rosenkreuzmythos angeregt. Für Goethe ist das Rosenkreuz die Idee von Toleranz.

„Also geschah es, dass das Rosenkreuz sich in die unendliche Reihe der Märchen und mythologischen Erzählungen einordnete, die von alters her zum heilbringenden psychologischen Gleichgewicht der Menschheit beitrugen.“
(Edighoffer, 1995, 72)

Laut Rosenkreuzern hält die philosophische und musikalische Harmonie die Menschen, den Himmel und die Erde im Einklang zusammen. Der Einklang wird symbolisiert im Bild der Sphäre als Symbol der Vollendung. Nur der Teufel bringt Misstöne. Die Rosenkreuzer fassten die Zeit zyklisch auf wie ein Räderwerk. Sie beschäftigten sich mit weißer Magie, Alchemie, christlicher Mystik, pflegten die Geheimwissenschaften und orientierten sich an der antiken und christlichen Tradition. Sie lebten ohne Standesvorurteile als freie brüderliche Menschen-

gemeinde (vgl. Krumpel 1999). Die Rosenkreuzer, die sich 1646 mit den Freimaurern verbanden, wurden von der Kabbala und Paracelsus beeinflusst. Paracelsus glaubte an eine Philosophie der unsichtbaren Natur. Die unsichtbare Natur hat nichts mit dem Ergebnis des logischen Denkens zu tun. Nach Paracelsus steht alles im Buch der Natur und der Mensch könne alles in der Welt erfahren. Die Rosenkreuzer und Paracelsus gehen von einer Einheitlichkeit allen Lebens aus. Es gilt das Prinzip der Toleranz. Für sie gehören Mikrokosmos (Mensch) und Makrokosmos (Natur) zusammen, d.h. alles (Religion, Politik, Gesundheit, Glieder, Natur, Sprache, Worte und Werke) stimmt überein mit Gott, Himmel und Erde durch Ton und Melodie (vgl. Edighoffer 1995). Sind Mensch und Natur in Harmonie, wird Licht im Menschen, Licht in der Natur und alles wird offenbart, denn, laut dem Rosenkreuzmythos, hat die Natur den Drang sich im Menschen zu offenbaren.

Im 18. Jahrhundert erfolgte die Politik des Brückenschlags, wie Octavio Paz sie nennt, zwischen den Indianern und dem Christentum. Es entstand ein neuer Synkretismus, der nicht das Christentum indianisieren wollte.

Es kam aber nie zu einem wirklichen fairen Austausch zwischen den beiden Religionen. Die Indianer hielten an ihren Göttern fest und die Missionare an ihrem europäisch-christlichen Überlegenheitsanspruch. Außerdem gab es keine durchdachte Methode zur Bekehrung der einheimischen Bevölkerung zum Christentum. Die Bekehrungstätigkeit der Christen ging davon aus, dass der einheimische Kult unterbunden werden musste. Die Kirche war sich jedoch nicht einig, ob die Zwangschristianisierung mit oder ohne Hilfe von Gewalt vollzogen werden sollte.

Neuspanien war nach Octavio Paz keine Kolonie, sondern ein eigenes Reich unter der spanischen Krone. Die Konquista wurde mit Kreuz, Schwert und Krone geführt und ihr Ziel war neben der Eroberung zur Ausbeutung von Mexiko, die Bekehrung der Eingeborenen. Die Spanier hatten einen Großmachtanspruch. Paz vergleicht diesen mit den christlichen Kreuzzügen. Kreuzzüge sind Kriegszüge, um Länder in Besitz zu bringen und die Eroberten zum eigenen Glauben zu bekehren. Octavio Paz folgert daraus, dass Neuspanien keine Kolonie war, was im Gegensatz zu anderen Autoren (vgl. Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg 1992) steht. Eine Kolonie ist eine gewaltsame oder friedvolle Besiedelung eines fremden Gebiets durch eine Gruppe aus einem anderen Land. Bei einer Kolonie ist kein Bekehrungsgedanke dahinter und es herrscht Religionsfreiheit. Neuspanien war der spanischen Krone unterstellt, d. h. ein eigenes Reich mit Rechten und Pflichten und keine Kolonie, sagt Octavio Paz.

Der spanische König Ferdinand VII. wurde 1808 durch Napoleon abgesetzt. Napoleon ernannte seinen Bruder Joseph zum neuen König von Spanien. Die Kreolen in Neuspanien weigerten sich Joseph als ihren neuen König zu akzeptieren und Mexiko bekam seine Souveränität (Unabhängigkeit) zurück. Koloniale Strukturen blieben auch nach der Auflösung Neuspaniens erhalten.

Im 18. Jahrhundert begann durch Kreolengruppen (Liberale, ärmliche Bauern und niederer Klerus) die Unabhängigkeitsbewegung in Mexiko um San Martín und Simón Bolívar. Ursache für die Ausrufung der Unabhängigkeit war die Kluft zwischen Kreolen und Spaniern. Die Kreolen hatten zwar soziale und wirtschaftliche Macht, aber die politische Macht hatten die Beamten aus Spanien inne. Die Kreolen hatten nicht dieselben Rechte wie die Spanier und verbündeten sich mit den landlosen Bauern. Es kam zum Kampf zwischen den Liberalen (Kreolen, arbeitende Mestizen und Intellektuelle) und Konservativen (Aristokraten, Großgrundbesitzer, Militär und Klerus).

Simón Bolívar, der der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung beistand, war ein Freund von dem Protestant und preußischen Baron Alexander von Humboldt. Alexander von Humboldt kam im Zuge seiner amerikanischen Forschungsreise von 1799 bis 1804 nach Mexiko. Simón Bolívar nannte Alexander von Humboldt den zweiten Entdecker Amerikas und legte den Grundstein der mexikanischen Auffassung von europäischer Philosophie. Durch ihn wurde in Mexiko Philosophie aus Deutschland bzw. Europa aufgenommen. Der Wissenschaftler, durch Goethe und Kant geprägt, hatte ein ganzheitliches Verständnis von Natur, Mensch und Kosmos und pflegte einen romantischen Fortschrittsoptimismus (vgl. Krumpel 1999). Im Gegensatz zu Europa, wo die Aufklärung religionskritische Züge aufwies, fand in Mexiko eine Aufklärung mit Gott statt.

Mit dem Beginn der Unabhängigkeitsbewegung 1810 kam auch der Versuch auf, die scholastische Philosophie durch moderne Philosophie, d. h. durch den französischen und englischen Utilitarismus (lat. *Utilis*= nützlich) und Positivismus (Positiv= das Zweifellose, Tatsächliche) zu ersetzen und die Eklektiker (griech. *eklegein*= auswählen) wollten die scholastische Philosophie und Theologie erneuern. Von 1760 bis 1830 herrschte ein philosophischer Eklektizismus in Mexiko, bei dem das europäische aufklärerische Denken rezipiert wurde. Die Vernunft wurde hervorgehoben, d. h. ein Erkennen der Wahrheit durch die Vernunft und nicht das Erkennen des Wahren durch göttliche Prinzipien. Es kam zu philosophischen Erneuerungen innerhalb der Scholastik durch z. B. Juan Benito Díaz de Gamarra (1745-1783) und Andrés de Guevara y Basoazabal (1748-1819). Die Aufklärung begann in England mit der Revolution

1688 und der Einführung der parlamentarischen Monarchie. In Frankreich kam es 1685 zum Edikt von Nantes und mit der Vertreibung der Protestanten bzw. Hugenotten zum Einzug der Aufklärung. 1687 wurde an der Universität Leipzig in Deutschland die deutsche Sprache (statt französisch) als Unterrichtssprache eingeführt. Die deutsche Aufklärungsphilosophie ist metaphysisch geprägt, d. h. die Aufklärungsphilosophie fühlt sich der Vernunft und nicht der Offenbarung verpflichtet. Erstmals verwendet der Philosoph Leibniz (1646-1716) die Begriffe „aufklären“ und „aufgeklärt“. Es ist der Beginn eines aufklärungsphilosophischen Denkens, ausgehend von Spanien, wo der geistige Umschwung durch die arabisch-griechische Kultur und die jüdische Philosophie seinen Anfang fand. Im Mittelpunkt der spanischen Philosophie steht die Wahrung der Makellosigkeit des menschlichen Individuums. Vertreter der spanischen Aufklärung, die sehr wichtig für die europäische Aufklärungsphilosophie ist, sind Juan Luis Vives (1492-1540) und Francisco de Vitoria (1480-1546). 1545-1563 herrschte das Konzil von Trento, das die Einfuhr aufklärerischer Literatur in die Kolonien regelte. In dieser Zeit waltete in Lateinamerika ein Renaissancehumanismus. Das geistige Leben wurde in Mexiko durch die Spanier bestimmt. Die Spanier wollten Mexiko überwachen. Die Scholastik war auch in Lateinamerika immer gegenwärtig und wurde von der Inquisition verteidigt. Die Scholastik war ein kirchliches Dogmensystem, das auf Aristoteles und Thomas von Aquin gründete. Sie sollte beweisen, dass der christliche Glaube rational erfassbar sei und wollte die Theologie mit der Philosophie eins werden lassen. Zweihundert Jahre, so schreibt Heinz Krumpel in seinem Werk „Die deutsche Philosophie in Mexiko.“ (1999), herrschte die scholastische Interpretation der aristotelischen Philosophie. Dreihundert Jahre regierte das Vizekönigreich Neuspanien. Die große Distanz der beiden Länder schaffte Freiräume für eigenständiges außereuropäisches Denken. Auch die Inquisition konnte nicht verhindern, dass die Aufklärung nach Mexiko kommt. Die europäische Aufklärungsphilosophie war wichtig für die mexikanische Neubestimmung der Identität. Das philosophische Denken wurde in Mexiko mit poetisch-literarischen und theologischen Reflexionen verknüpft. Mexikanische Intellektuelle, wie Octavio Paz später, hatten oft politische Ämter neben einer politischen und akademischen Tätigkeit inne. Diese Verknüpfung beinhaltet, laut Heinz Krumpel, die Forderung nach Selbstbestimmung im Sinne Kants. Kant meinte, dass die Selbstbefreiung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit durch eigene Willenskraft geschehen müsse. Noch heute wird vor der geistigen Überfremdung durch die Anlehnung an Europa gewarnt, da es wichtig ist, dass Lateinamerika seine Originalität bewahrt. Der Bruch zwischen der präkolumbischen Welt und dem Vizekönigreich Neuspanien brachte zwar einen präkolumbisch-christlichen Synkretis-

mus, d. h. eine Vernetzung von Mythen und Bräuchen, hervor, aber die Identität der Indianer wurde von den Eroberern ausgelöscht. Mexikanische Intellektuelle bemühen sich um ein eigenes Selbstverständnis. Sie setzen sich mit dem Fremden im Eigenen auseinander.

Deutsche Aufklärungsphilosophen sind Christian Thomasius (1655-1728) und Christian Wolff (1679-1754). In England, Frankreich und Deutschland kommt es zum Kampf gegen die Unwissenheit und religiöse Unvernunft für Vernunft, Freiheit und Tugend.

Kreolen hatten nicht das gleiche Ansehen wie die eingewanderten Spanier und riefen deshalb gemeinsam mit den landlosen Bauern die Unabhängigkeit aus. In Neuspanien waren verschiedene ethnische (griech. *èthnos*= Volk) Gruppen. Es gab Schwarze, Mulatten, Mestizen, Kreolen und Spanier.

Nach dreihundert Jahren Kolonialherrschaft fand 1824 die Befreiung von der spanischen Herrschaft statt. 1898/1899 mussten die Spanier Lateinamerika verlassen.

In Neuspanien existierte eine kultivierte Gesellschaft, aber nur in der Minderheit der Bevölkerung, weil nur wenige Zugang zu Bildungsstätten hatten (oder haben?). Neuspanien ist, laut Octavio Paz, eine Kultur für Gelehrte, verriegelt hinter den Mauern der Universitäten.

„Zwischen das tatsächliche Neuspanien und unserer Vorstellung davon schieben sich viele Vorurteile. Sie stammen nicht aus der Tradition, sondern aus der Moderne.“
(Paz, 1991, 33)

Zwischen Neuspanien, Spanien, der präkolumbianischen Welt oder dem heutigen Mexiko bestehen keine Ähnlichkeiten.

3. Leben

Eine detaillierte Biografie von Sor Juana Inès de la Cruz ist unmöglich durch das Fehlen von Quellenmaterial, weil sie zwischen dem siebzehnten und neunzehnten Jahrhundert in Vergessenheit geriet und Klosterarchive und Büchereien aufgelöst wurden. Octavio Paz spricht im Zusammenhang mit der Verstreuung und Zerstörung von klösterlichen Archiven und Bibliotheken durch die Bürgerkriege des 19. Jahrhundert von einer Selbstverstümmelung des mexikanischen Volkes. Durch die liberale Reform und die Gesetze Juárez' gegen die geistlichen Orden wurde ein Teil der Geschichte zerstört. Es finden sich aber Hinweise über Sor Juana und ihr Leben in der von ihr selbst verfassten Schrift, „Die Antwort an Sor Philothea“ (1. 3. 1691). Dieser Brief an den Bischof Manuel Fernández de Santa Cruz ist eher lückenhaft in Bezug auf ihre Lebensgeschichte, weil in ihrem Lebenslauf wesentliche Lebensabschnitte, z.B. ihre Zeit am vizeköniglichen Hof, unerwähnt bleiben. Die Briefform wurde oftmals als Vorwand verwendet, um sich ungezwungen äußern zu können. Octavio Paz liest das Schriftstück „Die Antwort an Sor Philothea“ eher als Selbstverteidigung denn als Selbstbiografie.

„Ihr ist bewusst, dass sie vor allem deshalb angegriffen wird, weil sie eine Frau ist, und darum gerät ihre Verteidigung augenblicklich zu einer ihres Geschlechts.“
(Paz, 1991, 599)

Für den Schriftsteller Octavio Paz sind die Darlegungen in „Antwort an Sor Philothea de la Cruz“ von Sor Juana Inès de la Cruz eine Verteidigung der Frauen und eine Verteidigung der Literatur. Sor Juana lebte in einem lebenslangen Zwiespalt von Orden und literarischem Leben. Im Brief schildert sie den Widerspruch zwischen ihrer Suche nach Erkenntnis und dem Leben im Kloster mit seinen Verpflichtungen. Sor Juana hatte keinen Lehrer und keine Mitstudenten. Weiters plädiert Sor Juana für die allgemeine Schulbildung für Frauen durch gelehrte Greisinnen, für die Deutung der Heiligen Schrift durch Frauen und für die weibliche Geisteskraft. Außerdem verteidigt sie ihre intellektuellen Neigungen und die Dichtkunst. Obwohl die „Antwort an Sor Philothea de la Cruz“ schon vorher im Umlauf war, wurde sie erst 1700 veröffentlicht. Sor Juanas frühester Biograf ist der Jesuitenpater Diego Calleja, der ihren Lebensweg im Glanz des göttlichen Lichts beschreibt.

„Es ist die Legende, die die Geschichte verfälscht, das christlich Wunderbare, das die prosaische Realität auflöst.“
(Paz, 1991, 101)

Sor Juana Inès de la Cruz kam als Juana Ramirez de Asbaje in San Miguel Nepantla als „Tochter der Kirche“, d. h. unehelich, zur Welt. Früher, nach Pater Calleja, nahm man an, Sor Juana sei am 12. 11. 1651 geboren worden. Neuere Forschungen von Alberto G. Salceda und Guillermo Ramirez Espana ergeben, dass Sor Juana am 2. 12. 1648 auf die Welt kam; man fand die Taufurkunde. Ihre kreolische Mutter hieß Dona Isabel Ramirez de Santillana und hatte sechs Kinder. Drei Kinder waren von Sor Juanas Vater Pedro Manuel de Asbaje und drei von Diego Ruiz Lozano. Ihre Mutter, die Analphabetin war, zog die sechs Kinder auf und verwaltete ein Gut, das ihr Vater von der Kirche für drei Generationen gepachtet hatte. Octavio Paz geht davon aus, dass Sor Juana für ihre Mutter eine liebende Abwehr empfand, d. h. sie bewunderte sie für ihre natürliche Energie, empfand aber auch Abwehr gegen diese animalische Natur der Mutter. In Neuspanien im 17. Jahrhundert war die sexuelle Orthodoxie (Recht- und Strenggläubigkeit) nicht so streng wie die religiöse Orthodoxie. Sor Juanas Mutter war in ihrer Lebensart keine skandalöse Ausnahme, denn uneheliche Kinder wurden von der Gesellschaft akzeptiert. Im 17. Jahrhundert herrschten auch im Alltag barocke Gegensätze. Einerseits gab es eine strenge Christianisierung gekennzeichnet durch extreme Frömmigkeit, und andererseits ausschweifende Sinnlichkeit und Zügellosigkeit. Es gab männliche und weibliche Prostitution (= Töchter der Welt), da die Gründung von einem eigenen Hauswesen schwer war und es keine Alternative zur Ehe oder dem Kloster gab (vgl. Möbius 1982). Nach Octavio Paz nahm die Fruchtbarkeit der Spanier in Neuspanien zu, da ihre Phantasie in Mexiko durch die Pflanzen, Farben und Frauen angestachelt wurde. Die soziale Veränderung ergab bei den ankommenden Spaniern eine Sinneslust und ihre sexuelle Disziplin wurde gelockert. Die Inquisition verurteilte mehr Geistliche wegen Verführung und weniger Personen als Ketzer. Paz folgert daraus, dass die lockere Sexualmoral des mexikanischen Volkes Erbe Neuspaniens ist.

Über ihren Vater, Pedro Manuel de Asbaje y Vargas Machuca, einem baskischen Ritter, können Octavio Paz und die anderen Biografen nur Vermutungen anstellen.

„Er ist ein Name ohne Körper, ein Phantom.“
(Paz, 1991, 110)

Octavio Paz fragt sich eingehend in seinem Werk „Sor Juana“, wie die Beziehung zwischen Vater und Tochter war bzw. ob Sor Juana ihn überhaupt gekannt hatte. Eine Abwesenheit ist eine Leere, die wir mit unseren phantastischen Vorstellungen ausfüllen. Litt Sor Juana ein Leben lang an Phantomschmerz? Fest steht, dass Sor Juana ihren Vater mit keinem Wort

erwähnte. Octavio Paz folgt daraus, dass Sor Juana ihrem Vater in keiner Weise nahe stand und er spricht deshalb von einer imaginären Beziehung zwischen Vater und Tochter. Sor Juana projiziert nach Octavio Paz all ihre Gefühle auf den Phantomvater (griech. phantasma, Trugbild, Gespenst, Geist). Octavio Paz nimmt weiters an, dass Sor Juana deshalb in ihren Liebesgedichten von abwesenden idealisierten Geliebten spricht und nie von gegenwärtigen Personen.

„Solche Beziehungen unterliegen unserer Subjektivität.“
(Paz, 1991, 122)

In Sor Juanas Liebesgedichten wird niemals auf den geistlichen Stand angespielt, sondern sie schreibt, als wäre sie eine freie Frau der Oberschicht und nicht eine Nonne. Diese Vorgehensweise in ihrer Dichtung erregte Aufmerksamkeit und Empörung bei Bischof und Erzbischof. Aber Sor Juana will sich in ihrer Dichtung nicht selbst ausdrücken, sondern sie schafft Objekte, die die Liebe veranschaulichen. Octavio Paz macht den Leser in seinem Werk über die Nonne aufmerksam, dass wir heute Barockdichtung mit der Romantik dazwischen lesen. In der Romantik wurden die Aufrichtigkeit und die Einheit von Autor und Werk überbewertet. In der Romantik als Lebensstil sollte die Philosophie bei sozialen Problemen angewendet werden. Die Dichter des Barocks suchten nicht nach der wahren gelebten Wirklichkeit, sondern sie suchten nach der vollkommenen Kunst, d. h. das Gelebte wurde in die ideale Wirklichkeit verwandelt. Leben und Erleben ist Phantasie. Darum geht Octavio Paz davon aus, dass Sor Juana Liebesgedichte mit Liebe, aber ohne reale Liebesgeschichten, schrieb. In Sor Juanas Gedichten ist der Geliebte immer abwesend oder tot. In der gesamten abendländischen Dichtung ist das Liebesphantom Thema. Seit dem Mittelalter wird das Phantom im Körper und der Körper im Phantom gesucht. Am körperlichsten ist die körperliche Vereinigung und das was liebt ist das Phantom.

„(...): Erdachte Wirklichkeiten sind nicht weniger wirklich als erlebte.“
(Paz, 1991, 416)

Octavio Paz spricht davon, dass fühlbare Gedanken auch ein Erleben sind. Nach Sor Juana benötigt vollkommene Liebe keine Gegenliebe. Ohne Gegenliebe zu lieben bedeutet, das Bild bzw. die Idee in der Phantasie zu lieben. Sor Juanas Geliebter ist ein Bild, eine Erinnerung und ein Schatten, ein Toter. Liebe ohne Erwidern zu verlangen ist ein Versuch zur Selbstvergöttlichung, da das Verlangen geliebt zu werden eine Unvollkommenheit der

menschlichen Natur ist. Das Verlangen geliebt zu werden, verwandelt sich in Schuld, Strafe und Schmerz und ist somit Zeichen unserer Unvollkommenheit. Das Leid hört erst dann auf, wenn der Mensch nicht mehr die Gegenliebe erwartet.

„Ein kleines Mädchen, das allein spielt, in sich selbst versunken.“
(Paz, 1991, 120)

Ludwig Pfandl, der unter dem Einfluss der Psychoanalyse Sor Juanas Werk und Leben untersucht, meint in seinem Werk „Die zehnte Muse von Mexico. Juana Ines de la Cruz. Ihr Leben. Ihre Dichtung. Ihre Psyche.“ (ohne Jahr), dass sie am Vaterbild fixiert war und sie deshalb neurotisch (Neurose ist nach Sigmund Freud eine leichtgradig psychische Störung, die durch einen Konflikt verursacht wurde), sich männlich gebend und narzisstisch wurde. (Narzissmus als Selbstliebe, die über Selbstbewunderung bis zur Eitelkeit führt.) Diese Selbstvergötterung basiert auf dem griechischen Mythos über einen Jüngling, der sein eigenes Bild im Teich erblickt und Liebe für sich empfindet. Aus Liebe wird Liebesdrang und er sucht freiwillig seinen Tod im Wasser. Octavio Paz meint, dass Sor Juanas „Dandytum“ bestimmt ist durch das kritische Element der Selbstbeobachtung. Sie schaut sich nicht an, um sich selbst zu bewundern, sondern um sich selbst zu erfahren. In Sor Juanas Werk „Der göttliche Narziss“, eine Auftragsarbeit, die die Marqueses de la Lagune bestellten, beschreibt sie, wie sich die Nymphe Echo in Narziss verliebt. Ausgangswerk für ihre Arbeit ist das Werk Ovids „Metamorphosen“. Narziss sieht sich selbst in der Quelle und verliebt sich in sein Abbild. Er schmachtet, da er seinen Widerschein nicht berühren kann, stirbt und wird zur Blume Narzisse. Für Sor Juana ist Gott Narziss und der Teufel die Nymphe Echo (vgl. Paz 1991). Der Teufel ist ein Nachahmer, der wiederholt was Gott sagt, nur sagt er es verkehrt. Aber Christus verliebt sich nicht in sich selbst, wie Narziss, sondern in die menschliche Natur. Christus ist der göttliche Narziss, der sein geliebtes Ebenbild sucht und für die Liebe stirbt. Die Liebenden sind vereint in der Eucharistie. Der Mensch ist mit der Erbsünde behaftet und will die verlorene Verbundenheit mit Gott wieder erlangen. Das göttliche Kind, der Erlöser, wird geboren, d. h. die Gnade wirkt. Die Gnade führt den Mensch zur Quelle, in der sich die menschliche Natur spiegelt. Der göttliche Narziss geht auch zur Quelle. Narziss blickt in die Quelle, sieht seine eigene Schönheit und verliebt sich in die menschliche Natur. Narziss stirbt aus Liebe an die menschliche Natur und offenbart sich der menschlichen Natur. Dadurch sind alle Sünden überwunden und die Liebe erhält eine dauerhafte Basis. Die Nymphe Echo ist eifersüchtig, wütend und will Rache. Narziss setzt dagegen die Eucharistie und zeigt sich in der weißen

Blume. Für Sor Juana finden Mensch und Gott in der Begegnung des Narziss mit der menschlichen Natur zusammen (vgl. Pfandl ohne Jahr und Paz 1991). Für Ludwig Pfandl ist diese Auftragsarbeit, diese Vermischung von antikem Mythos mit katholischem Kult Beispiel für Sor Juanas schizophrene Gefühlsverarmung durch Selbstüberschätzung. Pfandl sieht in Sor Juanas Schizophrenie eine völlige Entpersönlichung. Diese realitätsentfernte Wahrnehmung verleitet sie zu wirklichkeitsfremden Vorstellungen und Begriffen, die in Größen- und Verfolgungswahn münden. Pfandl meint, dass Sor Juana am Ende ihres Lebens dem Wahn verfallen ist, von allen Seiten von Feinden umgeben zu sein ist. Ludwig Pfandl schreibt, dass die frühe Abwesenheit des Vaters den Vater zum Idol und Vorbild werden lässt und deshalb Sor Juana in seelisches Ungleichgewicht stürzt.

„Je gehorsamer Juana im Bewusstsein das Tabu-Verbot des Vaternamens und der Vatergestalt achtet und befolgt, desto eifriger und hingebender räuchert sie unter dem Druck und Antriebe des Unbewussten auf den Altären der Vateridentifizierung, des Vaterideals der Vaterhörigkeit.“
(Pfandl, ohne Jahr, 111)

Ludwig Pfandl und Octavio Paz beziehen sich in ihren Annahmen auf Sigmund Freud. Sigmund Freud (1856-1939) ist der Begründer der Psychoanalyse (griechisch psyche=Seele, analysis=Zerlegung; Behandlung von inneren und zwischenmenschlichen Konflikten). Ludwig Pfandl meint, Sor Juana will die Mutter sein, um den Vater als Objekt zu wählen, was aber nicht realisierbar ist und das führt bei Sor Juana zu ihrem Männlichkeitskomplex, d. h. sie identifiziert sich mit dem Vater und hatte den Wunsch ein Mann zu sein. Octavio Paz dagegen geht davon aus, dass Sor Juana symbolisch den Vater tötet, um an die Stelle des Vaters treten zu können. Sie wandelt aber die Position des Vaters in die des Gatten und wird so zu der Witwe des abwesenden Phantomvaters. Nach Octavio Paz stellt sich daraus die Frage, ob Sor Juana das Kloster wählte, um die Ehe mit einem toten Phantom einzugehen.

Sor Juana war klug, schön und immer mit einer Frage beschäftigt.

„Wißbegierig auf die Welt und wißbegierig auf sich selbst, auf das, was in der Welt und was in ihr selbst vorgeht.“
(Paz, 1991, 120)

Schon als Kind strebte sie nach Erkenntnis, wollte lernen, erkennen und wissen. Gleich was sie sah, wollte sie der Ursache der Erscheinung auf den Grund gehen. Sie lernte früh lesen, wollte die Universität besuchen, die zu ihrer Zeit nur Männern offen stand und studierte deshalb die Werke in der Bibliothek des Großvaters Pedro Ramírez im Selbststudium.

„Sie hat für keinen einzigen Wissenszweig eine besondere Vorliebe, sondern mehr für das Neuartige und Fremdartige eines jeden einzelnen und für ihre Verschiedenheit untereinander.“
(Pfandl, ohne Jahr, 68)

Bereits als junges Mädchen liest Sor Juana in der Bibliothek des Großvaters. Der Großvater ist ihr entsexualisierter Ersatzvater und lebt bei der Familie Ramírez. Für Sor Juana stehen Bücher unter einem männlichen Signum, da Frauen der Zutritt zur Bildung verwehrt wurde. Die Herrschaftszeichen der Männer sind die Bücher und das Schwert. Durch Wissen und Stärke herrschen die Männer. Mit Hilfe ihres Großvaters verschaffen Bücher Sor Juana Zutritt zur entsexualisierten Welt, der Welt des Geistigen. Sor Juana lebt mit Eintritt in die Bibliothek, die in der Sexualität gegenstandslos ist, in der Welt der Zeichen. Die Welt des Lesenden wird vergeistigt und die täglichen Hindernisse lösen sich auf und Sor Juana erkennt in der Welt der Bücher die Wirklichkeit in den Worten.

„Juana Inès wohnt im Haus der Sprache.“
(Paz, 1991, 131)

Im Sprachhaus gibt es weder Männer noch Frauen, sondern Ideen. Die Idee ist das Bild in der Phantasie, Selbstvergöttlichung ohne Verlangen nach Gegenliebe. Dieses Ideenhaus ist eine Festung für Sor Juana und bietet ihr Schutz vor den Zufälligkeiten des Lebens. Lesen ist Freiheit durch Erkenntnisgewinn. Lesen ist ein Rückzug des Subjekts, eine Rückkehr in einen vorgeburtlichen Zustand, in dem es keine Trennung zwischen Subjekt und Objekt gibt. Octavio Paz meint, dass Sor Juana sich als Ordensfrau verkleiden muss, um in die männliche Welt der Bücher eindringen zu können. Er sieht im Kloster der Nonne den Gegenwert zur Bibliothek der jungen Sor Juana. Beide ohne Sexualität.

„Zwischen den Büchern und der Wirklichkeit ist eine alte Feindschaft gesetzt.“
(Blumenberg, 1993, 17)

Hans Blumenberg beschreibt in seinem Werk „Die Lesbarkeit der Welt“ (1993) die Bücherwelt als Unnatur und fasst zusammen, dass Bücher zu ersetzen versuchen, was nicht ersetzbar ist. Somit steht die Leseerfahrung im Gegensatz zur Wirklichkeit, was zu einer Krise durch Enttäuschung führen kann. Die beiden Autoren Christopher Laferl und Birgit Wagner gehen in ihrem Werk „Anspruch auf das Wort. Geschlecht, Wissen und Schreiben im 17. Jahrhundert. Suor Maria Celeste und Sor Juana Inès de la Cruz“ (2002) davon aus, dass Literatur und Wissen in Sor Juanas Bewusstsein eine Abwertung erfuhren. Sie nehmen an, dass Sor Juana

am eigenen Tun zu zweifeln begann und im Bewusstsein lebte, schuldig zu sein. Sor Juana wurde unehelich geboren und es wird vorausgesetzt (vgl. Merkl 1986), dass sie diese Tatsache bei ihrem Klostereintritt verschwieg.

Der Erwerb von Lese- und Schreibkenntnissen ging zu Sor Juanas Zeit immer mit religiöser Unterweisung einher. Höhere Bildung konnte von Frauen meistens nur autodidaktisch erworben werden. Sor Juana bedrohte mit ihrem Wissen die hierarchisierte Geschlechterordnung. Problematisch für sie war, dass sie über nichtreligiöse Themen schrieb. Die Ordensfrau stellte übliche Geschlechtszuschreibungen in Frage, indem sie z. B. eine Subjekt-Objekt-Umkehrung vollzog, d. h. eine Frau spricht über einen Mann oder eine Cross-Dressing Szene, in der sich ein Mann als eine Frau verkleidet (vgl. Wagner/Laferl 2002).

Im Barock wurden Geschlechterhierarchien als gottgegeben angenommen. Es herrschte eine unhintergehbare Festlegung ihres Geschlechts, auch wenn Sor Juana als Ordensfrau einen anderen Status hatte als eine verheiratete Frau. Sor Juana hatte die Möglichkeit, im Kloster ihre Studien fortzusetzen und zu schreiben. Sie rechtfertigt ihren Drang nach Wissen als Gottesgabe. Da Gott ihr diese Gabe gegeben hat, ist ihr Wissensdrang unangreifbar und gut. Sie fordert das Recht auf Bildung aller Frauen, damit der Geist aller Menschen frei und gleich ist und darum die Unterschiede nicht geschlechterspezifisch, sondern individuell, zu sehen sind. An den Grundsätzen des katholischen Glaubens und an der religiösen Praxis ihrer Zeit zweifelte Sor Juana nie öffentlich.

Ludwig Pfandl geht so weit in seiner Deutung über die Nonne, dass er ihre Lernfreude als Grübelzwang auslegt und folgert:

„Die Hochbegabten ohne einseitige Talentierung sind dem Sublimierungszwang ihres kindlichen Trieblebens am stärksten unterworfen.“
(Pfandl, ohne Jahr, 113)

„(...), daß hier nicht eine starke Talentierung allein am Werke ist, sondern vor allem eine schwere Psychoneurose.“
(Pfandl, ohne Jahr, 117)

Ludwig Pfandl verurteilt ihre Sehnsucht nach Erkenntnis als Grübelzwang, der sich in neurotischem Verhalten manifestiert und ihrer verdrängten Sexualität entspringt. Er belegt dies damit, dass Sor Juana ihr Verlangen nach Wissen oft als unnatürlich, selten angenehm und sehr wohl schmerzlich empfand und das in ihren Gedichten auch so ausdrückte.

Es besteht natürlich hier der Zweifel, ob Sor Juana das so meinte, oder für die Kirchenväter log.

Hildegard Wustmans (geboren 1963 in Kevelaer/Deutschland und zurzeit Professorin der Pastoraltheologie in Linz) dagegen verbindet in ihrem Werk „'und so lag die Welt erhellt in wahren Licht, und ich erwachte.' Die Theologie der Sor Juana Inès de la Cruz-eine Sprache des Unerhörten.“ (ohne Jahr) Sor Juanas Sehnsucht nach Eigenständigkeit und Mut zur Erkenntnis mit der Suche nach einer eigenen Sprache, d. h. mit einer Ich-Sprache. Für Hildegard Wustmans stellt das Finden der eigenen Sprache, ein Lebensprojekt zur Menschwerdung dar. Sor Juana hat ihre Sprache, nach Hildegard Wustmans, auch im Schweigen gefunden und sie hat ihre eigene Theologie formuliert. Sor Juana erlernte ihre eigene Sprache, um Mensch zu werden und fand so, laut Wustmans, ihren Ort der Befreiung. Aber, so hält Wustmans fest, der Weg zur Menschwerdung ist auch Weg der Überschreitung und Überwindung.

„Die Übertretung ist Vermännlichung.“
(Paz, 1991, 135)

Ludwig Pfandl geht von der Idee eines festen, unveränderlichen biologischen Typen aus. Octavio Paz kritisiert bei Pfandl, dass für diesen das Weibliche und das Männliche Kategorien sind, die von gesellschaftlichen und geschichtlichen Einflüssen frei sind. Ludwig Pfandl ignoriert das gesellschaftliche Umfeld und die historischen Gegebenheiten. Für ihn ist das Wissen männlich und darum Sor Juana eine Intersexuelle, deren krankhafte Sexualität sublimiert wird mit weltlicher Literatur. Für Octavio Paz sind das Weibliche oder das Männliche gesellschaftlich erzeugt und nicht biologisch. Er schreibt in seinem Werk, dass es eine Verirrung ist, in ihr ein Mannweib zu sehen. Paz hebt den männlichen Charakter der Kultur und Welt hervor und folgert, dass sich eine Frau verändert, wenn sie in die männliche Welt des Wissens eintritt. Für den Schriftsteller Paz ist die Bibliothek nicht nur ein Zufluchtsort, sondern auch ein Schatzort. Der Schatz ist die Erkenntnis. Erkenntnis ist Übertretung und somit Vermännlichung. Die Erkenntnis ist nach Paz ein verbotenes Gut der Gesellschaft. Bücher wurden von Männern geschrieben und von Männern, wie ihrem Großvater, gesammelt.

Sor Juanas Großvater, ihr Vaterersatz und Bücherfreund, starb als sie 8 oder 10 Jahre alt war. Nach dem Tod ihres Großvaters wurde sie 1660 zu der Schwester ihrer Mutter Dona Marià Ramirez und deren Gatten Juan de Mata nach Mexiko-Stadt geschickt. Paz meint, Sor Juana war einsam bei ihrer Tante und deren Mann und sieht das Alleinsein als Sor Juanas Schicksal. In Mexiko-Stadt formt sie ihr Universalwissen in autodidaktischer Denkarbeit weiter.

„Man sieht die gelehrten Frauen mit ebensoviel Verwunderung wie Misstrauen, bestaunt sie wie Wunderkinder oder exotische Kuriositäten.“

(Möbius, 1982, 96)

1665 kommt sie, durch Vermittlung einer einflussreichen Persönlichkeit, an den vizeköniglichen Hof in Mexiko-Stadt, an dem der Vizekönig Don Antonio Sebastian de Toledo oder Marquès de Mancera und seine Gattin, die Vizekönigin Dona Leonor de Carreto bzw. Marquesa de Mancera bis 1673 regieren. Als Sor Juana siebzehn Jahre alt ist, prüfen vierzig Gelehrte in einem Kolloquium ihr Wissen. Sor Juana besteht den Gelehrtenwettstreit und lebt als Wunderkind und Gesellschafterin am vizeköniglichen Hof. Nach den Biografen

(z. B. Merkl und Paz) ist sie am vizeköniglichen Hof umworben und begehrt worden. Man weiß nicht, ob ihr der Hof wegen der Unsittlichkeit unerträglich wurde, oder weil sie ein uneheliches Kind war und darum keine Zukunftsperspektive dort sah. Sor Juana erlebte vier verschiedene Vizekönige. (Vizekönige sind Stellvertreter und Bevollmächtigte des fernen Herrschers zur Durchsetzung der königlichen Politik.) Die Amtszeit belief sich auf circa drei bis vier Jahre. Das vizekönigliche Ehepaar musste Kinder oder Schwiegerkinder als Geisel der Krone in Spanien zurücklassen. Vielleicht ein Grund weshalb Sor Juana als Hofdame an den vizeköniglichen Hof kam und die Vizekönigin von ihr so angetan war. Ludwig Pfandl geht davon aus, dass die Vizekönigin eine Ersatzmutter und einen Ersatz für ihre gehemmte männliche Objektwahl darstellte. Octavio Paz meint hingegen, dass das Verhältnis der beiden eher der höfischen Liebe entspricht. Die höfische Liebe oder liebende Freundschaft ist im Sinne Platons (427 v. Chr. - 347 v. Chr. in Athen) ganz oder halb platonisch, d. h. keine reale Liebesbeziehung, so wie sie von Rittern (berittene Krieger) praktiziert wurde. Die höfische Liebe war sehr von der arabischen Erotik beeinflusst. Das Kennzeichen der höfischen Liebe war die Unterwerfung unter die Dame und ihre Vermännlichung in der Sprache. Seit dem 11. Jahrhundert war es Sitte, die Dame des Herzens mit einem männlichen Namen anzusprechen und ihr so die höchste Würde in der Freundschaft zu erweisen (vgl. Paz 1991).

„Die Liebe steigt vom Körper in die Seele auf, und die Seelen, wie Sor Juana nicht müde wird zu wiederholen, haben kein Geschlecht.“

(Paz, 1991, 151)

Die Vizekönigin Dona Leonor war damals fünfzehn Jahre älter als ihre Gesellschafterin Sor Juana. Für Sor Juana ist die Freundschaft zu den Vizeköniginnen ein Ausgleich für die Liebe. Ludwig Pfandl nimmt an, dass es sich hier um eine Freundschaft narzisstischer Frauen handelt, d. h. ein gegenseitiges Einssein gezeichnet von Hörigkeit.

Der vizekönigliche Hof war der Mittelpunkt und die Spitze der Gesellschaft. Er übte Einfluss auf das politische und administrative Leben aus und wurde als Modell des gesellschaftlichen Lebens angesehen. Der spanische Hof diente als Vorbild z. B. in Fragen der Mode oder der Umgangsformen für den vizeköniglichen Hof in Mexiko. Der vizekönigliche Hof wollte zwar spanisch sein, aber war doch sehr von der kulturellen Isolation in mexikanischer Umgebung geprägt.

„Die Königsherrschaft über das Land war nichts anderes als eine Aus- und Angliederung an die Herrschaft des Fürsten über Haus und Hof.“

(Elias, 1992, 69)

Octavio Paz meint, ohne den Hof könne man das Leben der Sor Juana nicht verstehen. Zehn Jahre lebte Sor Juana als Hofdame am vizeköniglichen Hof. Sor Juanas Stellung als Gesellschafterin der Vizekönigin wäre am spanischen Hof unmöglich gewesen, da sie unehelich geboren war und nicht über Stand und Geld verfügte.

Das Land ist wie eine Erweiterung des königlichen Hofes. Der König als repräsentatives Organ ist das Oberhaupt jedes Menschen und jeder Familie im Land. Jede königliche Handlung gelangte, gefiltert durch den Hofstaat, unters Volk und alles was das Volk tat gelangte wiederum gefiltert zum König. Der Hof bedeutete Berufsleben und Privatleben. Sor Juana lebte dreizehn Jahre am vizeköniglichen Hof (vgl. Pfandl ohne Jahr). Sie war Repräsentantin von Hof und Kirche. Sie repräsentierte als transparentes Medium der Repräsentation die Funktionen der Repräsentation und nicht das Subjekt. Die Repräsentation macht das Subjekt zum Objekt (vgl. Dreyfus 1987). Als Repräsentantin durfte sie nicht in ihrer eigenen Sprache schreiben, sondern sie musste am Anfang in der Sprache des Hofes und dann in der Sprache der Kirche schreiben. Ihre Texte sind Dokumente einer Gesellschaft. Sie müssen nach Octavio Paz innerhalb des Symbolsystems gesehen werden, da sie Zeichen einer Etikette sind und nicht nur Ästhetik oder Moral. Die Etikette ist ein System symbolischer Darstellung gesellschaftlicher Beziehungen und stellt die Werteordnung einer Gesellschaft dar. Die innere Struktur eines Systems wird durch die Etikette gefestigt und nur wer ihre Sprache beherrscht, kann diese Systemstruktur entziffern. Es ist das einvernehmliche Band zwischen Herren und Untertanen. Octavio Paz schreibt, dass die unausgesprochene Etikette Politik und Kultur ist und fragt sich, ob Sor Juana wegen der Etikette schweigt. Bei Zeremonien oder höfischen Festen wird die Konzeption von Ordnung der Welt mit Hilfe der Etikette gespiegelt, indem jeder seinen Platz einnimmt. So vergleicht Sor Juana die kosmische Ordnung mit der gesell-

schaftlichen Ordnung in ihren Gedichten z. B. ist der Vizekönig Mittelpunkt oder seine Gunst Abbild göttlicher Gnade. Die höfische Poesie hat die Aufgabe den Hof zu idealisieren, indem sie theologische und erotisierende Metaphern verwendet. Das Verhältnis zwischen Herren und Vasallen wird wie zwischen zwei Verliebten beschrieben. Die Liebesdichtung nimmt den größten Teil Sor Juanas Werk ein. Sor Juana sicherte sich mit ihren Gunstbeweisen an den jeweiligen Vizekönig seinen Schutz gegenüber dem tyrannischen Erzbischof.

„Zwei Worte definieren jene Gesellschaft: nicht Tüchtigkeit und Taugen, sondern Günstling und Gunst.“
(Paz, 1991, 389)

Stellungen und Gefälligkeiten waren käuflich und es bestand ein reges Handeln mit Beziehungen. Auch die schreibende Nonne Sor Juana ließ ihren Einfluss auf den vizeköniglichen Hof spielen, um zu Geld und Schutz zu kommen. Das Kloster San Jerónimo, mit der Hilfe ihrer einflussreichen Ordensschwester Sor Juana, suchte Freundschaft zum jeweiligen Vizekönig, da der Erzbischof Aguiar y Seijas tyrannisch und frauenhassend war. Sor Juana hatte Takt und politisches Geschick und sicherte sich auch hinter der Klostermauer die Gunst des Palastes. Die Gunst des Palastes verlieh ihr auch innerhalb des Klosters eine bevorzugte und unabhängige Stellung. Sor Juana war eine wohlhabende Ordensschwester. Einerseits zahlten ihr Leute Geld, damit sie ihren Einfluss im Palast spielen ließ, andererseits war sie eine gut-bezahlte Dichterin von Auftragswerken. Das Bezahlen für ein Bittgesuch war nicht ungewöhnlich, sondern die Moral, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte.

Mit neunzehn Jahren, im Jahr 1667, wird Sor Juana Novizin der „Unbeschuhten Karmelitinnen“ (Karmel ist ein Berg in Israel). Karmeliter verpflichten sich zu Einsamkeit, Enthalt-samkeit und Gebet. Der Orden hatte im Neuspanien des 17. Jahrhunderts eine große Bedeutung, stand aber im Konflikt mit dem Jesuitenorden. Ein bekannter Karmelit war Johannes vom Kreuz. Er lebte 1542-1591 in Spanien, war Dichter, Mystiker, Kirchenlehrer wie auch Heiliger und meinte, dass man die dunkle Nacht der Seele nicht fürchten soll (vgl. Coelho 2010). Nach drei Monaten tritt Sor Juana aus gesundheitlichen Gründen wieder aus diesem strengen Orden der Karmelitinnen aus und kehrt an den vizeköniglichen Hof zurück. Am 24. 2. 1669 legt sie ihr Gelübde im Kloster San Jerónimo ab. Octavio Paz macht den Leser seines Werks darauf aufmerksam, dass wir, die heutigen Menschen, uns gar nicht mehr vorstellen können, was es bedeutet eine Entscheidung zu treffen, die uns für das ganze Leben verpflicht-et.

„Der Entschluss, Nonne zu werden, war unter ihren Umständen der beste und vielleicht der einzige für sie.“
(Paz, 1991, 179)

Octavio Paz sieht in Sor Juanas Eintritt ins Kloster eine Entscheidung zur nötigen Einsamkeit für ihre Studien. Er bezweifelt, dass der Grund für ihren Klostereintritt eine unglückliche Liebe ist oder ein Opfer für Gott.

Ludwig Pfandl sieht in Sor Juanas Schritt ins Kloster eine symbolische Kastration, d. h. einen Weg zur Abdrosselung der zwei feindlichen Pole der geschlechtlichen Weiblichkeit und der geistigen Männlichkeit. Ihr Männlichkeitskomplex sieht, nach Pfandl, die Weiblichkeit als Hindernis und sie flieht deshalb ins Kloster.

Für alle Biografen ist ein wichtiger Grund für ihren Klostereintritt die Tatsache, dass sie als uneheliches Kind geboren wurde, wenn gleich auch Sor Juanas Geschwister nicht ins Kloster gingen. Auch im Kloster pflegte sie weiterhin Kontakt zu ihrer Familie, z. B. borgte sie ihrer Schwester Geld und lebte in San Jerònimo nicht in Isolation. Außerdem war damals das Klosterleben nicht streng organisiert und wissenschaftliche und künstlerische Aktivitäten waren möglich. Die Nonne brachte dem Kloster Vorteile, da reiche Gönner Sor Juana teure Geschenke und dem Kloster Prestige brachten. Die Ordensfrau erfüllte ihre religiösen Pflichten. Sie wollte allein leben, aber sie wollte nicht isoliert leben, denn sie liebte den ständigen intellektuellen Gedankenaustausch. Sie ließ ihren vergitterten Sprechsaal zu einem Salon erblühen, in dem diskutiert, philosophiert, improvisiert und geklatscht wurde. Der Salon diente auch der sozialen Selbstbehauptung, um sich sozial abzuheben von den unteren Ständen (vgl. Möbius 1982). Sor Juana lebte in einer intellektuell stimulierenden Atmosphäre, in der theologische Diskussionen und geistliche Theateraufführungen neben Klatsch und Intrigen stattfanden.

Für Frauen im 17. Jahrhundert gab es nur zwei Wege - Entweder eine Heirat oder der Eintritt ins Kloster.

„Durch die Heirat werden Mann und Frau eine Einheit, aber diese Einheit vertritt allein der Mann.“
(Möbius, 1982, 54)

Zur Zeit Sor Juanas nahm man an, dass der Mann mit größeren körperlichen Qualitäten auch den besseren Verstand besaß. Der Mann vertrat die Einheit der Ehe und die Frau stand lebenslang unter der Gewalt des Ehemannes. Im Mittelalter war eine beliebte Diskussionsfrage, ob

„Weiber“ auch Menschen seien. Damals war die Ehe nicht eine Liebesheirat, sondern sie erfüllte soziale und ökonomische Zwecke. Sor Juana war erfüllt von der Liebe zum Wissen und abgeneigt gegenüber der Ehe und dem häuslichen Leben. Ihr Eintritt ins Kloster als Zufluchtsort war nach Octavio Paz eine verstandesmäßige Entscheidung, die der Sitte, Schicht und Moral dieser Zeit entsprach. Der Ordensstand war ein Beruf wie jeder andere. Die Frauen standen um sechs Uhr morgens auf, beteten und besuchten die Messen, frühstückten Brot, Eier, Milch und Butter, beteten, arbeiteten, beteten, aßen zu Mittag, beteten, hielten Siesta, dann ein kleiner Imbiss aus Obst und Eingemachtem, beteten, Abendessen, Freizeit, Gebet und Bett. Zweimal in der Nacht wurde der Schlaf für Gebete unterbrochen. Paz geht davon aus, dass diese Monotonie im klösterlichen Alltag zu frommen und grausamen Absonderlichkeiten, Wahnsinn, Klatsch, Verschwörungen, Ehrgeiz und Neid zwischen den Schwestern führte. Fünfundzwanzig Jahre Klosterleben überlebte Sor Juana durch ihre Geschicklichkeit in der Kunst der Verstellung, die sie bei Hofe lernte und durch ihre Beziehungen zum vizeköniglichen Hof, die sie vor den Intrigen im Kloster schützten.

Frauen wurden Ordensschwestern aus Mangel an Vermögen. Octavio Paz glaubt nicht an eine unglückliche Liebe als Grund für ihren Klostereintritt, an Berufung bzw. Bekehrung (wie Wustmans und die meisten katholischen Kritiker) oder an einen Ausdruck eines psychischen Konflikts (wie Pfandl).

In Neuspanien gehen alle Niederlassungen der Frauenorden auf Ordensgemeinschaften in Spanien zurück. In den Klöstern herrschen spanische Strukturen und Traditionen. Die Nonnen waren für die Armenversorgung, Altenpflege und die Erziehung spanischer und kreolischer Mädchen zuständig. Die Ordensschwestern wurden aber nicht für die Bekehrung der Indianer eingesetzt. Die Männerkirche schenkte den Frauenklöstern wenig Aufmerksamkeit, da die Nonnen nicht direkt für die Missionierung zuständig waren. Ein Klostereintritt forderte eine Mitgift und ein Mindestmaß an Bildung. Die Nonnen waren an die Klausur gebunden, d. h. sie durften, im Gegensatz zu ihren Glaubensbrüdern, nie das Kloster verlassen. Sor Juanas Theaterstücke sind dadurch geprägt, dass sie als Nonne die Aufführungen ihrer Theaterstücke nie zu Gesicht bekam.

1669 tritt Sor Juana in das Kloster San Jerónimo, ein Kloster der Hieronymitinnen, ein. Die Hieronymitinnen hatten 1586 das hundert Hektar große Kloster Santa Paula, das San Jerónimo genannt wurde, in Mexiko für Kreolinnen gegründet. Die Nonnen praktizierten nach den Regeln des heiligen Augustinus und lebten nach dem Armuts-, Keuschheits-, und Gehorsamsgelübde. Jede Nonne hatte eine Aufgabe im Kloster. Sor Juana war Buchhalterin, ver-

waltete das Vermögen des Klosters und leitete die Bauarbeiten (vgl. Paz 1991). Die Hieronymitinnen galten als sanfter Orden, im Gegensatz zu den strengen Karmelitinnen, trotz Askese, Geißelung und Pflichterfüllung. Die Nonnen in San Jerónimo durften Bücher, Bilder und eigene Gegenstände besitzen. Sor Juana hatte viertausend Bücher und wissenschaftliche Instrumente in ihrer Klosterzelle. Es lebten circa zweihundert Frauen im Klostergebäude San Jerónimo zu Sor Juanas Zeit (im Kloster). Damals gab es in der Stadt Mexiko 100 000 Einwohner, davon 20 000 Spanier, Kreolen, 80 000 Indianer, Mestizen und Mulatten sowie 29 Männerklöster und 22 Frauenklöster (vgl. Pfandl ohne Jahr und Paz 1991).

„In den Kolonien stellt sich schon bald die Frage, ob Gott auf Seiten der Eroberer steht oder auf der Seite der Indios und Sklaven.“
(Wustmans, 2001, 49)

Die religiöse Formulierung von Konquista ist Ausbreitung von Christentum oder Heidenbekehrung. Fest steht, dass mit der Christianisierung die Indianer ihre eigene religiöse kulturelle Identität verloren. Die spanischen Eroberer weigerten sich die Einheimischen als Subjekte anzuerkennen.

Bei der ersten Fahrt des Kolumbus nahm kein Priester teil. Erst auf Wunsch des spanischen Königs wurde ein Priester bei der zweiten Fahrt in die Neue Welt mitgeführt.

Die Missionierung in der Neuen Welt erfolgte durch geistige und körperliche Eroberung. Die Bettelorden wurden von der spanischen Monarchie zum Missionswerkzeug gemacht. Kirche und Staat waren die Träger der Mission. Die Krone finanzierte die Missionierung und sie bestimmte bei der Art der Missionierung mit. Der spanische Hof war Maßstab für das spanische Denken. Der König war erster Diener Gottes und nicht erster Diener des Staates und die Bewohner waren Vasallen des Königs.

Die Herrschaftsform des Vizekönigreichs Neuspanien ist die Patrimonialherrschaft d. h. es herrscht ein Einzelner mit Hilfe seiner Bediensteten und seiner Anhänger. Gefahr für die Zentralmacht besteht dann, wenn „gefährlich werdende“ Schichten innerhalb der Gesellschaft entstehen. Die spanische Krone reguliert mit Hilfe von Strukturen (Kontrolleure aus Spanien, Kirchenoberhäupter) die Macht des Vizekönigs und der Vizekönig muss das Machtpotential seiner Untergebenen (regulierte Zuwanderzahl, Missionare) regulieren. Der Vizekönig sicherte die Grenzen, hatte den Oberbefehl über die Flotte, war Vizepatron über die Kirche und die Aufsicht über die Finanzen und deren Verwaltung (vgl. Wustmans 2001). Das Kolonialsystem Spaniens funktionierte dreihundert Jahre und in dieser Zeit gab es 170 Vizekönige.

Die mittelalterlichen Spanier waren überzeugt von ihrer Überlegenheit und der fremden Unterlegenheit. Spanisches Denken und Handeln sollte mit Hilfe der Christianisierung zum Maßstab für die Einheimischen der Neuen Welt gemacht werden.

1523 waren drei Flamen des Franziskanerordens die ersten geistigen Eroberer in der Neuen Welt. 1524 folgten zwölf Ordensbrüder, um die Urbevölkerung des früheren Aztekenreiches zu evangelisieren. Sie errichteten erste Ansiedlungen mit Kapellen, die später zu Klöstern erweitert wurden. 1526 kamen zwölf Dominikaner nach Mexiko und 1533 sieben Augustiner. Fünfunddreißig Jahre nach Ankunft der ersten Missionare gab es bereits hundertsechzig Kirchenhäuser, errichtet von Franziskanern, Dominikanern und Augustinern (vgl. Nebel 1983). 1534 kamen die ersten Jesuiten in die Hauptstadt Mexikos. Sie studierten die einheimischen Sprachen, wurden zu Wanderpredigern des Christentums und bauten Schulen für Kreolenkinder, Mestizen und Ureinwohner. Missionare verwendeten einheimische altmexikanische Symbole und gaben diesen Symbolen neuen Sinn. Auf diese Weise versuchten sie das Christentum den Einheimischen näher zu bringen, z. B. Jesus als Licht der Welt ist gleich der aztekische Sonnen- und Kriegsgott Huitzilopochtli. Die Missionare gaben vor, dass die Grausamkeiten der Eroberer die gerechte Strafe Gottes seien, weil die Indianer Gott zuwider handelten, indem sie Menschen opferten und viele Götter verehrten. Die Azteken begriffen sich als die Auserwählten der Sonne und lebten in der Auffassung einer bedrohten Welt, d. h. alle Naturerscheinungen kehren zyklisch wieder indem sie werden, zerstört werden und wieder werden. Nur das Blut und das Herz können die Sonne in Bewegung halten, so dass sie am nächsten Tag wieder aufgeht.

Um Menschenopfer zu bekommen organisierten die einzelnen Stämme Kriege, genannt Blumenkriege, um Gefangene, die sie später dem Sonnengott opfern konnten, zu erbeuten. Der Azteke sieht sich nicht als Individuum, sondern identifiziert sich mit seinem Volk. Das Menschenopfer ist auch kein Individuum und stirbt nicht bei der Opferhandlung, weil das Volk der Azteken weiter besteht. Die Azteken sahen Menschenopfer nicht als grausame Morde, sondern als Notwendigkeit der Existenzsicherung. Bereits vor der Eroberung durch die Spanier wandten sich Denker und Dichter (Tlamatinime) der Azteken dem Menschenopfer ab. Diese Weisen der Azteken beschäftigten sich mit religiösen und philosophischen Fragen (z. B. die Beziehung der Menschen zu Gott und der Sinn des Daseins). Sie erkannten, dass das Gespräch mit dem Göttlichen nicht durch Menschenopfer ermöglicht wird, sondern durch Blumen und Gesang. Die Kunst ist für diese Weisen ein Mittel, um zu Wissen zu kommen.

„Was sie mittels <<Blumen und Gesang>> den Menschen sagten, beschränkte sich nicht auf deren religiöses und kulturelles Leben, sondern es war so gesagt, dass es für jeden Menschen, wo immer in dieser Welt, gelten konnte.“
(Nebel, 1983, 106)

Blumen und Gesang sind die Offenbarung der Gottheit und nur so erlangt man wahre Erkenntnis.

„Als der Reigentanz sich zu den schönsten Figuren fügte und Gesang sich an Gesang schloß, an diesem Höhepunkt des Festes ergriff Mordlust die Spanier.“
(Heuer/Leòn-Portilla, 1692, 60)

Richard Nebel geht in seinem Werk „Altmexikanische Religion und christliche Heilsbotschaft. Mexiko zwischen Quetzalcòatl und Christus.“ (1983) davon aus, dass die spanischen Missionare wegen dem altmexikanischen Menschenopferkult kein Verständnis für die aztekische Religion aufbrachten und darum die Idolatrie (Bildanbetung, Götzendienst) durch systematische Vernichtung jeder Kulthandlung ausrotteten.

„Die Toten lagen so dicht auf den Straßen, >> daß man den Fuß nicht niedersetzen konnte, ohne auf einen indianischen Leichnam zu treten<<. Mexiko war erobert und zerstört.“
(Heuer/Leòn-Portilla, 1692, 142)

„Nur nach Gold hungerten und dürsteten sie, es ist wahr! Sie schwollen an vor Gier und Verlangen nach Gold. Gefräßig wurden sie in ihrem Hunger nach Gold, sie wühlten wie hungrige Schweine nach Gold.“
(Heuer/Leòn-Portilla, 1692, 43)

Die Konquista verursachte den Zusammenbruch der aztekischen Identität. Renate Heuer und Miguel Leòn-Portilla beschreiben in ihrem Werk „Rückkehr der Götter. Die Aufzeichnungen der Azteken. Über den Untergang ihres Reiches.“ (1692) die Ankunft der Spanier in Mexiko als ein Zusammenprallen zweier Welten, die nichts miteinander gemeinsam hatten. Die Spanier, getrieben von der Gier nach Gold, mit Kanonen bewaffnet überwältigten die mit Speeren bewaffneten Azteken.

Die Missionare boten nach Richard Nebel den Einheimischen in ihrer „conquista espiritual“ die Möglichkeit, sich in der Welt des katholischen Glaubens wieder zu finden. Die Einheimischen sollten sich nicht bewusst für das Christentum entscheiden. Sie sollten die christliche Glaubenslehre von den spanischen Missionaren empfangen und in dem Glauben weiterleben, dass die aztekischen Götter Inkarnationen des Teufels waren. Aber die Indianer hatten eine

starke Verbindung zu ihrer Vergangenheit und fürchteten, dass ihre Götter wieder zu Kräften kommen und an ihnen Rache nehmen könnten. Die Missionare drohten zusätzlich mit der Strafe Gottes, wenn Indianer nicht von ihren Göttern ablassen würden. Öffentlich glaubten Indianer an den christlichen Gott und privat verehrten sie ihre altmexikanischen Götter.

„So steht in der christlich-einheimischen Mischreligion oft nicht Gott im Mittelpunkt – der ist weit weg-, sondern die Suche des Menschen nach Befreiung von der Angst.“
(Nebel, 1983, 280)

Sor Juana Inès de la Cruz konfrontiert den christlichen mit dem altmexikanischen Glauben. Sie vertrat die Ansicht, dass die Indianer durch Liebe und nicht Gewalt auf den christlichen Weg geführt werden sollten.

Im Barock waren die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten begrenzt.

„Die Gesellschaft funktionierte auf der Basis der Familie, Unverheiratete störten ihre Ordnung.“
(Möbius, 1982, 66)

Die einzigen Alternativen zur Ehe, um sich eine materielle Existenz zu sichern, waren das Kloster oder die Prostitution. Frauen wurden als Objekte der Väter, Brüder oder Ehemänner wahrgenommen. Die Ehefrau war die erste Dienerin des Ehemannes und stand unter dessen Gewalt. Der Mann war das Haupt und die Frau der Leib.

„Die Frau ist eine gezähmte Bestie, die von Geburt her unzüchtig und sündig ist, die man mit dem Stock unterwerfen und am <<Zügel der Religion>> halten muß.“
(Paz, 1970, 35)

Octavio Paz beschreibt in seinem Werk „Das Labyrinth der Einsamkeit“ (1970) die spanische Stellung der Frau als Göttin der Schöpfung und Göttin der Zerstörung. Sie lebt abseits, rätselhaft und bleibt eine Fremde.

Die spanischen oder kreolischen Töchter wurden in Religion und in der Kunst die aristokratische Gesellschaft zu unterhalten unterrichtet. Die Religion erzog sie zu Bescheidenheit, Sanftmut, Gehorsam und Ergebenheit in ihr Schicksal und ihre Ehe. Für die Kunst zum geselligen Leben reichte oberflächliches Allgemeinwissen, um sich zu unterhalten.

Nach Wustmans bietet das Kloster Sor Juana die Möglichkeit sich selbst zu verwirklichen. Für den Schriftsteller Octavio Paz ist das Kloster eine kleine monotone Stadt, in der Intrigen, Absonderlichkeiten und Neid herrschten und jede Nonne mit ihrer Dienerschaft ihr eigenes

Leben lebte. Die Klöster verwalteten sich hauptsächlich selbst, nur in äußersten Fällen schritt eine obere Behörde ein. Die Orden und die oberen Behörden standen in Spannung zueinander. Darum suchten die Ordensleute oftmals Schutz beim Vizekönig, reichen Gönnern oder anderen Kirchenfürsten. Sor Juana hatte eine bevorzugte Stellung im Kloster San Jerònimo, da sie die engste Verbindung zum vizeköniglichen Palast durch ihre Auftragswerke und ihre Freundschaft zu den Vizeköniginnen hatte. Von 1680 bis 1688 war sie mit der Condesa de Paredes in liebender Freundschaft verbunden. Sor Juana war zu dieser Zeit Anfang dreißig und auf dem Höhepunkt ihres Lebens. Condesa de Paredes war dreißig Jahre und ohne Kinder ihrem Gemahl nach Mexiko gefolgt. Beide waren intelligent, schön und an ihren Stand gebunden.

„(...) In beiden Fällen verbarg sich hinter dieser Geschäftigkeit eine innere Leere.“
(Paz, 1991, 318)

Sor Juana fand keine Befriedigung im Nonnenleben, lebte als einsame Witwe im Kloster. Condesa de Paredes war gefangen im vizeköniglichen Tagesablauf von Zeremonien und Etikette. Für beide Frauen war eine Beziehung zu einem anderen Mann ausgeschlossen und eine Freundschaft entfaltete sich zwischen den beiden Frauen. Octavio Paz schließt keusche lesbische Tendenzen nicht ein und nicht aus, bestreitet aber die Annahme, Sor Juana hätte am vizeköniglichen Hof oder hinter klösterlichen Mauern Beziehungen zu Männern gehabt. Sor Juana betont in ihrer Verteidigungsschrift „Die Antwort an Sor Philothea“ ihre Angst vor der Inquisition. Ich glaube, Sor Juana hatte keine reale Liebesbeziehung zu einem Mann oder einer Frau, da sie Angst hatte. Sie wollte, aber konnte nicht und schrieb im Schutz ihrer Keuschheit ihre Liebesgedichte an die geliebten Phantome ihrer Phantasie. Sor Juanas Liebeslyrik war der kirchlichen Autorität ein Dorn im Auge. Hätte Sor Juana die Liebe gelebt, hätte sie dann nicht zuviel Angst gehabt, ihre Liebeslyrik zu veröffentlichen? Eine wichtige Rolle in ihren Liebesgedichten spielt der Schmerz um die Abwesenheit der geliebten Person. Vielleicht war ihr Schmerz durch Scheitern zur Erkenntnis gleich einem Liebesschmerz, einem Phantomschmerz.

„Wo die Wahrheit nahe geglaubt wird, ist es auch der Schmerz.“
(Blumenberg, 1993, 12)

Für Blumenberg entstehen in seinem Werk „Die Lesbarkeit der Welt.“ (1993) enttäuschte Erwartungen durch den Gegensatz von Bucherfahrung und Welterfahrung.

Die Liebe ist ein geistiges Erlebnis und ein Weg zu Grundwahrheiten bzw. eine Vereinigung mit wahrer Wirklichkeit (vgl. Paz 1991).

Für Octavio Paz ist die Liebe eine Verbindung aus Fügung und Freiheit. Unser Wille wird durch die Liebe gelähmt und diese furchtbare Anziehungskraft ist, nach Paz, die Existenz des Bösen. Liebe als Schicksal konfrontiert uns mit dem Rätsel des Bösen und des Leidens. Nach Platon suchen wir in der Liebe nach Anerkennung und nicht nach Erkenntnis. Sor Juana suchte nach Erkenntnis und Paz sagt in seinem Werk, dass Sor Juanas Schicksal das Alleinsein war. Octavio Paz betont, dass es nicht wichtig ist, ob die Liebeslyrik Sor Juanas auf eine authentische Liebeserfahrung zurückgeht. Für ihn ist zweitrangig, ob Sor Juana die Liebe wirklich erlebt hat oder nicht oder sie sich nur vorgestellt hat. Ihre erotische Poesie charakterisiert Paz als intellektuell. Die männlichen Gestalten ihrer Dichtung sind sich immer wieder entziehende Schatten, die Abwesenheit des Geliebten, das Weinen und die Eifersucht. Für Sor Juana ist die Liebe Leiden und Qual, eine Selbsttäuschung im Reich der Phantasie. Nur die Liebe zu dem Einen (zu Gott?) ist für Sor Juana konkret. Sie folgt in ihrer Liebesausfassung der neuplatonischen Philosophie und so benötigt sie die Schönheit der geliebten Person, um zur Erkenntnis der Idee bzw. Gott aufzusteigen. Aber auch die Liebe zu Gott bedeutet für die Ordensfrau Qual, da ihr Glaube und ihre Vernunft im ständigen Konflikt stehen. Oder hat sie Schwierigkeiten Gott zu lieben, durch ihre Schwierigkeit mit der menschlichen Liebe? Octavio Paz beschreibt das Problem der Sor Juana darin, dass sie versucht die Liebe mit dem Intellekt zu verstehen und sieht hier die Unfähigkeit Emotionen zu zulassen. Für Paz ist die Liebe gekennzeichnet von Eifersucht und Widersprüchlichkeit, die uns das Böse und die Willensunfreiheit erkennen lässt.

Ludwig Pfandl sieht in Sor Juanas Liebeslyrik eine Entlastungslyrik. Diese innere Erlösung ist ein spitzfindiges unlösbares Gefrage nach der Beziehung der Geschlechter. Grund für ihren Grübelzwang ist, nach Pfandl, der Sex. Für Pfandl bietet sich die Liebesproblematik zum Grübeln an, da es keine Lösung gibt. Er meint, Sor Juana leidet unter Zwangsbildern der Mutterschaft und des Gebärens. Ihre verdrängte Sexualität sei auch der Grund ihres Grübelzwangs, den sie auch, nach Ludwig Pfandl, als unnatürlich und unangenehm empfindet. Pfandl geht davon aus, dass Sor Juana an einem nicht überwundenen Männlichkeitskomplex leidet und deshalb in ihrer Objektwahl gehemmt ist. Sie blieb an einem früheren Punkt in ihrer psychischen Entwicklung hängen und darum wurde sie zur Narzisstin, d. h. sie floh in den sicheren Ort ihrer eigenen Person. Ludwig Pfandl deutet Sor Juana als asozial (Abgeschiedenheit des Klosterlebens) und gequält von Schuldgefühlen (darum die Krankenpflege im

Kloster). Ludwig Pfandls Werk „Die zehnte Muse von Mexiko. Juana Ines de la Cruz. Ihr Leben. Ihre Dichtung. Ihre Psyche.“ (ohne Jahr) wurde von den Sor Juana-Biografen fast einheitlich abgelehnt, da Pfandl Sor Juanas Werk nur auf ihre psychischen Probleme zurückführt. Pfandl brachte zwar, nach Heinrich Merkl, in seinem Forschungsbericht „Sor Juana Inès de la Cruz. Ein Bericht zur Forschung 151-1981“ (1986) neue Aspekte ihrer möglichen Psyche ans Tageslicht, aber eine rein psychoanalytische Vorgehensweise in Bezug auf ihr Leben und Werk ist zu einseitig. Ludwig Pfandl geht davon aus, dass Sor Juana eine narzisstische Psychoneurotikerin, geprägt durch ihren Geständnisdrang und ihre Schuldgefühle, war.

Nach Octavio Paz, Christopher Laferl und Birgit Wagner wurde Sor Juana katholisch erzogen, um sich schuldig zu fühlen. Schuldig wegen Geschlecht (Frau), Stand (unehelich) und Person (Künstlerin und Intellektuelle). Selbstkasteiungs- und Selbsterniedrigungspraktiken wurden ausgeübt. Sor Juana unterschrieb ihre Briefe mit den Worten „die Schlechteste von allen“, eine übliche Grußformel der Selbsterniedrigung dieser Zeit. Außerdem zweifelte sie nach Christopher Laferl und Birgit Wagner ein Leben lang am eigenen Tun, und darum verleugnete sie auch ihre Neigung zur weltlichen Literatur als unnatürlich und unangenehm.

Die Wissens- und Geschlechterordnung steht unter dem Zeichen der Dichotomie Natur und Kultur oder Geist und Körper. Männlichkeit repräsentiert die Geistigkeit und Kultur während das Weibliche für Natur und Körper steht. Weiblichkeit wird mit weiblicher Irrationalität, d.h. Unwissenschaftlichkeit gleichgesetzt (vgl. Braun/Stephan 2005). Man versuchte das Wissen von der sinnlich wahrnehmbaren Welt und den Gefühlen fernzuhalten. Leidenschaft und starke Gefühle galten als unrein. Im 17. Jahrhundert durften Frauen nicht die Universität besuchen, d. h. Geschlechtlichkeit und der weibliche Körper wurden aus der Wissensordnung ausgeschlossen. Im Kindesalter wollte sich Sor Juana als Mann verkleiden, um sich Zugang zur Universität zu verschaffen. Sor Juana war ihr Leben lang geprägt vom Drang nach Wissen. Nach Sigmund Freud ist der Sexualtrieb die Grundlage des Wissensdranges. Der Sexualtrieb ist geschlechtsneutral, aber die Libido ist symbolisiert im männlichen Genital. Sigmund Freud folgert, dass eine geistige Tätigkeit bei Frauen mit der Aneignung männlicher Eigenschaften zusammenhängt. Ludwig Pfandl, der laut der Sor Juana-Biografin Anita Arroyo nie Mexiko besuchte, geht psychoanalytisch davon aus, dass Sor Juanas Grübelzwang aus einem Männlichkeitskomplex resultiert. Pfandl sagt in seinem Buch „Die zehnte Muse von Mexiko“, dass Sor Juana ihren Sexualtrieb verdrängte und deshalb neurotisch wurde. Ihre Neurose ist gekennzeichnet durch ihren Narzissmus. Pfandl wurde mehrfach kritisiert, da er Sor Juanas Werk nur als Indiz für ihr psychisches Problem liest und den künstlerischen Wert vergisst.

4. Werk

Sor Juana wurde wie vielen Frauen der Zugang zur Universität verweigert. Aus diesem Grund wurde Literatur von Frauen oft mit Mystik (Geheimlehre) in Zusammenhang gebracht. Sor Juana war keine Mystikerin. Mystische Praktiken und Denksysteme entstehen durch mystische Erlebnisse. Mystische Systeme unterscheiden sich von metaphysischen Systemen durch die mystische Suche nach dem Heil. Das Heil kann durch geistige, körperliche und spirituelle Übungen gefunden werden. Sor Juana war eine Frau, die aktiv die Welt, die Kirche und sich selbst erkennen wollte.

Der „Erste Traum“ ist Sor Juanas persönlichste Dichtung. Das Traumgedicht ist keine Auftragsarbeit, im Gegensatz zu ihren anderen Arbeiten. Der Schlaf lähmt das Bewusstsein und macht das Unbewusste frei, d. h. unformulierte Denkschichten werden lebendig. Man unterscheidet zwischen Reizträumen (können durch Sinnesreize entstehen) und Motivträumen (durch Gefühlserlebnisse). Der Traum ist eine scheinbare Erfüllung eines verdrängten, unbewussten Wunsches oder eine Abwehr einer Befürchtung (vgl. Pfandl ohne Jahr). Das Entstehungsdatum des „Ersten Traum“ ist unbekannt, doch nimmt Octavio Paz an, dass er circa 1685 geschrieben wurde. Der „Erste Traum“ beschreibt die Wanderung der Seele ohne himmlische Begleitboten, während der Körper, die Zelle der Seele, schläft. Auf der Suche nach Erkenntnis scheitert die Seele. Der „Erste Traum“ besteht aus fünf Teilstücken. Octavio Paz und Ludwig Pfandl gliedern das Gedicht in den Schlafzauber, die Traum-Theorie, das Traum-Erlebnis, das Überschreiten der Traumschwelle und die Geburt der Sonne.

„Denn nur wer völlig erwacht wäre, wüsste, was Traum ist.“
(Vonessen, 1992, 361)

Scheitern gehört zum Erwachen (vgl. Wustmans ohne Jahr). Nach der Traumlehre der antiken Philosophen schlafen die Menschen lebenslang bis zum Aufwachen. Voraussetzung für diese Traumlehre ist der Seelenglaube, d.h. auch wenn der Körper gestorben ist, existiert die Seele fort.

Octavio Paz meint, dass die Menschen noch immer darunter leiden, dass wir keine Boten mehr zum Jenseits haben. Die Konquista zerstörte die präkolumbische Welt mit ihrer Kultur und Religion. Die Menschen fühlten sich entwurzelt und ohne Verbindung zu den altmexikanischen Göttern. Auch die Spanier waren fern ihrer Heimat und die Kreolen fühlten sich weder als Spanier noch als Mexikaner. Luce Irigaray nimmt an, dass die sexuelle Verlorenheit Resultat der Zerstörung der Mythen ist.

Sor Juana bezieht sich im „Ersten Traum“ nicht auf die Heilige Schrift, sondern auf die griechische Mythologie. Zentrale Gestalt in ihrem persönlichsten Gedicht ist Phaethon, der das Scheitern im Erkenntnisversuch symbolisiert. Phaethon lenkte den Sonnenwagen seines Vaters Apollo um bleibenden Ruhm im Scheitern zu erlangen und starb. Phaethon (griech.: der Strahlende, Namenspatron in Wissenschaft und Technik) ist, laut Octavio Paz, intellektuelles Vorbild in der Freiheit zur Übertretung für Sor Juana. Die Maske als Bild, das man vor sich hält? An jeden Mythos ist auch ein Maskentypus gebunden. Masken wie Mythen lassen sich nicht als isolierte Gegenstände deuten. Nach Claude Lèvi-Strauss kommen Masken vom Himmel oder vom Wasser.

Die Hauptperson im „Ersten Traum“ ist nicht männlich oder weiblich, sondern die menschliche Seele, die kein Geschlecht hat oder kennt. Sor Juana beschreibt das Hindernis am Erkennen darin, dass die Seele im Körper, dem Faulbett der Seele, gefangen ist. Ihr Hindernis am Erkennen ist nicht ihr Frau-sein. Sor Juana erkennt, dass ihr Wunschtraum zu Wissen scheitert und entschließt sich, laut Octavio Paz, deshalb das Forschen aufzugeben und in die Welt des Schweigens abzutauchen. Ich frage, ob das Schweigen eine Unvernunft der Hoffnung ist?

Hildegard Wustmans liest Sor Juanas „Ersten Traum“ als Kampf um das Recht des Subjekts auf eigene Sprache d. h. auf das Erwachen. Für Wustmans sind in ihrem Werk „und so lag die Welt erhellt in wahrem Licht, und ich erwachte“. Die Theologie der Sor Juana Inès de la Cruz- eine Sprache des Unerhörten.“ (ohne Jahr) Sprechen und Glauben Prozesse, bei denen man erst Antworten erhält, wenn man sich dem Scheitern stellt. Das Scheitern und das Schweigen stellen für Wustmans notwendige Voraussetzungen für die Menschwerdung, dem Ziel der Religion dar. Hildegard Wustmans liest den „Ersten Traum“ nicht als nächtlichen Traum, sondern als Phantasien in der Mittagshitze, die im Mönchstum als Ort der Versuchung galt, wo es keine Kontrolle und Beaufsichtigung gibt. In dieser Seelenreise, so Wustmans, ist Sor Juana ganz auf sich gestellt. Sprache suchen heißt die Suche nach dem Ursprung, das Erfahren des Scheiterns, die Ohnmacht und das Erwachen (vgl. Wustmans ohne Jahr). Wustmans sagt, dass Sor Juanas Seele in ihrer Seelenreise abstürzt, aber in ihrem Scheitern offenbart sich ihr ich. Die Konsequenz ihres Erkennens ist Sor Juanas Verstummen, das ein Resultat ihres verantwortungslosen Sprechens ist (vgl. Wustmans ohne Jahr).

„Die erfahrene Ohnmacht im Scheitern wird in die Macht des Neubeginns verwandelt. Sie wird zur Motivation, es noch einmal und zwar ganz anders, zu versuchen.“
(Wustmans, ohne Jahr, 285)

Wenn das Subjekt, so Hildegard Wustmans, nicht die passenden Worte findet, dann mangelt es der Seele an Sprache. Wenn das Subjekt nicht in der Lage ist, das Geschehene zu benennen, dann kann es kein Verhältnis zum Geschehenen aufbauen. Die Seele fühlt sich überfordert, scheitert und schweigt (vgl. Wustmans ohne Jahr). Wustmans sieht im Schweigen eine eigene Sprachform für einen Neubeginn, das Subjekt entscheidet sich aktiv nicht zu sprechen. Ludwig Pfandl liest Sor Juanas Traumdichtung als Versuch der Befreiung von ihren seelischen Konflikten. Pfandl analysiert in seinem Werk „Die zehnte Muse von Mexico. Juana Ines de la Cruz. Ihr Leben. Ihre Dichtung. Ihre Psyche.“ (ohne Jahr) Sor Juana als Psychoneurotikerin, als eine Träumerin, die vor der Welt und dem Leben flüchtet. Da Sor Juana keine normale Objektwahl in der Pubertät traf, deutet Ludwig Pfandl sie als Psychoneurotikerin vom Typ infantiler Schaulust, was bei ihr zu einer Zwangsgrübeleien und zu einem Männlichkeitskomplex führte (vgl. Pfandl ohne Jahr).

Ludwig Pfandl (1881-1942) liest Sor Juanas Werk nicht literarisch, sondern er analysiert mit Hilfe der Psychoanalyse ihr Leben und sieht nicht die künstlerische Schöpfung. Es geht Ludwig Pfandl nicht um Sor Juanas Werk, sondern um ihre Psyche. Man muss aber, sagt Octavio Paz, das Werk auch unabhängig vom Autor betrachten.

„Werke geben nicht Antwort auf die Fragen des Autors, sondern auf die Fragen des Lesers.“
(Paz, 1991,14)

Der Autor ist die Tür zum Werk. Der Leser muss diese Tür öffnen, um den Raum des Werks zu betreten. Der Leser gibt dem Werk sein Leben.

Es herrscht eine Beziehung zwischen Werk, Gesellschaft, Geschichte und Leser. Die Gesellschaft macht die Geschichte, das Werk hält sie fest und gibt Geschichte weiter. Die Vergangenheit beeinflusst die Menschen, die Geschichte schreiben. Die Gesellschaft lebt im Netz von Gesetzen und Freiheiten. Auch der Autor lebt in diesem Netz. Geschichte und Gesellschaft beeinflussen auch den Autor. Der Autor packt dieses Netz um sein Werk. Er beugt sich den Gesetzen aus Verboten und Geboten, um veröffentlicht zu werden. Der Stil eines Autors ist eine Eigenschaft von Textstruktur und eine Seinsweise des Schreibenden (vgl. Paz 1991).

Ein Schriftsteller, der nicht gelesen wird, meint Octavio Paz, sei ein Opfer. Die Leser üben Druck auf den Schriftsteller aus, sie schreiben vor, was er schreibt, da der Leser bestimmt, was gelesen wird. Außerdem muss der Autor beim Schreiben bedenken, dass sein Werk Konsequenzen nach sich zieht, wenn er gegen die Regeln seiner Zeit verstößt.

Das mexikanische Barock ist nicht gleich dem spanischen Barock, sondern Ausdruck des vizeköniglichen Neuspaniens, das das Aztekenreich zerstörte. Die Eroberer, die mit Hernán Cortés nach Lateinamerika kamen, brachten ihre christlich geprägten Begriffe mit und nahmen das neu entdeckte und eroberte Land auch mit ihren Begriffen wahr. Die Indianer lebten bis zur Eroberung in mythologisch-religiösen Vorstellungen und die spanische Konquista hatte eine christliche Tradition. Auffassung dieser Zeit war, dass Indianer und Europäer nicht gleichwertig sind. Die Jesuiten waren neben Alexander von Humboldt die ersten, die versuchten, sich dem altmexikanischen Volk in Wort und Schrift auf gleicher Ebene anzunähern.

„Humboldts Forschungsreise stärkt nicht nur das Selbstbewusstsein der Mexikaner gegenüber der spanischen Kolonialmacht, sondern macht das Land in Europa in seiner kulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung bekannt.“
(Krumpel, 1999, 81)

Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander von Humboldt (1769-1859, deutscher Forscher) erforschte wissenschaftlich die indianischen Kulturen durch Sprachstudien und Symbolvergleiche. Er vertritt die Ansicht, dass die Unterschiedlichkeit der Menschen und der Völker durch Kenntnis abnimmt und stellt die Bewusstseinsweiterung der Menschen in den Mittelpunkt seiner ganzheitlichen Betrachtungsweise von Mensch, Natur, Kultur und technischer Entwicklung (vgl. Krumpel 1999). Er geht davon aus, dass es kultivierte, weil durch natürliche Umstände begünstigt, und weniger kultivierte Völker gibt. Trotzdem lehnt er die Überlegenheit einer Rasse über eine andere ab. Alexander von Humboldt wollte, wie Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832, deutscher Dichter), den Kosmos ohne ein bestimmtes philosophisches System gedanklich durchdringen. Es ging ihnen um den universalen Menschen. Basis für diesen Versuch sind die Vernunft und das Gefühl des Menschen, der ein kulturgeformtes Lebewesen ist. Für Goethe gehört der Mythos zur Poesie, da man ihn religiös und philosophisch betrachten kann (vgl. Krumpel 1999). Für Humboldt gibt es keine absolute Kulturbestimmung, sondern plurale Formen des kulturellen Menschseins, wofür der Mythos von großer Bedeutung ist. Der Mythos ist für Humboldt, wie für den Philosophen Schelling, ein Erzeugnis der Volkspoesie. Der Mythos ist die Ursprache der Menschheit, mit dem Begriff der Wahrheit verbunden und somit lebenswichtig (vgl. Krumpel 1999).

Vor den spanischen Eroberern gab es keine „Philosophie“, aber es gab philosophische Ansätze in der Kosmologie der Nahuatl, Maya, Inka und Tupiguaranis (vgl. Krumpel 1999). Durch die Konquista beginnt die Philosophie in Lateinamerika mit der Rezeption (=lat. recipere, aufnehmen) der spanischen Scholastik. Heinz Krumpel bezieht sich in seinem Werk

„Die deutsche Philosophie in Mexiko.“ (1999) auf den deutschen Psychiater und (Existenz-) Philosophen Karl Jaspers (1883-1969), der ein weites Verständnis von Philosophie will und sagt, dass Philosophie beginnt, wenn der Mensch sich des Daseins bewusst wird und nach dem Sein fragt.

Das Barock ist Ausdruck eines leidenschaftlichen und angstvollen Weltbildes der Menschen im 17. Jahrhundert.

1519 bis 1521 leitete Hernàn Cortès die Eroberung Mexikos und 1571 landete die Inquisition in Mexiko. Sor Juana hatte Angst, von der Inquisition (lat. Untersuchung) als Ketzerin verurteilt zu werden.

Ketzer- und Hexenwesen hängen zusammen. Nonne und Hexe waren zentrale Figuren einer Epoche, die verunsichert war (vgl. Möbius 1982). Die Nonne als Vorbild suchte durch Meditation die Vereinigung mit Christus. Die Hexe als Abschreckung schloss einen Pakt mit dem Teufel. Hexen beschäftigen das Christentum schon seit Jahrhunderten. Im 9. Jahrhundert gab es den „*canon episcopi*“, d.h. die Kirche verurteilte die Zauber- und Wahrsagekunst aber erklärte den Glauben an Hexen. Zu dieser Zeit war das Heidentum strafwürdig, aber nicht die Hexerei. Im 15. Jahrhundert erklärten die Dominikaner die Hexerei zur Häresie (Ketzerie) und Hexen wurden von der Inquisition verfolgt. Die Hexen (Personen, die mit dem Teufel einen Vertrag abschlossen, übernatürliche Kräfte besaßen und Schadenzauber betrieben) wurden zu den Schuldtragenden an Krankheit und Naturkatastrophen erklärt (vgl. Möbius 1982). Es folgte eine systematische Verfolgung über zwei Jahrhunderte. Folter war ein zentraler Bestandteil der Verfolgung des Hexenglaubens.

„Es war in den Händen der Obrigkeit ein ideales Instrument, um Oppositionen schließlich jeder Art gewaltsam zu unterdrücken.“
(Möbius, 1982, 120)

Es herrschten Angst, soziale Spannungen und Instabilität. Die Hexe wurde zum stereotypen Gegenstand des Hasses. Auf ihr konnte die allgemeine Unzufriedenheit abgelagert werden, denn sie war ein Sündenbock, der greifbar war (vgl. Möbius 1982).

Aus Furcht vor der Inquisition einerseits bewahrt Sor Juana Stillschweigen über die aufkommende Moderne, andererseits bekam sie nur unvollständige Informationen aus Europa. Die Inquisition versuchte die Scholastik zu schützen. Die Scholastik wurde als Maske der Politik angesehen (vgl. Krumpel 1999). Mit aristotelischen Grundsätzen wollte die Scholastik Dogmen beweisen. Eine Zeitlang waren die Jesuiten der mächtigste Orden in Lateinamerika,

bis der Papst sie verbot und sie aus Mexiko vertrieben wurden. Die Jesuiten (Gesellschaft Jesu) wollten eine Universalreligion und unterstützten den Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), der die katholischen und protestantischen Kirchen wiedervereinigen wollte. Er versuchte zwischen den zerstrittenen Richtungen zu vermitteln und brachte neue Aspekte der Willensfreiheit, Gnade und Erbsünde. Die Jesuiten verhalfen Leibniz zu einem Rezeptionsaufschwung in Mexiko. Leibniz unterschied zwischen dem Reich der wirkenden Ursachen und dem der Zweckursachen. Zwischen diesen beiden Reichen bestand eine Beziehung vollkommener Harmonie und keine Abhängigkeit. Leibniz begründete seine Monadenlehre. Er meint, dass zusammengesetzte Körper aus unteilbaren Bausteinen (= Monaden) bestehen, d. h. dem Einheitlichen in der Vielfalt. Monaden sind geschlossene, unteilbare und beseelte Einheiten, die ein geordnetes System der Welt bilden. Für Leibniz ist Entwicklung das Entfalten von Vorhandenem (vgl. Krumpel 1999). Aus diesem Grund sind Körper, Seele und Geist nicht verschiedene Bestimmungen, sondern haben sich einfach unterschiedlich entfaltet. Die Jesuiten wollten eine Universalreligion begründen und darum verbreiteten sie Leibniz in Lateinamerika. Für Leibniz war der Ausgangspunkt aller Denkfehler die Sprache und alle Denkfehler Fehler in der Welt.

„Der Wortschatz von Sor Juana entspreche den Phasen ihres Lebens.“
(Merkel, 1986, 29)

In Neuspanien lebte man verschlossen, denn Neuspanien liebte die Beständigkeit und bekämpfte die Moderne. Mit vierundvierzig Jahren hört Sor Juana auf zu schreiben und schweigt. Schweigen ist das Nicht-Reden, das Gegenteil von Reden. Zwischen Reden und Nicht-Reden besteht eine Beziehung wie zwischen Leser und Autor und Geschichte und Gesellschaft. Der Künstler fasst dies alles in der künstlerischen Schöpfung zusammen und gibt jeder Komponente (Gesellschaft, Geschichte, Leser) Raum sich zu entfalten. Der Raum ist aber auch begrenzt durch Gebote und Verbote, einerseits vom Künstler, andererseits von der Zensur. Oft übertritt der Künstler diese Grenzen. Entweder er stößt damit auf Gleichgültigkeit und gerät in Vergessenheit oder er kommt in Konflikt mit der Zensur, mit dem was nicht gesagt werden darf und wird zum Schweigen gebracht. Octavio Paz ist der Ansicht, dass wer nicht gelesen wird oder gelesen werden kann, auch schweigt. Oft wurden und werden Schriftsteller zu Verbündeten der herrschenden Schicht.

Sor Juana wurde zur Anklägerin der Zensoren. Wie die tragische Gestalt der Antigone muss sie ihre Rolle bis zum Ende durchhalten.

„Tod, Verrat, Verzweiflung, donnernde Gewitter, alles ist da, je nach Bedarf. Auch alle Arten von Schweigen – das tödliche Schweigen, wenn der Arm des Henkers zum letzten Streich ausholt; das Schweigen, wenn sich die beiden Liebenden zum ersten Male nackt gegenüberstehen und sich im dunklen Raum nicht zu rühren wagen; das Schweigen, bevor das Gebrüll der Menge dem Sieger entgegenschlägt; es ist wie bei einem Film, dessen Ton ausfällt: zum Sprechen aufgerissene Mänder, die keinen Laut von sich geben.“

(Anouilh, 1942, 28)

Die Konsequenz ihrer Rebellion gegen die herrschenden Verbote war für Antigone der Tod und für Sor Juana das Schweigen.

Für Octavio Paz ist Sor Juanas Schweigen eine Veränderung. Ihr Verzicht auf die weltliche Literatur ist kein persönlicher Gewissensfall, sondern eine öffentliche Angelegenheit in Form eines Prozesses d. h. keine Bekehrung (vgl. Wustmans ohne Jahr), sondern Sor Juana wurde unterworfen. Sor Juana hatte Angst vor der Inquisition. Sie wurde von ihren Zensoren eingekesselt, so Octavio Paz, gequält und zum Schweigen gebracht.

Ludwig Pfandl spricht in Bezug auf Sor Juanas Schweigen von einer Umkehr. Ihre Krise, so meint er, war bedingt durch den Mahnbrief des Bischofs mit dem Pseudonym Sor Philothea, dem Schreckensjahr 1692, den persönlichen Schicksalsschlägen und dem Revolutionsjahr. Pfandl betont, dass ihre Krise durch Schicksalsfügung entstand und nicht Resultat einer Verschwörung der Kirchenoberhäupter gegen Sor Juana ist.

Hildegard Wustmans glaubt an eine Bekehrung von Sor Juana. Sie deutet ihr Schweigen als neue aktive Sprachform von Sor Juana, als ihr Mittel zur Findung ihrer Ich-Sprache.

Laut Wustmans wurde keine Aktennotiz gefunden, dass Sor Juana zum Schweigen gezwungen wurde. Aber, wie Sor Juana in ihrer „Antwort“ schrieb, hatte sie Angst vor den männlichen Zensoren der Kirche.

Männer verwalten seit Jahrhunderten die Gesellschaft. Luce Irigaray zeigt in ihrem Werk „Die Zeit der Differenz.“ (1991) an Hand der Figur der Antigone die Machtverhältnisse der Gesellschaft auf. Männer haben Gesetze nach ihren bewussten oder unbewussten Vorstellungen gemacht, d. h. männliche Wünsche und Vorstellungen regieren.

Luce Irigaray (Differenzfeministin) fordert die gleichen Rechte und den gleichen Lohn für Frauen, aber sie betont, dass Frauen ihre eigene bürgerliche Identität brauchen. Sie spricht gegen eine Vortäuschung angeblich neutraler Individuen, da Frauen einen anderen Rhythmus haben. Zurzeit ist der männliche Rhythmus die Norm. Frauen sind die Hälfte der Menschheit und darum müssen sie sich nicht als halbgelungene Männer ausgeben. Nach Irigaray brauchen Frauen ihre eigene Identität als Bürgerinnen und die entsprechenden Rechte.

Sor Juana forderte das Recht auf Bildung für die Frauen und kämpfte ein Leben lang für ihr Verlangen nach Selbstverwirklichung durch Wissen. Sor Juana kämpfte für die Frauen und nicht gegen die Männer. Sie verliert scheinbar gegen die irdische Ordnung und schweigt bis zu ihrem Tod. Selbst gewähltes Schweigen, wie Hildegard Wustmans annimmt. Ein Schweigen, das nach Octavio Paz durch ihre männlichen Glaubensbrüder erzwungen wurde. Oder ein Verstummen als Flucht vor ihr selbst, wie Ludwig Pfandl vorschlägt. Das weiß keiner, weil darüber Dokumente fehlen. Umberto Eco schreibt in seinem Buch „Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt“ (2007), man soll den Ort des Schreibens neu definieren. Vielleicht, so denke ich, wollte Sor Juana einfach ihren Ort neu definieren.

Octavio Paz geht davon aus, dass Sor Juana wegen der Zensur schwieg bzw. etwas verschwie. Er nennt sein Buch „Sor Juana oder Die Fallstricke des Glaubens“, weil die katholische Kirche und die Inquisition Zensoren ihrer Zeit waren und die Kirche sie zum Schweigen, zu Fall brachte. Es ist mangels Belegen aus dieser Zeit nicht ganz klar, ob Sor Juana ihr Schweigen freiwillig gewählt hat oder, ob sie von den Kirchenvertretern gezwungen wurde.

Octavio Paz' Werk ist ein Experiment (lat. Experimentum, Versuch, Probe, Prüfung, Beweis). Er beschreibt Sor Juana, ihr Werk, ihr Leben, ihre Liebe und ihr Schweigen in Beziehung zu Gesellschaft und Geschichte.

„(...): Das Verständnis von Sor Juanas Werk schließt notwendigerweise das ihres Lebens und ihrer Umwelt mit ein.“
(Paz, 1991,19)

Sor Juana war eine Schriftstellerin im lateinamerikanischen Barock und einer frauenfeindlichen Welt. Barock bedeutet absonderlich oder schwülstig und ist die Kunst der Gegenreformation (Reaktion der katholischen Kirche auf die Reformation von Martin Luther 1483-1546) und des Absolutismus (Regierungsform. König ist der absolute Herrscher durch Gottes Gnade über den Staat).

Die Kirche und die Aristokratie waren die größten Förderer der Barockkunst (circa 1640-1750).

In der Dichtung des 17. Jahrhunderts galten scharfe Kontraste als gemeinsamer Nenner aller barocken Erscheinungen: Leben und Tod, Zeit und Einigkeit, Diesseitsfreude und Jenseitsucht, Weltgenuss und religiöse Ekstase. In der Kunst wurde die Abkehr von den harmonisierenden und klaren Formen der Renaissance vollzogen. Im Barock herrschte ein Hang zur Übersteigerung und Bildhaftigkeit; die Zeit ist geprägt durch die Philosophie des Rationalis-

mus (lat. Ratio ist die Vernunft), des Empirismus (lat. Empiricus ist der Erfahrung folgend) und der beginnenden Aufklärung. Neben rationalen Zügen im Geistesleben bestand im religiös-philosophischen Bereich ein Hang zur mystischen Innerlichkeit (griech. mystikòs ist geheimnisvoll). Zugleich entstanden mathematisch-naturwissenschaftliche Forschungen.

In der barocken Literatur zeigt sich weltbejahende Lebenslust, Weltverachtung und Todeslust.

Die lateinamerikanische Barockliteratur unterscheidet sich von der spanischen Barockliteratur. Viele Kreolen studierten in Spanien und kehrten dann wieder nach Lateinamerika zurück. Sie nahmen ihr neues Wissen in die Heimat Neuspanien mit. Auf mexikanischem Boden entstand so etwas völlig Neues. Denn durch Vermischung indianischer und christlicher Tradition mit europäischen Neuigkeiten entstand eine völlig neue Ausdrucksform. In der Dichtung herrschten Stilmittel und Techniken des spanischen Gongorismus (lyrischer Stil des Barock nach Lusi de Gòngora 1561-1627) und poetische Inhalte durch lateinamerikanische soziale und kulturelle Inhalte.

Die barocke Kolonialliteratur ist sehr vielschichtig. Themen dieser Zeit sind Landschaftsbeschreibungen und die Grausamkeiten der Konquista gegenüber den Ureinwohnern. Im Barock setzt sich langsam der Gebrauch der Vernunft und Erkenntnis unter Beibehaltung der scholastischen Tradition gegen die katholische Orthodoxie (griech. orthòs= richtig, geradlinig, dòxa= Meinung, Glaube) durch. Und das bedeutet den Übergang zur Aufklärung, die den absoluten Wahrheitsanspruch der Offenbarungsreligion und die absolute Monarchie kritisiert. Das neue aufgeklärte Gesellschaftsideal sollte durch Anleitung zum autonomen Vernunftgebrauch möglich werden, d. h. eine Verwirklichung eines freien menschenwürdigen und glücklichen Daseins in einer neuen Gesellschaft. Als Vorläufer der Aufklärung steht im Mittelpunkt des Barock das Streben nach dem Erkennen der historischen Zusammenhänge, sowie soziale und naturwissenschaftliche Erkenntnis. Dieser Wandel geschah unter Beobachtung von der katholischen Kirche und ihrem Disziplinierungsinstrument, der Inquisition. Aus diesem Grund waren die Künstler vorsichtig in sprachlichen Formulierungen, da sie sonst der Häresie angeklagt worden wären. Trotz Inquisition, Zensur und Abschottung von den naturwissenschaftlichen und sozialen Umwälzungen in Spanien, kamen die Ideen der Aufklärung durch Bücherschmuggel nach Lateinamerika. Der Bücherschmuggel war die Voraussetzung für die Aufnahme der europäischen Aufklärung, um sich in Lateinamerika herauszubilden. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es dann zur Annahme und Umformung der europäischen Aufklärung.

Die sozialen und politischen Umwälzungen (geographische, naturwissenschaftliche Entdeckungen und die Erfindung des Buchdrucks, der die schnelle Verbreitung des neuen Wissens ermöglichte) im 16. Jahrhundert und die Revolutionierung des Weltbildes durch Kopernikus (1473-1543), Newton, Kepler (1571-1630) und Galilei (1564-1642) weckten Gefühle der Unsicherheit und Vergänglichkeit in den Menschen. Diese Weltangst wurde kompensiert durch Barockkirchen, die Fluchtorte für die Menschen bildeten. Poeten und Philosophen nahmen zu sozialen Verhältnissen ihrer Zeit Stellung und suchten einen neuen liberalen Weg in Literatur und Poesie, z. B. übten sie Kritik am Umgang mit Indianern und schwarzen Sklaven oder an der Kolonialbürokratie. Gregório de Matos (1635-1695, erster Lyriker Brasiliens mit dem Beinamen „Höllensmaul“) kritisierte die Kolonialbehörde in seinen satirischen Gedichten und kam so mit der Kirche in Konflikt. Er wurde nach Angola deportiert.

In der Barockliteratur finden sich neue Genres wie das bürgerliche Trauerspiel, das Rührstück, der idyllische und bürgerliche Roman (besonders in Briefform), die Fabel und die Satire.

Aus dieser Zeit ist neben Sor Juana nur die Dichterin Maria Estrada de Medinilla (1640) bekannt. Ansonsten wurde die Literatur in Neuspanien von Männern geschrieben. Die Universitäten waren für Frauen nicht zugänglich, außer durch Hof oder Kirche konnten sie nicht in die Welt der männlichen Kultur eindringen. Die Dichterin und Nonne Sor Juana lebte fünf Jahre am vizeköniglichen Hof und siebenundzwanzig Jahre im Kloster.

Die barocke Dichtung möchte Erstaunen, Verwunderung erregen und die wenig sichtbaren Beziehungen zwischen den Dingen ausdrücken. Dieses Herauskrystallisieren der geheimen, scharfsinnigen Beziehungen zwischen den Dingen ist eine aktive und intellektuelle Übertretung der Normen. Es geht nicht um das Subjekt, sondern um das Objekt.

Im barocken Neuspanien waren viele Bücher von der Inquisition verboten, sehr wenige Bücher wurden überhaupt veröffentlicht und wenn, dann hauptsächlich geistliche Bücher.

„Die Dispute über theologische Themen und der Gebrauch scholastischer Begriffe von ganz bestimmter Abstraktheit und Spitzfindigkeit hatten oftmals keinen anderen Zweck, als die wirklichen Streitpunkte zwischen Einzelpersonen und Gruppen zu verdecken.“
(Paz, 1991, 93)

Octavio Paz vergleicht die mittelalterliche Situation, die er „Theologie als Maske der Politik“ bezeichnet, mit den heutigen verdeckten Streitschriften in den Zeitungen. Im 17. Jahrhundert war der Streit auf der Kirchenkanzle um eine Passage aus der Heiligen Schrift die Form, in

der sich die Interessen der streitenden Personen offenbarten. Selten wurden diese Predigten gedruckt veröffentlicht.

Eine Ausnahme bildet dabei Sor Juanas Flugschrift „Athenagorischer Brief“ (Ende November 1690). Die Streitschrift wurde von Manuel Fernández de Santa Cruz veröffentlicht. Sor Juana kommt dadurch in Konflikt mit den Mächtigen der mexikanischen Kirche (Manuel Fernández de Santa Cruz, Francisco Aguiar y Seijas und Antonio Nunez de Miranda), indem sie die Predigt (gehalten 1650 in Lissabon) des Jesuiten António de Vieira theologisch im „Athenagorischen Brief“ (athenagorisch= der Weisheit Athens vergleichbar) kritisiert. Der „Athenagorische Brief“, in Briefform verfasst, ist eine Kritik an der „Predigt über das Gebot“, die der portugiesische Jesuit Antonio de Vieira hielt. Antonio de Vieira (1608 Lissabon - 1697 Brasilien) war ein bekannter und einflussreicher Prediger, Schriftsteller, Missionar, Verteidiger der Schwarzen, Indianer und Juden, Beichtvater der Königin Christine von Schweden und Freund des Erzbischofs Francisco Aguiar y Seijas. In seiner Predigt „Über das Gebot“ fragt Vieira, welche Liebesbezeugung Christi am Ende seines Lebens die größte war. Pater Vieira widerlegt in seiner Predigt die Ansichten von Augustinus (Sühnetod am Kreuz), Thomas von Aquin (Kommunion) und Johannes Chrysostomus (Fußwaschung an Jüngern) und am Ende kommt er zu seinem Resultat, dass Christus' größte Liebesbezeugung ist, ohne Gegenliebe zu lieben. Sor Juana geht Hand in Hand mit den drei Kirchenvätern und meint gesondert, dass Christus Gegenliebe fordert, aber nicht allein für sich, sondern die Menschen sollen Christus lieben um die Menschen zu lieben (vgl. Pfandl ohne Jahr). Gottes Neigung ist den Menschen Gutes zu tun, aber Gott hält die Wohltaten zurück, wenn er weiß, dass der Mensch sie zu seinem Schaden verwendet. Nach Sor Juana handelt Gott aus Liebe zu den Menschen gegen seine Neigung Gutes zu tun. Ihre Stellungnahme hatte katastrophale Auswirkungen auf ihr weiteres Leben, da sie sich mit der Kritik endgültig den Hass der Gesellschaft Jesu zuzog. Octavio Paz sagt, dass Sor Juana mit ihrer Theorie der „beneficios negativos“, den Spielraum der menschlichen Willensfreiheit gefährlich erweiterte.

Als Reaktion auf ihre Kritik an der Predigt von Vieira erfolgt der Mahnbrief von dem Bischof von Puebla Manuel Fernández de Santa Cruz unter dem Pseudonym Sor Philothea de la Cruz, in dem er Sor Juana tadelt, dass sie sich zu wenig der Theologie widmet. Einerseits ermahnt er Sor Juana wegen ihrer Nachlässigkeit der geistigen Studien, andererseits lobt er sie für die durchdachte Kritik an Vieyras Predigt.

Sor Juana reagiert auf diese Verschwörung ihres einstigen Verbündeten mit der selbstbiografischen Verteidigungsschrift „Antwort an Sor Philothea de la Cruz“ (1. 3. 1691). Für Octavio

Paz ist in ihrer „Antwort“ klar zu erkennen, dass Sor Juana sich der klerikalen Macht unterwerfen wird, indem sie die Grenzen des menschlichen Wissens anerkennt. Sor Juana schreibt ihre intellektuelle Autobiografie, sie erläutert die Hochs und Tiefs ihrer Lehrjahre und die Erleuchtungen und Hindernisse als Autodidaktin. Sor Juana bricht in dieser Schrift ein Tabu und stellt das männliche Vorrecht zu wissen und zu lernen in Frage. Sie fordert Bildung für Frauen und das Recht auf Bildung für Frauen, denn der Wissensdrang ist von Gott gegeben. Sor Juanas Feminismus ist kein Angriff auf die Männer, auch wenn der Erzbischof das so empfunden haben mag, sondern eine Verteidigung der Frauen. Es ist das erste Mal in Amerika, dass eine Frau das Recht für Frauen auf freie Äußerung ihrer Gedanken fordert.

Sor Juana hat Ausnahmestatus durch ihr Wissen, ihre Schönheit und ihre Verbindungen zu Hof und Intellektuellen in Mexiko und Spanien. Sor Juana fordert Recht auf Bildung für alle Frauen und nicht nur für Ausnahmefrauen mit Privilegien. Die Erziehung der Mädchen soll von gelehrten Frauen und nicht von Männern übernommen werden. Durch die Bildung sollen Frauen die Heilige Schrift und damit Gott besser verstehen. Es ist ein autobiografischer Essay Sor Juanas, die Geschichte ihres intellektuellen und literarischen Strebens und ein Manifest der Freiheit der Frauen. Die Ordensschwester schreibt nicht gegen Männer, sondern für die Rechte der Frauen. Sie wollte die Frauen auf die Ebene der Männer „heben“. Feminismus (lat. Femina = Frau) thematisiert die Rechte und Interessen der Frauen und steht für eine Gleichberechtigung in der Gesellschaft. Es besteht eine Trennung zwischen Gleichheits- und Differenzfeminismus. Der Differenzfeminismus betont die Verschiedenheit der Geschlechter mit Augenmerk auf die Reproduktionsfähigkeit der Frauen. Der Gleichheitsfeminismus kämpft gegen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen und will, dass die Menschen nach ihren persönlichen Fähigkeiten und Vorlieben leben und nicht nach ihren Geschlechterrollen. Sor Juana schreibt für die Gleichheit der Geschlechter. Die schreibende Nonne betont, dass in Frauen keine andere Vernunft wirkt als in Männern und bringt als Beispiele heilige Vorbilder wie z. B. die heilige Katharina, die heilige Gertrud oder die heilige Paula, die alle studiert haben. Sor Juana fragt sich und die Kirchenväter, warum bei ihr schlecht sei, was bei anderen Frauen gut gewesen sei und sogar zur Heiligsprechung führte. Sor Juana schreibt, dass Studieren besser sei als Schwätzen und dass Gott ihr diese Neigung gegeben habe. Die Frage ist, ob man nur durch Unwissenheit erlöst werden kann. Für Sor Juana ist der sanftere Weg zur Erlösung die Erlösung durch das Wissen. Denn Wissen ist ihre Natur und Gott ist Wissen. Heilige werden nur durch die Gnade Gottes heilig und nicht durch Befehle. Nach Sor Juana entstehen durch Befehle nur Sittsame, Bescheidene und Verzweifelte.

„Einer mustergültigen Nonne konnte man verbieten, was man einem schlechten Priester nicht verbieten konnte.“
(Paz, 1991, 619)

Die kirchliche Autorität nahm Anstoß an ihrer „Antwort“.

Sor Juana wusste, sie wurde nur angegriffen wegen ihres Frauseins, aber sie schämte sich nicht eine Frau zu sein und bezog sich oftmals auf vergangene weibliche Vorbilder. Sor Juana wird zwar mit „Erste Feministin Amerikas“ betitelt, aber Octavio Paz fragt sich, ob man im Mittelalter schon das Wort Feminismus verwendet habe und inwieweit man im dunklen Zeitalter des Barocks von Feminismus sprechen kann. Die individuelle Entfaltung und die Entwicklungsmöglichkeiten der Frauen waren begrenzt im barocken Neuspanien.

„Wissen wurde für Frauen als schädlich eingestuft, denn letztlich hinderte es die Frauen daran, eine gute Gattin und Mutter oder Ordensfrau zu sein.“
(Wustmans, 2001, 183)

Die Frauen bei Hof wurden dazu erzogen unterhaltend zu kommunizieren (vgl. Wustmans ohne Jahr), und ihre Rolle als Ehefrau oder Ordensfrau musste eingehalten werden. Frauen hatten einen fest umrissenen Platz in der Gesellschaft. Sor Juanas Wissensdrang stand im Gegensatz zu dieser Gesellschaftsordnung. Sor Juana ist die erste Frau in der mexikanischen Literatur, die im eigenen Namen spricht. Sie will sich durch die Sprache verwirklichen. Sor Juana kämpft um das Recht des Subjekts auf die eigene Sprache. Die Sprache ist die Macht, die sie benötigt, um zu erkennen. Die Sprache ist Ausdruck der eigenen Existenz. Die Poesie ist die Kunst des Wortes und das Wort ist Symbol.

Ihre Zeitgenossen fühlten sich gestört durch Sor Juana, weil sie eine denkende und schreibende Nonne war. Vor allem der Erzbischof verabscheute sie, weil sie eine Frau war und es wagte, ihr Haupt zu erheben. Die Vertreter der Pastoralmacht behielten Sor Juana im Auge. Hildegard Wustmans bezieht sich in ihrem Werk „und so lag die Welt erhellt in wahren Licht, und ich erwachte.“ (ohne Jahr) auf den Philosophen Michel Foucault (1926-1984), der die Machttechniken der christlichen Kirche als Pastoralmacht betitelt. Die Pastoralmacht dient dazu, durch Macht das Seelenheil zu sichern (vgl. Wustmans ohne Jahr). Ähnlich dem höfischen Leben erstreckt sich die Pastoralmacht über das ganze Leben. Ist es bei Hof der Herr und sein Höfling, geht es bei der Pastoralmacht um Hirte und Schaf. Wie der König hat der Priester Kenntnis jedes seiner Schafe. Jedes Schaf untersteht dem Hirten, darum muss sich der Hirte bei der Herde befinden, um jedes einzelne seiner Schafe im Zaum halten zu können

(vgl. Wustmans ohne Jahr). In der Patrimonialherrschaft hält der spanische König seinen Vizekönig in Mexiko abhängig und überwacht ihn. Der mexikanische Vizekönig diszipliniert, wie der König von Spanien den Vizekönig, das mexikanische Volk. Und die Kirche hält mit Pastoralmacht ihre in Gemeinschaft lebenden Individuen in Obacht. Bewährte Methode der Patrimonialherrschaft und Pastoralmacht ist der Ausschluss, d.h. bestimmte Themen sind verboten und die Anzahl der Redeberechtigten ist beschränkt. Gespräche führen zu Erkennen und Veränderung. Die Scholastik wollte Beständigkeit und Bestätigung ihrer dogmatischen Lehren. Jede Überschreitung musste gesühnt werden als mahnendes Beispiel für den Rest der Herde (vgl. Paz 1991 und Wustmans ohne Jahr).

„Die Unzivilität der Frauen rührt vor allem daher, dass sie keine ihrer angemessenen Rechte fordern.“
(Irigaray, 1991, 99)

Sor Juana forderte das Recht auf Bildung für alle Frauen. Aber Sor Juana hatte keine Rechte. Vielleicht schweigt Sor Juana am Ende ihres Lebens, weil sie nicht wusste, was sie noch sagen sollte? Luce Irigaray schreibt in ihrem Werk „Die Zeit der Differenz. Für eine friedliche Revolution“ (1991), dass, wenn z. B. der Vater das Kind vergewaltigt, die Mutter oft nicht weiß, was sie sagen soll und deshalb schweigt. Schweigen Frauen, da sie nicht wissen, wie sie sich in der männlich strukturierten Sprache ausdrücken können? Darum ist für Irigaray die Analyse der Struktur der Sprache so wichtig, da die Sprache den Sinn produziert.

„Wenn die Sprache den beiden Geschlechtern keine gleichwertige Chance der Rede und der Selbstbewertung bietet, funktioniert sie für die einen als Herrschaftsmittel und für die anderen als Unterwerfungsmittel.“
(Irigaray, 1991, 15)

In der derzeitigen Struktur der romanischen Sprache herrschen nach Luce Irigaray negative Effekte bei der Konstitution des weiblichen Subjekts. Die männliche Form wird in der Sprache privilegiert.

Sor Juana hat bis in die 90er Jahre des 17. Jahrhunderts noch Gönner und Freunde am Hof und im Kloster und so zeigt ihre Kritik an der Predigt und ihrer Verteidigungsschrift zwischen 1691-1692 noch keine Auswirkungen.

„Interessant ist sein Hinweis, dass Sor Juanas Krise in gewisser Weise das Verhältnis mexikanischer Intellektueller zu ihrem Staat vorwegnehme.“
(Merkel, 1986, 126)

Der Verfasser des Forschungsberichts über die Sor Juana-Forschung, Heinrich Merkl, bezieht sich hier auf den Biografen Francisco Caudet. Für Francisco Caudet ist neben der Ähnlichkeit zwischen Sor Juanas Leben und den Lebensläufen verschiedener mexikanischer Intellektueller ihre Krise ab 1692 auch ein Rätsel.

Wie in der Einleitung erwähnt, hätte Octacio Paz in Europa die Stelle als Diplomat ohne Studium nie bekommen. Auch Sor Juana wäre nie an einem europäischen Hof Gesellschafterin der Königin geworden, weil sie unehelicher Herkunft war. Sor Juana und Octavio Paz waren durch ihre Stellung abhängig von der Herrschaft. Die beiden mexikanischen Künstler waren die Stimme der Regierung. Diese Abhängigkeit zeigt sich in der Abgehobenheit und Abstraktion ihrer Poesie. 1669 tritt Sor Juana ins Hieronymitinnenkloster ein. Trotzdem bleibt sie dem vizeköniglichen Hof als Auftragsdichterin erhalten. 1968 beendet Octavio Paz seinen diplomatischen Dienst wegen dem Massaker von Tlatelolco. Er passt sich weiter den herrschenden Verhältnissen an, gibt aber auch seine Stimme für die Demokratisierung Mexikos, wie Sor Juana ihre Stimme auch den Indianern gab. Octavio Paz wurde für Mexiko zu Lebzeiten und nach seinem Tod zur moralischen Autorität. Sor Juana ist für einige, wie z. B. ihren ersten Biografen und Brieffreund Pater Calleja, eine Heilige. Ähnlich der Jungfrau von Guadalupe, die ein Zeichen für die geheimnisvolle Verbindung von präkolumbischer Welt und Christentum darstellt.

In Sor Juanas Werken ist immer der Konflikt zwischen dem Drang nach weltlichem Wissen und dem von der Kirche geforderten bedingungslosen Glauben spürbar. Sor Juanas Werke sind durchdrungen von der Frage der Liebe. Das Thema der Liebe ist bei ihr Thema der Täuschung durch die Sinne, d. h. Illusion des Augenblicks. Neben der Liebe bekundet sie naturwissenschaftliches Interesse und philosophische Gedanken.

Im Sommer 1691 herrscht Regen in den Tälern von Mexiko. Es kommt zu Überschwemmungen, die Ernten verderben und es herrscht Lebensmittelknappheit. Am 23. 8. 1691 findet eine Sonnenfinsternis statt. Die Menschen verfallen in Panik. Dazu kommt eine Wurmplage, der Weizen und Mais zum Opfer fallen. Die Lebensmittel werden teurer und teurer. Der Vizekönig unternimmt nichts. Die ersten öffentlichen Prozessionen, Geißelungen und Fürbitten beginnen. Das Volk gerät immer mehr außer Kontrolle. Schuldige werden gesucht. Eine Unzufriedenheit in allen Schichten breitet sich aus. Das Jahr geht vorbei. Nichts ändert sich. Im darauf folgenden Sommer am 6. Juni 1692 bricht erstmals Gewalt aus, da das Gerücht umgeht, dass der Getreidevorrat erschöpft sei. Ein Wachmann schlägt auf eine schwangere Indianerin ein, die eine Fehlgeburt erleidet. Siebzig Menschen sammeln sich, ziehen von dem

vizeköniglichen Palast zu dem erzbischöflichen Palast. Keine Reaktion. Die Menge zerstreut sich. Zwei Tage später kommt es erneut zum Gewaltangriff. Das vizekönigliche Ehepaar flüchtet ins Kloster San Francisco. Wieder wird eine Indianerin erschlagen. Zehntausende Menschen sammeln sich, Steine werden gegen den Palast geworfen und ein Feuer wird gelegt. Ein Priester kann die Lage durch eine Predigt entschärfen. Der Verkauf von Pulque wird untersagt. Pulque ist das mexikanische Nationalgetränk, alkoholisch, aus dem Saft der Agaven. Die Agave spielte in der Mythologie und den religiösen Ritualen eine große Rolle. Indianern wird der Zutritt in die Hauptstadt verwehrt. Es kommt zu Verhaftungen und zehn Indianer, ein Mestize und ein Spanier werden hingerichtet. Der Aufruhr von 1692 ist bedingt durch eine meteorologische und rassische Krise. Der Vizekönig verliert große Teile seiner Autorität und die Kirche vergrößert ihren Einfluss. Die Kirche verkündet die Wurmplage und den Dauerregen als Strafe Gottes. Es folgen Exkommunikationen, Gebete und Prozessionen als Mittel zur Besänftigung Gottes. Mit der Machtstärkung der Kirche gewinnen auch der Erzbischof von Mexiko und Sor Juanas Gegenspieler Aguiar y Seijas immer mehr an Macht und Einfluss. Eine Welle des Aberglaubens rollt über die Hauptstadt, Sünder werden gesucht und gefunden. Sor Juana wird erfasst von Angst, Entsetzen und Einsamkeit. Freunde und Gönner wenden sich von ihr ab. Sie ist ein Opfer der klerikalen Macht geworden. Ihr einstiger Beichtvater, der Jesuit Antonio Nùnez de Miranda, taucht wieder auf. Sie bittet ihn wieder zu kommen und er unterwirft sie einer strengen Gewissensprüfung. Ludwig Pfandl betitelt ihn als „Mann des eisernen Willens“, da für ihn Nächstenliebe keine Herzenssache ist, sondern ein Gebot der Moral. Nùnez de Miranda ist dreiunddreißig Jahre älter als Sor Juana und sie kannten sich schon aus ihrer Zeit am vizeköniglichen Hof. Sie lernte Nùnez de Miranda mit sechzehn Jahren als Hofdame der Marquesa de Mancera kennen. Er wurde ihr sanfter Ratgebender Vaterersatz und entwickelte sich zum strengen Richter. Octavio Paz bezeichnet Sor Juanas Beichtvater als Seelenfischer. Sie ist den männlichen Geistlichen ausgeliefert. Unter dem Schutz des vizeköniglichen Königspaares regte der Beichtvater sie auf positive Art zum Streben nach Wissen an, aber nach ihrem Fall richtete er sich negativ gegen Sor Juana. Anfang 1693 ruft sie ihren ehemaligen Beichtvater wieder zu sich. Nunez de Miranda ist ein Mann der Werke, der strikt die Vorschriften einhält, ohne Liebe und Glaube. Eine Veränderung (Paz), Umkehr (Pfandl) bzw. Bekehrung (Wustmans) findet in Sor Juana statt. Sie distanziert sich von ihrer Forderung auf Recht der Frauen nach Bildung, und Liebe zur weltlichen Literatur und nimmt die Zensur der klerikalen Macht auf sich. Sor Juanas Fall ist keine persönliche Angelegenheit, sondern gleicht einem öffentlichen Prozess. Ihre Zeitgenossen

verstanden ihren Verzicht auf die weltliche Literatur als einen Widerruf ihrer literarischen Arbeit.

„Der gute Priester ist ein Athlet Gottes.“
(Paz, 1991, 653)

„Alles lag jetzt daran, den Patienten zur Annahme seiner eigenen Schuld und Verantwortlichkeit zu bringen.“
(Dreyfus, 1987,32)

Dreimal pro Woche Geißelungen. Viermal pro Woche Büßerhemd. Askese um den Geist zu zügeln. Bittschrift um Vergebung für ihre Verschuldungen am göttlichen Gericht. Fromme Formeln und persönliches Geständnis. Dokument, dass sie Maria und deren Unbefleckten Empfängnis besondere Verehrung geloben werde. Züchtigungen. Dokument zur Bestätigung ihres Glaubens. Immer mehr Züchtigungen. Lossagung. Verkauf der Bücher und wissenschaftlichen Instrumente. Züchtigungen.

„Unter einer gewaltsamen Erschütterung fällt ihr gläserner Palast der Selbstgenügsamkeit und Selbstanbetung klirrend in Scherben.“
(Pfandl, ohne Jahr, 262)

Es existiert kein Dokument über den Verzicht auf weltliche Literatur.

Sie schweigt. War ihr gewähltes Schweigen die Unvernunft der Hoffnung?

„Die Phantasie kann in geschlossenen Räumen (Systemen) nicht leben.“
(Vonessen, 1992, 20)

Ludwig Pfandl sieht als Ursache ihrer Umkehr ihr 25-jähriges Jubiläum im Kloster, ihr Klimakterium und ihre neurotische Veranlagung. Er meint, Sor Juana verhält sich, als müsste sie sich gegen die Inquisition verteidigen. Octavio Paz sieht in ihrer Veränderung den Ausdruck einer Melancholie. Sor Juana wurde, nach Octavio Paz, von Schuldgefühlen und inneren Konflikten gequält. Einerseits wegen ihrer unehelichen Herkunft, andererseits, da ihre Ausübung als Dichterin von den anderen als sündige Beschäftigung erklärt wurde. Sie hatte, so Octavio Paz, ein Gefühl von Verdruss und dadurch entstand Hass auf sich selbst, der zur Vereinsamung führte. Das Kloster ist Ort des Schweigens und Sprechens. Schweigen und Sprechen sind religiöse Taten (vgl. Wustmans ohne Jahr).

Für Hildegard Wustmans ist ihre Entscheidung zu schweigen ein Widerstand, ein Schweigen um wieder sprechen zu lernen und ein Ort zur Stabilisierung. Sor Juana kann schweigen,

weil sie alles gesagt hat. Hildegard Wustmans meint, dass Schweigen eine Sprachform und deshalb eine Mitteilung an die Welt ist.

Sor Juana zieht sich zurück ins Innerliche. Hat sie die Wirklichkeit nicht mehr bewältigt, sich deshalb selber aus der Wirklichkeit heraus getrieben und das Schweigen gewählt? Die menschliche Freiheit gründet im Anderen, sagt der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854). Für Friedrich W. J. Schelling ist die Wirklichkeit ein Kunstwerk und die Geschichte eine Entwicklung der Vernunft. Das Andere ist ein mögliches Ja und ein mögliches Nein zum Menschen (vgl. Baumgartner 1975). Sor Juanas stumm formuliertes Nein zur Gesellschaftsorganisation?

„Diese kriegerische Form der Gesellschaftsorganisation ist patriarchalen Ursprungs. Sie entsteht nicht von selbst. Sie ist geschlechtlich bestimmt.“
(Irigaray, 1991, 25)

Die patriarchalische Kultur ist auf Krieg gegründet. Die Männer müssen Krieg führen, um die Natur durch Ausbeutung und Aneignung zu unterwerfen. Das Patriarchat ist eine Gesellschaft von Männern. Die Männer machen die Gesetze und werden privilegiert. Die Frauen, als Güter des Mannes, sind auf die Reproduktionsfunktion reduziert. Es wird nur die Genealogie von Söhnen und Vätern und die Konkurrenz zwischen Brüdern geachtet. Die ganze Gesellschaft ist nach männlichem Recht, so schreibt Irigaray, organisiert. Es herrscht auch eine Wissenschaft der Männer, in der es keine Vorbeugung gibt, sondern nur eine Zerstörung der Natur durch Umweltvergiftung und die Aneignung von Geld. Das technische Zeitalter versucht die Differenz der Geschlechter auszulöschen, d. h. die lebendige und geschlechtliche Differenz soll ausgelöscht bzw. neutralisiert werden. Luce Irigaray fordert einen kulturellen Wandel. Frauen sind keine Subjekte im patriarchalischen Gemeinwesen und darum können und sollen sie auch Kultur interpretieren. Aber Frauen lebten und leben unter relativem Ausschluss aus der Gesellschaft. Frauen haben aber durch den Ausschluss aus der Gesellschaft die Möglichkeit, sich ein objektives Bild von der Gesellschaft zu machen. Luce Irigaray will eine Politik der sexuellen Differenz verwirklichen und fordert, die Hälfte der Rede den Frauen zu überlassen, das bürgerliche Recht zu verändern und den Gebrauch von Bildern zu kontrollieren. Luce Irigaray ist dafür, den individuellen und kollektiven Identitätsverlust bei Frauen abzubauen und eine spezifische Identität für Frauen zu schaffen.

„Das Patriarchat hat den Frauen das Göttliche genommen.“
(Irigaray, 1991, 32)

Vor dem Patriarchat waren Mann und Frau gleich göttlich. Unter dem Wort „göttlich“ versteht Irigaray „sozial“. Das Patriarchat verurteilte, in Bezug auf das Christentum, die Frauen als unsozial, da sie sich schuldig durch ihr Geschlecht gemacht haben. Schon im Christentum herrschte immer das Paar Mutter und Sohn statt Mutter und Tochter. Durch die angenommene Schuld des Weiblichen wird das Religiöse der Frauen als teuflisch verurteilt und Frauen werden als Hexen bezeichnet. Das Religiöse der Männer, so Irigaray, ist die Aneignung. (Die Kirche verhalf der spanischen Krone zur Legitimierung ihrer Ausbeutung in Lateinamerika.) Irigaray fordert, dass sich Frauen sammeln, organisieren und sich untereinander verständigen, um einen gemeinsamen Willen herauszubilden. Das Mutter-Tochter Paar soll, nach Irigaray, wieder hervorgehoben werden. Mutter und Tochter wurden getrennt, da es keine Kultur mehr gab, die ihnen entsprochen hätte. Irigaray fordert eine Schaffung einer weiblichen Kultur, da Frauen abhängig sind, weil die Ordnung männlich ist. Dafür ist, für die Differenzfeministin Irigaray, eine soziale und kulturelle geschlechtliche Differenzierung notwendig, um die Frauen zu befreien. Die Sprache macht den Sinn, aber die Sprache ist nicht geschlechtsneutral und darum ist die Sprache wichtig für die Schaffung einer weiblichen Identität und die Beziehung der Frauen untereinander. In der Sprache, so zeigt Irigaray, sind der Plural des grammatikalischen Geschlechts, Autoritäten und das Neutrum immer männlich.

„Aber wie drückt sich die Sexualität aus, wenn nicht durch Sprache?“
(Irigaray, 1991, 55)

Nach Irigaray befindet sich die Welt in einer Identitätskrise. Es stellt sich die Frage der Gerechtigkeit den Frauen gegenüber. Nach Irigaray müssen und mussten sich Frauen mehr anstrengen, denn sie haben eine doppelte Zugehörigkeit. Einerseits ihre Zugehörigkeit als Teil der Welt und andererseits ihr Frau-Sein. In ihrem Werk fordert sie deshalb einen Wandel des Rechts und einen Wandel der (Mutter-)Sprache. Die Frau solle z. B. jedefrau statt jedermann sagen, um das Weibliche sichtbar zu machen. Durch das Gesetz des Vaters fehlt die weibliche Subjektform in der Sprache (vgl. Irigaray 1991). Das Gesetz des Vaters ist eine Theorie des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan (1901-1981). Lacan interpretierte die Schriften Sigmund Freuds neu (vgl. Hügli/Lübcke 2005) und behauptete, dass alle Gesetze im Namen des Vaters gesprochen werden.

„Die Sprache lässt die Männer unter sich, aber beraubt die Frauen eines solchen >>unter sich<<.“
(Irigaray, 1991, 69)

Nach Irigaray wird das Weibliche als Gattung entwertet und das Männliche überbewertet. Frauen sollen sich sammeln und eine eigene Identität finden. Denn aus dieser sprachlichen Entwertung des Weiblichen haben Frauen Schwierigkeiten sich zu repräsentieren, zu sich als empirische Subjekte ein dialektisches Verhältnis zu entwickeln, andere Frauen als Andere zu respektieren und Projekte, Ideen und Göttinnen zu entwerfen (vgl. Irigaray 1991). Männer machen die Gesetze, d. h. die Regeln und Normen. Die Sprache ist männlich gefärbt und deshalb beschränkt sich die Sprache der Frauen auf ein Minimum, d. h. Frauen reden über Kinder und Männer aber nicht über sich selbst, da ihnen die Worte dafür fehlen. Männer bleiben nicht nur in der Sprache unter sich, sondern auch im herrschenden Patriarchat. Frauen sollen sich untereinander organisieren, aber Frauen setzen verstärkt Beziehungen zu Männern, da die Männer als die alleinigen gesellschaftlichen Subjekte die Regeln aufstellen und somit die Lebenswelt gestalten (vgl. Irigaray 1991). Luce Irigaray sieht aber keine Lösung im Mannwerden der Frau, da sich die Frau dann von sich selbst in die kriegerische Gesellschaftsform, entfernen würde. Sie meint, in der Sprache sollte demokratisch verfahren werden, d. h. ein Jahr sollte der Plural männlich sein und im anderen Jahr weiblich, um die sprachliche Normen aufzulösen.

Mutter Maria wurde, laut Irigaray, wie Jesus ohne Sünde empfangen und aus diesem Grund ist das Weibliche wie das Männliche ohne Schuld und Verlust.

Das Leben im Kloster geht weiter. Es bricht im Kloster San Jerònimo eine Epidemie aus. Sor Juana kümmert sich um ihre erkrankten Mitschwestern und steckt sich dabei selbst an. Am 17. 4. 1695 stirbt die sechszwanzigjährige Sor Juana an Folge einer Seuche. Sor Juana wird im Kloster von San Jerònimo begraben. Die letzten Reste ihrer Habe werden von Abgesandten des Erzbischofs abgeholt.

5. Zusammenfassung

In meiner Arbeit habe ich versucht zu zeigen, dass Sor Juana eine aktive Stimme in der Traditionslinie der denkenden und schreibenden Frauen ist und bin von Folgendem ausgegangen:

Das philosophische Weltbild des Dichters und Lesers prägt das Werk und die Interpretation (Deutung). Die Deutung ist, nach Franz Vonessen in seinem Werk „Signaturen des Kosmos. Welterfahrung in Mythen, Märchen und Träumen.“ (1992), nur eine Vorstellung, ein Tun im Zustand des Nichtwissens und deshalb provisorisch auf dem Weg der Erfahrung.

Sor Juana wirkte in der Spätzeit des Barock, ein kunstgeschichtlicher Stilbegriff von circa 1580 bis 1760. Stil ist, nach Heinrich Merkl in seinem Forschungsbericht „Sor Juana Inès de la Cruz. Ein Bericht zur Forschung 1951- 1981.“ (1986), eine Eigenschaft von Textstruktur, aber auch eine Seinsweise. Für Merkl ist Sor Juana klassisch, einfach und perfekt, und ihr Stil gleicht einem Mosaik argumentativer Zusammenhänge. Für Karl Vossler in seinem Buch „Die ‚zehnte Muse von Mexico‘ Sor Juana Inès de la Cruz.“ (1934) war Sor Juana geprägt durch bewusstes Staunen, zur Forschung entschlossen und doch nicht mit ausreichenden Kräften gesegnet, um sich durchzusetzen, sich zu erheben über ihr Geschlecht, ihren Stand und ihr Weltbild.

„Leben und Werk Sor Juanas lassen sich in diesem Satz zusammenfassen:

Erkenntnis ist die Übertretung, begangen von einem einsamen Helden, der hinterher dafür bestraft wird.“

(Paz, 1991, 139)

Sor Juana Inès de la Cruz war eine aktive Frau (1648-1695), die die Dinge der Welt mit ihrem Intellekt ergründen wollte. Ihr Wissen eignete sie sich autodidaktisch an, da zu ihrer Zeit Frauen der Zugang zur Universität verweigert wurde. Unehelich geboren, kam sie mit circa dreizehn Jahren zu Verwandten nach Mexiko-Stadt, folgte zuerst dem Ruf an den vizeköniglichen Hof und 1669 ins Kloster der Schwestern vom heiligen Hieronymus (347-420, Kirchenlehrer). Im 17. Jahrhundert wurden die Grundlagen von z.B. Isaac Newton (1643-1727, englischer Physiker) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716, deutscher Philosoph und Universalgelehrter) gelegt, aber es war auch ein Jahrhundert des Glaubens (Inquisition, Folter, Selbstkasteiung, Askese, Heilige und Wunder). Es herrschte eine Farbensensibilität. Unvermischte Farben wurden bevorzugt. Das drückte sich in der Kunst, Kleidung, Schmuck und Waffen aus. Der Kosmos wurde als eine Offenbarung Gottes wahrgenommen und es herrschte ein ewiger Kampf zwischen Licht und Finsternis sowie zwischen Gut und Böse. Das Böse

wurde als das Gebrechen angesehen, an dem Gott leidet. Das Schöne und das Gute wurden gleichgesetzt. Die innere Schönheit (moralische Schönheit) wurde als gleichwertig mit der äußeren Schönheit angesehen. Wahr, gut und schön unterschieden sich nur für das Denken. Sor Juana-Biografen betonen, dass Sor Juana klug und schön war.

Sor Juanas Denkgrundlage war die Scholastik, aber sie interessierte sich weiters für den Neothomismus, die Hermetik, den Neoplatonismus und ägyptische Mysterien.

Im Neoplatonismus (Spätantike ab 200 nach Chr.) wurde Gott, das Eine, als Licht vorgestellt. Licht als der Ursprung und die Grundlage aller Schönheit. In der neoplatonischen Lehre wurde ein emanatistisches (lat. Emanation= Ausfluss) Weltbild von Licht geschaffen, in dem das einzig Vollkommene, Gott oder das Eine, ausströmt und alles durchdrungen wird von dessen Licht. Es gab Verdünnungen und Verdichtungen des Lichts und Farben entstanden.

Sor Juana war eine kritische Denkerin, inspiriert vom Neoplatonismus, was als Widerstand gegen die Kirche, die durchdrungen von der Scholastik war, empfunden wurde. Sor Juana vertrat auch scholastische Standpunkte wie z. B. die Konzeption Gottes als erste Ursache, Logik und Beweisführung. Da alle Dinge in Beziehung stehen, studierte sie verschiedene Disziplinen, um so göttliche Erkenntnis zu erlangen. Die mittelalterliche Welt war voll mit Bedeutungen, Hinweisen, Doppelsinnigkeiten und Manifestationen Gottes in den Dingen. Es herrschte ein mittelalterlicher Symbolismus, d. h. die Welt wurde symbolisch-allegorisch betrachtet. Umberto Eco spricht in seinem Werk „Kunst und Schönheit im Mittelalter“ (1991) von einer neurotischen Situation des Mittelalters, die durchsetzt von einer urzuständlichen fundamentalen Unsicherheit war und in einer Flucht vor dem Realen mündete. Das Mönchtum und das Frauenkloster waren nach Umberto Eco die soziale Lösung gegen diese Angst.

Sor Juana trat zwanzigjährig in das Kloster San Jerónimo ein, da sie eine Abneigung gegen die Ehe hegte. Sie hatte eine bevorzugte Stellung im Kloster, weil sie immer berühmter wurde und reiche Gönner und Freunde, nicht nur am vizeköniglichen Hof, hatte. Einer ihrer Freunde war der Gelehrte Carlos de Sigüenza y Gongora. Dieser bezog sich auf das Denken der aufkommenden Aufklärung von Kopernikus (1473-1543), Gassendi, Leibniz (1646-1716) und Descartes (1596-1650). Sigüenza y Gongora war gegen die Kometenhysterie 1680. Eusebio Francisco Kino (1645-1711) behauptete, dass Kometen Katastrophen verursachen. Für Sigüenza y Gongora waren Kometen einfache Himmelskörper in der Natur und keine Strafe Gottes.

Sor Juana und Sigüenza y Gongora fühlten sich dem Jesuitenorden verbunden. Die Ordensschwester war geprägt von den neoplatonisch hermetischen Lehren des Athanasius Kircher

(1602- 1680). Athanasius Kircher konnte ungestraft zitiert werden, da er Jesuit war. Sie vertrat eine jesuitisch und neuplatonisch hermetische Lehre, d. h. Erkenntnis stand an erster Stelle. Erkenntnis steht auch vor dem Geschlecht. Für Sor Juana sind Seelen wie nach Platon, geschlechtslos, auch in einer männlich dominierten Welt. Nach Sor Juana neutralisiert die Erkenntnis das Geschlecht (vgl. Krumpel 1999).

Sor Juanas künstlerisches Gesamtwerk besteht aus Lyrik, Dramatik und Prosa. Problematisch war für sie, dass sie über nicht-religiöse Themen, bevorzugt über die weltliche Liebe, schrieb. Sor Juana wurde an Person und Geschlecht kritisiert, aber nicht weil sie kunstlos oder dumm war. Sie rechtfertigte ihren Wissensdrang als Gottesgabe, als unangreifbar und gut. Sor Juana nimmt an, dass sie nicht aufgrund ihres Wissens verfolgt wird, sondern aufgrund ihres Drangs zu wissen. Alle Menschen sind frei und gleich, nach Sor Juana. Die Unterschiede zwischen den Menschen liegen nicht auf geschlechtsspezifischer Ebene, sondern im Bereich des Individuellen. Aus diesem Grund fordert Sor Juana das Recht auf Bildung für alle Frauen. Diese Forderung war den kirchlichen Autoritäten ein Dorn im Auge und so brachten sie Sor Juana zum Schweigen.

„Ihr Drama bestehe darin, dass sie aufgab, ohne sich einer Schuld bewusst zu sein.“
(Merkel, 1986, 114)

Heinrich Merkel spricht von einem „Sturm“, der um Sor Juana ausbricht und ihren geistigen und körperlichen Niedergang bedeutet. Octavio Paz meint, Sor Juana zog sich zurück, um im Schweigen die Wahrheit zu verschweigen. Für ihn steht außer Zweifel, dass die Krise Sor Juanas mit der Krise in der Geschichte Neuspaniens zusammenhängt. Ihr Schweigen ist, nach Paz, Ausdruck der Ausweglosigkeit. Für Ludwig Pfandl ist Grund ihrer Krise das silberne (fünfundzwanzig Jahre Kloster) Professjubiläum (Profess ist die Ablegung der Ordensgelübde) und das Klimakterium (Wechseljahre) bzw. die psychischen Reaktionen darauf. Die Krise teilt Pfandl in drei Etappen: zuerst die drei Bußschriften, weiters masochistische Askese und zum Schluss der Verkauf der Bücher und Instrumente.

1693 hält Sor Juana eine Generalbeichte bei ihrem Beichtvater Nunez de Miranda ab, stellt eine gerichtliche Bittschrift an Gott und verkauft ihre Instrumente und Bücher (Ludwig Pfandl nimmt viertausend Bücher an, Octavio Paz rechnet eher mit vierhundert Bänden). Octavio Paz nimmt an, dass Sor Juana, der Hilfe des Vizekönigs beraubt, den umgebenden Geistlichen schutzlos ausgeliefert war und diese Geistlichen die Nonne zwangen, der weltlichen Literatur und Wissenschaft abzuschwören. Christopher Laferl und Birgit Wagner nehmen in ihrem

Werk „Anspruch auf das Wort. Geschlecht, Wissen und Schreiben im 17. Jahrhundert. Suor Maria Celeste und Sor Juana Inès de la Cruz.“ (2002) an, dass die Literatur in ihrem eigenen Bewusstsein eine Abwertung erfuhr. Laferl und Wagner vermuten persönliche Umstände (kein vizeköniglicher Schutz mehr) und die allgemeine Stimmung (apokalyptische Zustände in Mexiko) für Sor Juanas Selbstaufgabe. Wie die Gesellschaft aus vielen Seiten und Bereichen besteht, hat jedes Individuum eine vielfältige Persönlichkeitsstruktur. Die beiden Autoren vermuten einen inneren Kampf Sor Juanas in den 1690er-Jahren zwischen ihrem Recht und ihrer Pflicht zu wissen und der Nichtigkeit menschlichen Strebens angesichts der Größe Gottes. Brachte sie der Zweifel, wie Christopher Laferl und Birgit Wagner annehmen, am eigenen Tun zum Schweigen? Oder hat Hildegard Wustmans recht, wenn sie vermutet, dass Sor Juanas Schweigen Ausdruck ihrer Bekehrung zu Gott ist? Sor Juana schweigt aktiv, nach Wustmans, weil sie alles gesagt hat. Für Wustmans ist Schweigen ein Ort der Stabilisierung, ein Ort um zu lernen. Sor Juanas Seele, so schreibt Hildegard Wustmans, mangelte es an Sprache und sie fand in den 1690er-Jahren nicht die richtigen Worte. Sie konnte das Geschehen um sich herum nicht benennen, ihre Seele war überfordert. Sie schwieg, damit sich ihre Seele bei Gott erholen konnte. Luce Irigaray sagt, wir leben in einer Gesellschaft, in der Männer Bürger und Frauen Tauschobjekte der Männer sind. Frauen und Kinder stehen unter männlicher Vorherrschaft. Sor Juana war unehelich geboren. Hatte sie einen Vormund? Schwieg sie auf Befehl ihres Vormundes?

Für Ludwig Pfandl ist die Ursache ihres Zusammenbruchs und des darauf folgenden Schweigens die Häufung der Schicksalsschläge: die Streitschrift gegen den Jesuiten Vierya (1690), durch die sie sich den Hass der Gesellschaft Jesu zuzog; der Tod verschiedener Gönner und Freunde (Cousin Juan de Guevara, der Freund Diego de Ribera und der Vizekönig Marquès de la Laguna starben); die Abwesenheit ihres Freundes Sigüenza y Góngora, der sich auf einer Florida-Expedition befand; die Überschwemmungen und Hungersnöte sowie ihre psychische Verfassung. Ihr Kontakt zu dem Vizekönigspaar Conde de Galve war nicht so innig, die Umstände der Zeit auch für den vizeköniglichen Hof heikel und so war sie der kirchlichen Autorität schutzlos ausgeliefert. Luce Irigaray sagt, dass bei Frauen immer die Ausnahme gegen die Norm angeführt wird. Viele Biografen sehen in den damaligen Naturkatastrophen einen Grund für Sor Juanas Krise. Ist diese Ausnahme der Grund dafür ihren lebenslangen Wissensdrang unter Schweigen zu begraben? Die Menschen sahen die laufenden Naturkatastrophen und einhergehenden Epidemien als Fingerzeig Gottes. Sor Juana wurde von ihren Mitmenschen verdammt, aber auch sie hatte Angst vor der Verdammnis und der

Inquisition. Ludwig Pfandl deutet Sor Juana als Neurotikerin, geprägt vom rastlosen Trieb nach Bekennen, der Flucht aus ihrer Weiblichkeit in einen infantilen Männlichkeitskomplex, von Narzissmus und von Grübelzwang besessen.

Das sind alles nur Erklärungsmodelle (vgl. Merkl 1986). Es sind keine Beweise mehr erhalten. Aber ein gewaltsames Vorgehen gegen die wissbegierige Nonne ist nicht auszuschließen, da Sor Juana durch ihre Art zu schreiben Gesetze übertreten hat.

Das Goldmotiv war neben der christlichen Missionsidee Hauptmotiv für den spanischen König in der Entdeckungspolitik. Wie Kreuz und Rose die Heilige Maria darstellen, sind Buch und Schwert Herrschaftszeichen der Männer. Nur Männer dürfen in Gottes Auftrag von der Kanzel predigen. Die Geschlechterhierarchie wurde als eine von Gott gegebene, unhinterfragbare Festlegung der Geschlechter angesehen. Die christliche Körperwahrnehmung (Mann-Geist, Frau-Körper) wirkte sich auf die Geschlechterbilder aus.

Luce Irigaray sagt in ihrem Werk „Die Zeit der Differenz. Eine friedliche Revolution“ (1991), dass für die Anhänger oder Repräsentanten der Kirche, der Ort der Schuld das Geschlechtliche ist.

Gott wird in der Grammatik, bildenden Kunst und in sprachlichen Definitionen immer als männlich dargestellt, während die Kirche immer als weiblich bezeichnet wird (vgl. Laferl/Wagner 2002). Gott ist in der Genesis (Ursprung, Schöpfungsgeschichte) Frau und Mann, aber die weibliche Seite Gottes findet sich von der Antike bis heute kaum in Gottesdarstellungen. In unserem gegenwärtigen Bewusstsein existiert Gott als Mann. Die Kirche definiert sich als uneindeutig weiblich, da sie grammatikalisch weiblich ist, aber die Kirchenbesucher aus Frauen und Männern zusammengesetzt sind. Die Menschen in der Kirche sind nicht gleichberechtigt, da die gottgegebene Geschlechterhierarchie Mann-Frau in der Kirche weiterwirkt (vgl. Laferl/Wagner 2002).

Gott als Vater ist aktiv. Er wirkt Wunder, heilt, verzeiht und sieht alles. Die Kirche als Mutter, zu der ihre Kinder kommen, ist passiv. Da die Vorstellung vertreten wird, Gott sei ein Mann, hat auch der Mann auf und unter der Kanzel den wichtigeren Platz in der Kirche als die Frau. Ordensfrauen sind Bräute Christi. Christus darf in der katholischen Kirche nicht als Frau dargestellt werden. Die Nonnen, im Gegensatz zu den Priestern, werden bei ihrer Weihe mit Christus vermählt. Priester werden nicht als Bräutigame Christi gesehen, weil sonst eine homosexuelle Verbindung angenommen werden könnte (vgl. Laferl/Wagner 2002). Es herrscht Patriarchat. Patriarchat bezeichnet einerseits Würde und Amt eines Bischofs und andererseits eine Gesellschaftsform, in der der Mann eine bevorzugte Stellung in der Gesell-

schaft hat. Die Frau vertritt die Passivität in Demut und der Mann herrscht aktiv. Das gilt auf Ebene der Transzendenz (Jenseits) sowie für die tägliche Praxis. Im Denken der katholischen Kirche gibt es keine Vorstellung von Gott als Frau oder Gott mit Gemahlin. Die geistliche Macht bezeichnet das Geschlechtliche als den Ort der Schuld und des Verlustes. Luce Irigaray sagt, dass die Schuld der Frau die Prostitution des Geschlechtlichen für Geld ist. Laut der Differenzfeministin Irigaray ist die bürgerliche Identität immer mit dem Problem des Geldes verbunden, da der Erwerb von Reichtümern im Mittelpunkt steht und nicht die Achtung des Lebens.

Sor Juana bedrohte durch ihre Klugheit und Schönheit die hierarchisierte Geschlechterordnung.

Für Octavio Paz war Sor Juana die erste Frau in der Geschichte der Literatur, die in ihrem eigenen Namen spricht, ihr Geschlecht verteidigt und das Recht auf Bildung für Frauen fordert.

Die Sprache ist ein Vermittlungsinstrument. Sor Juana hatte die Sehnsucht nach Eigenständigkeit, nach einer eigenen Sprache (Ich-Sprache) und nach Menschwerdung (vgl. Wustmans ohne Jahr). Die Sprache macht den Sinn. Die Struktur der Sprache ist männlich. Die Frau überbewertet den Mann, weil die Sprache männlich strukturiert ist. Die Frau spricht eine männliche Sprache, aus diesem Grund kann sie nur mit Männern sprechen. Mit Frauen sprechen Frauen über Männer und Kinder in männlicher Sprache (vgl. Irigaray 1991). Ist die männlich strukturierte Sprache ihr Vormund, der Sor Juana zum Schweigen bringt?

Wichtig für Heinrich Merkl ist, das Bild in der Sor Juana-Forschung zu hinterfragen und nicht zu versuchen im Rahmen zu bleiben. Es gab Ansätze, in denen davon ausgegangen wurde (z.B. von dem Forscher Robert Ricard), dass „Die Antwort an Sor Philothea“ nicht von Sor Juana verfasst wurde, sondern von einem Mönch unter ihrem Namen, was zu jener Zeit üblich war. Die Vermutung besteht, dass die „Carta Atenagòrica“ nicht von Sor Juana geschrieben sei, sondern von dem Trinitarier Mönch Fr. Manuel de Guerra y Ribera (vgl. Merkl 1986). Wenn ja, so folgert Merkl, wäre die Gesamtbeurteilung von Sor Juanas Werk und Persönlichkeit wissenschaftlich nicht mehr tragbar. Leider wurde dieser Behauptung, nach Merkl, nie nachgegangen, obwohl sie auch von Merkl nicht als absurd abgetan wurde.

Heinrich Merkl kritisiert, dass zu viel von Sor Juanas Werk mit ihrem Leben vermischt wird, dafür aber zu viele Stellen ihrer Biografie und ihres Werkes unberührt im Dunkeln liegen wie z.B. ihr Briefwechsel mit Pater Calleja, auch die sakrale Gelegenheitsdichtung ist noch nicht in der Gesamtheit interpretiert worden sowie einige satirisch-burleske Sonetten. Nach Merkl

hat Octavio Paz viele Schriften von Sor Juana erstmals interpretiert, aber auch er konnte nicht alle dunklen Stellen ihres Lebens und Werks erhellen. Merkl kritisiert zwar Ludwig Pfandls psychoanalytische Herangehensweise an Sor Juana als vorurteilsbehaftet. Er stellt sich die Frage, wie ein Arzt ohne lebende Patientin die Persönlichkeit psychoanalytisch deuten kann, aber er erkennt an, dass Pfandls Ansatz auf die internationale Forschung stimulierend wirkte, wenn auch Pfandl mit vorgehaltener Entrüstung begegnet wird. Paz und Merkl finden es wichtig zu betonen, dass Pfandl nicht mehr erfuhr, dass Sor Juana ein uneheliches Kind war. Diese Information hätte vielleicht seine Fixierung auf das Vaterbild in seiner Sor Juana-Forschung verändert. Pfandl beschreibt ihre Wissbegierde als Männlichkeitskomplex, aber Paz meint dazu, dass ihr Wissen sie von ihrer Illegitimität befreite. Sor Juanas Mexikanität kommt durch die Identifikation mit ihrer, in Mexiko geborenen, Mutter. Da Sor Juanas Mutter Analphabetin war nimmt Merkl an, dass Sor Juana das Recht der Frauen auf Bildung forderte.

Für Heinrich Merkl ist Sor Juana keine Heilige, da sie nicht nach der Vereinigung mit Gott im mystischen Erleben strebte, wie z. B. Santa Teresa (Teresa de Avila). Er betont, dass in Sor Juanas Leben die weltliche Liebeslyrik im Vordergrund stand. Sor Juana ist in Merkl's Augen eine neuplatonische Intellektuelle, die die Idee auf Basis der Ratio betrachtet. So wie sie Vernunft und Glaube vereinen wollte, so wollte sie sich als Frau, Nonne und Schriftstellerin verwirklichen. Aber das Streben nach Wissen und der Wunsch nach Seelenheil sind nach Heinrich Merkl, Octavio Paz, Ludwig Pfandl, Hildegard Wustmans und den meisten anderen Sor Juana-Biografen unmöglich umzusetzen. Es herrscht der immerwährende Konflikt in der Individualität zwischen Vernunft und Leidenschaft. Einerseits besteht der allgemein menschliche Konflikt zwischen Vernunft und Leidenschaft. Andererseits ist da der bedeutende Konflikt zwischen Wissenschaft und Glaube (vgl. Merkl 1986). Sor Juana kämpft um Wissen, aber ihr Frau-sein ist ihr Hindernis in diesem Kampf. Sie akzeptiert ihr Frau-sein, lebt es bewusst und geht ins Kloster, da sie eine Abneigung gegen die Ehe hat und unehelich geboren wurde. In der Abgeschiedenheit des Klosters wollte Sor Juana ihr Wissen erweitern und wollte Subjekt ihrer Ich-Sprache werden. Sie scheiterte an den christlichen und männlichen Maßstäben und Normen, dem Kanon ihrer Zeit.

Hierbei ergeben sich für mich aus in der Literatur vorhandenen Polemiken um die Persönlichkeit Sor Juanas folgende Schlussfolgerungen:

Ludwig Pfandl nimmt an, dass ihr Klimakterium, ihre neurotische Veranlagung und das Jubiläum ihres Gelübdes auslösende Momente für ihre Krise sind.

Octavio Paz spricht von einer Verschwörung der Zensoren rund um Sor Juana d. h. ihr Schweigen ist als Verschweigen zu deuten.

Pfandl analysiert Sor Juana als Psychoneurotikerin mit Männlichkeitskomplex, der durch eine fehlgeschlagene Objektwahl in der Pubertät entstand. Pfandl deutet Sor Juana als Intersexuelle.

Paz sagt, dass ihre Männlichkeit nicht körperlich oder seelisch war, sondern ihre Männlichkeit war eine Reaktion auf gesellschaftliche Verbote z. B. Frauen durften die Universität nicht besuchen. Paz spricht in seinem Werk über die Nonne (1991) von einer erotischen Zwiespältigkeit (vgl. Paz 1991).

Pfandl schreibt weiters, dass Sor Juanas Grübelei die Ursache für ihre Melancholie ist.

Paz meint dazu, dass ihr melancholisches Temperament verbunden mit ihren narzisstischen Zügen Ursache für ihre Grübelei ist.

Für Ludwig Pfandl ist die Nonne eine manisch-depressive Persönlichkeit, hingegen Octavio Paz meint, Sor Juana konnte sich einfach nicht ausleben.

Pfandl sieht im Klimakterium der Nonne einen Auslöser für ihre Krise.

Octavio Paz stellt aber fest, dass das Klimakterium hauptsächlich verheiratete sexuell aktive Frauen befällt.

Pfandl sieht weiters in ihrem fünfundzwanzigjährigen Klosterjubiläum einen Grund für ihre Krise.

Paz gesteht Pfandl zu, dass das Datum Sor Juana sicher berührt hat, aber der Skandal um ihre „Antwort“ und die Naturkatastrophe weit entscheidender waren.

Pfandl geht immer von Sor Juanas psychischer Instabilität aus, wogegen Paz die Angst vor der Inquisition als Hauptauslöser ihrer Krise sieht.

„Wie jeder von uns ist Sor Juana Ausdruck und Verleugnung ihrer Zeit, ihre Heldin und ihr Opfer. Deshalb bleibt sie, wie jedes menschliche Wesen, eine rätselhafte Gestalt.“
(Paz, 1991, 334)

Am 17. 4. 1695 stirbt Sor Juana Inès de la Cruz an den Folgen einer Seuche, die im Kloster San Jerònimo wütet.

6. Quellen

- Anderson, Paul: *Hungersbräute*. Roman. Aus dem Englischen von Matthias Müller, Maja Ueberle-Pfaff und Michael Windgassen. Gedichtübertragungen aus dem Spanischen von Angelica Ammar und Silke Kleemann. München und Zürich: Pendo ohne Jahr.
- Anouilh, Jean: *Antigone*. Theaterstück. München, Wien: Albert Langen Georg Müller Verlag 1942 (= Theater-Texte Band 3).
- Aristoteles: *Poetik*. Griechisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Reclam 1982.
- Autorenkollektiv Altamerikanistik Hamburg (Hg.): *1492-1992: Begegnung zweier Welten? Wirtschaftliche und religiöse Folgen der europäischen Expansion*. Ekkehardt-Wölke Haase Redaktion. Hamburg: Wayasbah 1992 (= Wayasbah publication 37).
- Baumgartner, Hans Michael (Hg.): *Schelling. Einführung in seine Philosophie*. Freiburg/München: Verlag Karl Alber 1975 (= Kolleg Philosophie).
- Blumenberg, Hans: *Die Lesbarkeit der Welt*. 3. Auflage. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993 (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 592).
- Bowker, John (Hg.): *Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen*. Für die deutschsprachige Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Karl-Heinz Golzio. Frankfurt/M.: Fischer Verlag 2003).
- Braun, Christina von/Stephan Inge (Hg.): *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. 1. Auflage. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2005 (= UTB 2584).
- Brons, Thomas: *Octavio Paz. Dichterfürst im mexikanischen Korporativismus*. Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Lang 1992 (= Hispanistische Studien Band 23).
- Coelho, Paulo: *Brida*. Roman. Aus dem Brasilianischen von Maralde Meyer-Minnemann. Zürich: Diogenes Taschenbuch 2010 (= Diogenes Taschenbuch 24026).
- Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Mit einem Nachwort von und einem Interview mit Michel Foucault. Aus dem Amerikanischen von Claus Rath und Ulrich Raulff. Deutsche Erstausgabe. Frankfurt/M.: Athenäum 1987 (= Die weiße Reihe).
- Ebner, Elisabeth: *Sor Juana Inès de la Cruz und der Neoplatonismus*. Wien: Ohne Verlag 1996 (= unveröffentlichte Diplomarbeit).
- Eco, Umberto: *Im Name der Rose*. Roman. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber. München: Süddeutsche Zeitung/Bibliothek 2004 (=Band 2).
- Eco, Umberto: *Kunst und Schönheit im Mittelalter*. Aus dem Italienischen von Günter Memmert. München, Wien: Hanser 1991.
- Eco, Umberto: *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes und Sozialwissenschaften*. Ins Deutsche übersetzt von

Walter Schick. 12. unveränderte Auflage der deutschen Ausgabe. Heidelberg: C. F. Müller Verlag 2007 (= UTB 1512).

Edelmann, Thomas: *Der guadalupanismo im kreolischen Patriotismus Mexikos. Zur Ideologischen Verwendung der Virgen de Guadalupe von der Eroberung bis zur Unabhängigkeit Mexikos*. Wien: Ohne Verlag 2007 (= unveröffentlichte Diplomarbeit).

Edighoffer, Roland: *Die Rosenkreuzer*. Originalausgabe. München: Beck 1995 (= Beck'sche Reihe 2023: C.H. Beck Wissen).

Elias, Norbert: *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft*. 6. Auflage. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 423).

Elias, Norbert: *Norbert Elias über sich selbst. A. J. Heerma van Voss und A. van Stolk, Biographisches Interview mit Norbert Elias. Norbert Elias, Notizen zum Lebenslauf*. Übersetzt von Michael Schröter. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990 (= edition suhrkamp 1590 Neue Folge Band 590).

Flasch, Kurt: *Augustinus. Ausgewählt und vorgestellt von Kurt Flasch*. Herausgegeben von Peter Sloterdijk. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2000 (= Philosophie jetzt! 30692).

Fornet-Betancourt, Raúl: *Frauen und Philosophie im lateinamerikanischen Denken. Momente einer schwierigen Beziehung*. Aus dem Spanischen übersetzt von Helene Büchel und herausgegeben von Raúl Fornet-Betancourt. 1. Auflage. Aachen: Concordia Internationale Zeitschrift für Philosophie 2008 (= Reihe Monographien Band 47).

Foucault, Michel: *Die Hoffräulein*. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Mit Abbildungen. Erste Auflage 1996. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1971 (= Band 1214 der Bibliothek Suhrkamp).

Frey Steffen, Therese: *Gender*. 1. Auflage. Leipzig: Reclam Verlag 2006 (= Reihe Grundwissen Philosophie. Reclam Bibliothek Leipzig, Band 20307).

Godwin, Joscelyn: *Athanasius Kircher. Ein Mann der Renaissance und die Suche nach verlorenem Wissen*. Aus dem Englischen von Friedrich Engelhorn. Berlin: Edition Weber 1994 (Mit 105 Kupferstich-Illustrationen).

Graf, Fritz: *Griechische Mythologie. Eine Einführung*. Düsseldorf: Albatros Verlag 2004.

Gruen, Arno: *Der Wahnsinn als Normalität. Realismus als Krankheit. Eine Theorie der menschlichen Destruktivität*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002 (= dtv 35002).

Heuer, Renate/Leòn-Portilla, Miguel (Hg.): *Rückkehr der Götter. Die Aufzeichnungen der Azteken über den Untergang ihres Reiches*. Aus dem Nàhuatl übersetzt von Angel Maria Garibay K.. Deutsch von Renate Heuer. Köln, Opladen: Friedrich Middelhaue Verlag 1962.

Heinzmann, Richard: *Thomas von Aquin. Eine Einführung in sein Denken. Mit ausgewählten*

Lateinisch- deutschen Texten. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1994 (= Urban-Taschenbücher Band 447).

Hügli, Anton/Lübcke, Poul (Hg.): *Philosophielexikon. Personen und Begriffe der abendländischen Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart.* 6. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2005 (=rowohlts enzyklopädie).

Irigaray, Luce: *Die Zeit der Differenz. Für eine friedliche Revolution.* Aus dem Französischen von Xenia Rajewsky. Frankfurt/M., New York, Paris: Campus Verlag 1991 (= Editions de la Maison de Sciences de l'Homme Reihe Campus Band 1038).

Juana Inès de la Cruz, Sor: *Der Traum.* Spanisch/Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Alberto Perez-Amador Adam und Stephan Nowotnick. Frankfurt/M.: Verlag Neue Kritik 1992.

Juana Inès de la Cruz, Sor: *Erster Traum. Mit der Antwort an Sor Filotea de la Cruz. Vorwort von Octavio Paz.* Aus dem Spanischen übertragen von Fritz Vogelgsang. Ohne Ort: Insel Verlag ohne Jahr.

Krumpel, Heinz: *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika.* Frankfurt/M.: Lang 2004.

Krumpel, Heinz: *Die deutsche Philosophie in Mexiko. Ein Beitrag zur interkulturellen Verständigung seit Alexander von Humboldt.* Herausgegeben von Stephan Haltmayer. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang 1999 (= Wiener Arbeiten zur Philosophie, Reihe B: Beiträge zur philosophischen Forschung, Band 2).

Krumpel, Heinz: *Mythos und Philosophie im alten Amerika. Eine Untersuchung zur ideengeschichtlichen und aktuellen Bedeutung des mythologischen und philosophischen Denkens im mesoamerikanischen und andinen Kulturraum.* Frankfurt/M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 2010.

Krumpel, Heinz: *Philosophie in Lateinamerika. Grundzüge ihrer Entwicklung.* Berlin: Akademie Verlag 1992.

Laferl, Christopher F./Wagner, Birgit: *Anspruch auf das Wort. Geschlecht, Wissen und Schreiben im 17. Jahrhundert. Suor Maria Celeste und Sor Juana Inès de la Cruz.* Wien: WUV Universitätsverlag 2002.

Lévi-Strauss Claude: *Der Weg der Masken.* Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 2004 (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1685).

Lima, José Lezama: *Die amerikanische Ausdruckswelt. Mit einem Vorwort von Carlos Fuentes, einer Nachbemerkung des Übersetzers und einem Nachwort von José Prats Sariol.* Aus dem Spanischen von Gerhard Poppenberg. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992 (= edition suhrkamp 1457).

Merkel, Heinrich: *Sor Juana Inès de la Cruz. Ein Bericht zur Forschung 1951-1981.* Herausgegeben von Kurt Baldinger, Klaus Heitmann, Ulrich Mölk. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1986 (= Studia Romanica Heft 65).

Möbius, Helga: *Die Frau im Barock.* Stuttgart: Kohlhammer 1982.

Nagel, Adalbert: *Armut im Barock. Die Kehrseite einer glanzvollen Epoche.* 2. Auflage.

Ravensburg: Oberschwäbische Verlagsanstalt 1989.

Nebel, Richard: *Altmexikanische Religion und christliche Heilsbotschaft. Mexiko zwischen Quetzalcòatl und Christus*. Herausgegeben vom Verein zur Förderung der Missionswissenschaft Immensee. Immensee: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 1983 (Supplementa Vol. XXXI).

Niess, Frank: *Am Anfang war Kolumbus. Geschichte einer Unterentwicklung-Lateinamerika 1492 bis heute*. Mit zehn Abbildungen. München: Piper 1991.

Paz, Octavio: *Das Labyrinth der Einsamkeit*. Essay. Aus dem Spanischen übersetzt und eingeleitet von Carl Heupel. Olten, Freiburg in Breisgau: Walter Verlag 1970 (= Walter-Druck 20).

Paz, Octavio: *Sor Juana oder Die Fallstricke des Glaubens*. Aus dem Spanischen von Maria Bamberg. Versübertragungen von Fritz Vogelgsang. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991 (= suhrkamp taschenbuch 2294).

Pfandl, Ludwig: *Die zehnte Muse von Mexico. Juana Ines de la Cruz. Ihr Leben. Ihre Dichtung. Ihre Psyche*. München: Verlag Hermann Rinn ohne Jahr.

Prien, Hans-Jürgen: *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1978.

Riviere, Joan: „Weiblichkeit als Maskerade“, in Liliane Weissberg (Hg.): *Weiblichkeit als Maskerade*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1994.

Regenfelder, Ralph: *Sor Juana-Prophetin der Theologie. Die Theologie im literarischen Werk von Sor Juana Inès de la Cruz*. Wien: ohne Verlag 2000 (= unveröffentlichte Diplomarbeit).

Ruy Sánchez, Alberto: *Octavio Paz. Leben und Werk. Eine Einführung*. Aus dem Spanischen übersetzt von Thomas Brovot. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991 (= suhrkamp taschenbuch 1894).

Simmel, Georg: *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*. Herausgegeben und eingeleitet von Heinz-Jürgen Dahme und Klaus Christian Köhnke. Erste Auflage 1985. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1985 (= edition suhrkamp 1333. Neue Folge Band 333).

Sophokles: *Antigone. Tragödie*. Übersetzt von Wilhelm Kuchenmüller. Stuttgart: Reclam 1955 (= Universal-Bibliothek Nr. 659).

Vonessen, Franz: *Signatures des Kosmos. Welterfahrung in Mythen, Märchen und Träumen*. Herausgegeben von Prof. Dr. Walter Sauer und Dr. Dietmar Lauermann in Zusammenarbeit mit der Prof. Dr. Alfred Schmid-Stiftung, Zug/Schweiz. Wittenhausen: Südmarkverlag Michael Fritz 1992 (= Die Graue Reihe 10, Gesammelte Aufsätze I).

Vossler, Karl: *Die „zehnte Muse von Mexico“ Sor Juana Inès de la Cruz*. München : C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung 1934 (= Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Abteilung Jahrgang 1934 Heft 1. Buchdruckerei

in Nördlingen).

Waibel, Thomas: *Die Masken des Widerstandes. Spiritualität und Politik in Mesoamerika*.
Wien: ohne Verlag 2007 (= unveröffentlichte Dissertation).

Watzlawick, Paul: *Anleitung zum Unglücklichsein*. München: Piper Verlag 1983.

Watzlawick, Paul: *Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn. Täuschung. Verstehen*. München:
Piper Verlag 2004 (Mit 17 Abbildungen).

Weininger, Otto: *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*. 28. Auflage.
Wien: Verlag Wilhelm Braumüller 1947.

Wustmans, Hildegard: „und so lag die Welt erhellt in wahren Licht, und ich erwachte“. *Die Theologie der Sor Juana Inès de la Cruz - eine Sprache des Unerhörten*. Herausgegeben von Elmar Klinger. Frankfurt/M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang ohne Jahr (= Würzburger Studien zur Fundamentaltheologie Band 25).

7. Abstract

In der vorliegenden Arbeit analysiere ich die Poesie von Sor Juana Inès de la Cruz an Hand des Werkes von Octavio Paz.

Octavio Paz (1914-1998) ist ein mexikanischer Schriftsteller. Seine Hauptwerke sind „Das Labyrinth der Einsamkeit“ (1950), in dem er die Identität der Mexikaner erforscht und „Adler oder Sonne?“ (1951), in dem es um den Dichter als Sprachorgan geht. 1945 tritt Octavio Paz in den diplomatischen Dienst von Mexiko. Ab 1962 ist er in Frankreich tätig, wo er inspiriert wird vom Surrealismus und zum Leben als Abenteuer. Danach ist er in Indien, wo er sich mit der indischen Philosophie und der Poesie als Begegnung mit anderen auseinandersetzt. Weiters reist er im diplomatischen Auftrag nach Japan, wo er sich dem Thema der Entwurzelung und der Unvollkommenheit widmet und danach bereist er die Schweiz. Ab 1958 ist er wieder in Mexiko. Aufgrund des Massakers von Tlatelolco beendet er 1968 seine diplomatische Laufbahn. 1990 erhält Octavio Paz den Nobelpreis für Literatur. Wichtig für sein Werk ist der Begriff des Mythos. Für den mexikanischen Schriftsteller bedeutet die Kunst des Lebens die Illusion mit Hilfe der Kunst zu kultivieren. Die Kunst hat für Octavio Paz die Verpflichtung in und gegen die Gesellschaft zu wirken. Laut Octavio Paz hat das nackte normale Leben noch nie ausreichend befriedigt und darum brauchen die Menschen die Lüge und die Literatur. 1982 veröffentlicht Octavio Paz „Sor Juana oder Die Fallstricke des Glaubens.“ Einerseits eine Biografie von Sor Juana und andererseits ein Geschichtsbuch über Neuspanien. Seine Studie über Sor Juana ist heute noch aktuell.

Sor Juana Inès de la Cruz ist eine mexikanische Dichterin, Gelehrte und Nonne (1648-1695) im spanischsprachigen Barock. Das Barock ist die Kunst der Gegenreformation und des Absolutismus, deren wichtigste Förderer die Kirche und die Aristokratie waren. In der Dichtung des 17. Jahrhunderts galten scharfe Kontraste als gemeinsamer Nenner aller barocken Erscheinungen wie Leben und Tod, Hell und Dunkel und Genuss und Askese. Es gab einen Hang zur Übertreibung und Bildhaftigkeit. Im Geistesleben herrschten rationale Züge und im religiös-philosophischen Bereich fühlte man sich dem Mystischen zugetan. Gleichzeitig entstanden aber auch grundlegende mathematische und naturwissenschaftliche Studien, die den Anfang der Aufklärung markieren.

Lateinamerika war für die Europäer die „Neue Welt“. 1492 fand die erste Reise des Christoph Kolumbus statt, bei der Amerika entdeckt wurde. Durch den Vertrag von Tordesvilla 1494 wurde die „Neue Welt“ zwischen Spanien und Portugal geteilt, wobei Brasilien an

Portugal ging. 1505 kam es zur Einfuhr von afrikanischen Sklaven nach Kuba. Damit begannen der transatlantische Sklavenhandel und die Sklaverei in Amerika. 1519 wurde das Aztekenreich von Hernán Cortés erobert.

Octavio Paz unterteilt die Geschichte Lateinamerikas in drei Etappen. Die präkolumbische Welt bis zur Eroberung durch Cortés, Neuspanien bis zur Unabhängigkeitsbewegung 1810 und den mexikanischen Staat bis zur Gegenwart.

Die mexikanische Dichterin Sor Juana war geprägt vom Wunsch zu Wissen. Sie eignete sich ihr Wissen autodidaktisch an, lebte fünf Jahre am vizeköniglichen Hof in Mexiko-Stadt und ging mit zwanzig Jahren in ein katholisches Kloster. Sie schrieb Theaterstücke, Gedichte und poetische Reflexionen über naturwissenschaftliche Themen. Ihre bekanntesten Werke sind „Der göttliche Narziss“ (ohne Jahr), „Der Erste Traum“ (1685) und „Die Antwort an Sor Philothea“ (1691), in der sie das Recht der Frauen auf Bildung fordert. Zeit ihres Lebens war sie den männlichen Kirchenoberhäuptern ein Dorn im Auge. In den 1690er-Jahren kommt es in Mexiko zu Naturkatastrophen und Aufständen. Eine Schuldige wird gesucht. Sor Juana wird von kirchlichen Autoritäten eingekesselt und zum Verzicht auf die weltliche Literatur gezwungen. Zwei Jahre vor ihrem Tod verkauft die Nonne all ihre Bücher und Instrumente und schweigt. 1698 stirbt Sor Juana an Folge der Pest.

Ich habe mit Hilfe verschiedener Sor Juana-Biografen versucht, ein Bild von der Gelehrten nachzuzeichnen und auf die Unterschiede in der Sor Juana-Forschung einzugehen. Octavio Paz verknüpft in seinem Werk „Sor Juana“ (1991) Geschichte, Leben und Werk miteinander. Als Künstler versucht er das Bild von Sor Juana als Künstlerin, die als Ordensfrau arbeitet, zu schärfen. Ludwig Pfandl analysiert in seinem Werk „Die zehnte Muse von Mexico. Juana Ines de la Cruz. Ihr Leben. Ihre Dichtung. Ihre Psyche.“ (ohne Jahr) Sor Juana psychoanalytisch. Er interpretiert ihre Psyche, aber nicht ihr Werk. Hildegard Wustmans spricht in ihrem Werk „’und so lag die Welt erhellt in wahren Licht, und ich erwachte’. Die Theologie der Sor Juana Inès de la Cruz - eine Sprache des Unerhörten.“ (ohne Jahr) von einer Bekehrung zu Gott. Heinrich Merkl stellt einen umfangreichen Forschungsbericht „Sor Juana Inès de la Cruz. Ein Bericht zur Forschung 1951-1981.“ (1986) zusammen, in dem er die einzelnen Theorien und Forschungsmethoden der Sor Juana-Biografen vergleicht.

Jahrhundertlang haben Männer stellvertretend für die Frauen gesprochen. Eine weibliche Traditionslinie gibt es nicht. Aber Frauen sind wichtig für Frauen und darum schrieb ich eine philosophische Analyse über Sor Juana Inès de la Cruz.

8. Lebenslauf

Name: Christina Hörzinger
Geburtsdatum: 07.08.1977
Geburtsort: Wien
Staatsangehörigkeit: Österreich
Familienstand: ledig
Eltern: Marianne Hörzinger, Gerhard Hörzinger
Religionszugehörigkeit: o.r.B.

Schulausbildung

1984/85-88/89: Volksschule Josefinum, Breitenseerstrasse 31, 1140 Wien
1988/89-96/97: Bundesrealgymnasium, Parhamerplatz 18, 1170 Wien
am 9. Juni 1997 mit Matura abgeschlossen

Universitäres

01.10.1997-05.03.1998: Studium der Völkerkunde / Ur- und Frühgeschichte
01.03.1998-29.02.2000: Studium der Völkerkunde / Philosophie
01.03.2000-30.11.2001: Studium der Philosophie / Fächerkombination
01.03.2006-laufend: Diplomstudium der Philosophie
am 29.06.2007 erste Diplomprüfung mit Auszeichnung bestanden
01.10.2008-28.02.2009: Magisterstudium Gender Studies
01.03.2009-laufend: Masterstudium Gender Studies